P. o germ.
646
5/2

P.o. germ. Tolonie
676 s/2

GESCHENK
FRESENIUS

662.

Idonie

oder

das Kästchen mit der Chiffer.

Eine Geschichte
aus
den Papieren eines Freimäurers.

8145.

Zweiter Theil.

Arnstadt und Rudolstadt,
bei Langbein und Klüger.
1804.

3796

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Sonntag.

Fortsetzung.

Ich wußte nun alles und übergenug zu meinem Unglücke. Mein Vater sah starr vor sich hin, wagt' es nicht an mir aufzublicken, und der alte schwache Greis überhäufte den Mörder seines Sohnes mit Vorwürfen, nannte ihn einen Barbaren, einen Meuchelmörder, belegte ihn mit allen Namen, die ihm Schmerz und Verzweiflung über den Verlust seines einzigen Sohnes eingaben. Dieser — noch heiß von Mord-

lust, donnerte ihn an, er solle schweigen, oder er werde sich seines Rechts bedienen, das einem Officier erlaubt, einen Bürgerlichen ohne Umstände niederzustossen, wenn ihn dieser beleidigt.

Hah elender Bube! schrie der Alte verzweifelnd, ist es das? — Nun so will ich dich so lange reizen, so lange schimpfen, dir so lange den Namen Mörder in die Ohren donnern, bis dein aufgerütteltes Gewissen dich zur Verzweiflung, oder zum zweiten Morde deine adelige Barbarei führt. — Mein Vater legte sich ins Mittel, suchte den Amtmann aus dem Zimmer zu entfernen, aber die beiden waren so erbittert, der Mörder noch so wüthend, daß er sein Verbrechen voll machte, und eh' es noch verhindert werden konnte, den alten schwachen Mann in meinem Zimmer an die Wand bohrte. Der Greis winselte in seinem Blute, und hauchte die ringende Seele aus. Ach und das vor meinen Augen, den Vater meines

ewig geliebten Lothars — wahnſinnig ſtarrte ich das blutige Schauſpiel an; dann lößte ſich die dumpfe Verzweiflung in namenloſe Wehmuth auf. Ich ſtürzte über die Leiche des alten Mannes, nannte mich und meine Liebe ſeine Mörderin, küßte den bleichen zuckenden Mund. Man riß mich mit Gewalt von dem blutigen Schauplatze. Raſerei erfüllte meine Sinnen. Ich ſank betäubt auf einem Sopha nieder. Nacht wars vor meinen Augen, mit blutgen Strömen durchwebt. — Ich ſank von einer Ohnmacht in die andere.

Wie lange dieſer ſchreckliche Zuſtand dauerte, der endlich in finſtre Bewußtloßigkeit übergieng, vermag ich nicht zu beſtimmen.

Als ich erwachte, befand ich mich in einem finſtern, nur ſparſam vom Tageslicht durchdämmerten Zimmer. Die Heiligenbilder, das Kruzifix, die einfachen, ſchwarz

angestrichenen Meubles — die Nonnen, die mein Bett' umstanden, alles kündigte mir Zelle und Kloster an.

Wo bin ich? wie komm' ich hieher? — wo ist der Mörder meines Geliebten? was soll ich hier? redet ihr schwarzen Schreckgestalten.

Ach nun erfuhr ich den schrecklichen Ausgang der Geschichte.

Wahnsinnig hatte man mich aus einem Zimmer ins andere geschleppt. Die Bauern im Dorfe, welche von dem Morde ihres guten Amtsadjunkt gehört hatten, strömten in Masse mit Dreschflegeln, Heugabeln und Hacken bewaffnet aufs Schloß. Rache wollten sie nehmen am Mörder. Im Tumulte war dieser der gerechten Wiedervergeltung durch eine Hinterthür in den Garten und von da aufs Feld entwichen. Die Bauern kamen ins Zimmer, wo die Leiche des alten Amtmanns lag, und ein See seines Blutes

die Dielen färbte. Das machte sie rasend. Sie bestürmten meinen Vater, überhäuften ihn mit Vorwürfen, nannten ihn den Mörder dreier guten Menschen — meine Liebe zum Adjunkt war den Leuten kein Geheimniß geblieben.

Mein Vater war alt und schwach, das Podogra hatte ihn entnervt, der Genuß der guten Mahlzeit und das häufige Gesundheittrinken, der darauf erfolgte Schrecken, stürmten mit vereinten Kräften auf sein Leben; ein Schlagfluß rührte ihn auf der Stelle. Entseelt sank er zu den Füßen seiner Unterthanen nieder. — Alle dieses geschah in dem kurzen Zeitraume von Mittag bis zu Sonnenuntergange.

Ein weitläufiger Vetter, der mit bei dem Schmause zugegen, und der nächste Erbe von uns war, ergriff die Gelegenheit mit beiden Händen, sich in Besitz einer Grafschaft zu setzen. Mich ließ er, dem Tode näher als dem Leben, ohne Rücksicht

auf meine Gesundheit noch in derselben Nacht in dieses Kloster bringen. Er selbst wurde am andern Tage von den Unterthanen als Herr der Grafschaft anerkannt.

Ich verfiel in ein hitziges Fieber. Wahnsinn fesselte meine Gedanken, und wagten sie ja noch einen Aufflug, so war es zu ihm, dem Geliebten meiner Seele, seinem guten Vater, und ein schreckliches Gebet der Rache auf das Haupt seines Mörders. An meinem Vater dacht ich nicht mehr. Ich sah in ihm die Ursache alles Unglücks und in seinem Tode den Fingerzeig der rachekundigen Nemesis.

Diese schreckliche Gemüthskrankheit dauerte ein volles Jahr. Der Arzt und die Nonnen, alles was mich umgab, zweifelte an meinem Aufkommen, oder wenn ich von dieser Krankheit wieder genesen sollte, würde eine Auszehrung die unmittelbare Folge des übermäßigen Aufgebots meiner Kräfte seyn.

Entweder wartet meiner noch irgend eine Freude, oder ich bin zu meinem Jammer aufbehalten. Genug ich lebe. War es meine Jugend, war es der Wille des Schicksals, aber ich kann keinem von beiden für mein unglückliches Leben dankbar seyn.

Die Nonnen gaben es — von dem ungerechten Besitzer meiner Grafschaft und ihrer eignen Geldgier gereizt, für ein göttliches Wunder aus, und beredeten mich, den Schleier zu wählen.

In meinen Verhältnissen, bei meinem Seelenzustande, was braucht' es da noch großer Ueberredung? was ich verloren hatte, war alles, was ich an der Welt zu suchen hatte, nichts. Meine erste Liebe, und die erste Liebe ist ja doch die einzige wahre, war unglücklich, sehr unglücklich. Mein Liebster ermordet, sein Vater von der Hand seines Mörders vor meinen Augen getödtet, mein Vater todt — was sollte ich in einer Welt

voll blutgieriger Mörder, voll Kanibalen, die mir mein Schönstes, mein Bestes geraubt, alle Blumen meines Frühlings zertreten hatten.

Ich hatte geliebt — und liebte nicht mehr. — Ach und was ist des Mädchens Leben ohne Liebe? — ein grauer Wintertag ohne Sonne, eine Nacht ohne Mond und dem Polarstern der süßen Hoffnung! Vor meinen Füßen hatte meines Geliebten Vater seine Seele ausgeröchelt — ach ich hatte nichts als Mißhandlungen unter den Menschen erfahren — was sollte ich noch unter ihnen? Zur Schwärmerei war ich ohnehin geneigt. Die Schreckensszeneu meines Lebens hatten mein Nervensystem gewaltsam erschüttert, meinen Gedanken eine ganz eigene Richtung gegeben. Die Krankheit hatte mich entkräftet, meinen Muth erschüttert. Ich ward zur vollendeten Schwärmerin, ich träumte nur von meinem Lothario, wie er als verklärter Engel aus den Wolken auf

mich, die leidende, ringende Erdwallerin herabschaue, und ihr freundlich heraufwinke zu den lichten Höhen, die Krone der Vergeltung zu empfangen. Einsamkeit, Stille, Ruhe, Abgeschiedenheit, Sammlung des Geistes, um von ihm schwärmen, von ihm träumen, für ihn beten zu können, das war das Feldgeschrei meiner Wünsche, das war der einzige Ruhe- und Finalpunkt meines Ahnens, Hoffens und Sehnens auf dieser Erde.

Ich nahm den Schleier.

Das Probejahr gieng vorüber. Ich überstand es glücklich.

Der Formalitäten wegen, wurde ich am Ende desselben feierlich befragt: ob ich Reue fühle? ob ich zurückzutreten wünsche?

Ich beharrte auf meinem Entschlusse, ich that den schrecklichen Schwur, und der

Schleier umhüllte alle meine Hoffnungen und Freuden, alle meine Forderungen ans Leben und die Liebe. Der schreckliche Schwur sagte mich von allem los, was den Staubwaller an sein buntes Leben, an die süße freundliche Gewohnheit seines Daseyns kettet. Aber ich fühlte diesen Zwang nicht. Gleich dem Kinde oder dem wilden Naturſohne, der Perlen und Edelsteine gegen Spielereien wegwirft, unbekannt mit ihrem wahren, eingebildeten, konvenzionellen Werthe, warf ich alle Freuden dahin, mein ganzes Leben vergrub ich unter dem Schleier und Trauerflor der wehmüthigen Vergangenheit, schlachtete meine Hoffnungen, meine Forderungen an Natur, Freiheit und Liebe, auf dem glühenden Mordaltare religiösen Wahns, süßvergifteter Schwärmerei, und verjährten heilgen Wahnsinns, ohne zu bedenken, daß ich unter den dichten grauen Nebelvorhang der verhüllenden Zukunft nicht zu blicken vermochte, der vielleicht ein Paradies der Liebe den sterblichen Augen ent-

zog. Das Kloster war mit seinen dicken Mauern meine Festung, meine Verschanzung, mein unüberwindlicher Königsstein, gegen die Feindseeligkeiten der Menschen, die mir nur als Ungeheuer erschienen, als furchtbare, brüllende Mamuts am Ohio meines Lebens und seinen grausenvollen Wüsteneien in den Weg traten. Der düstre Schleier war das Bahrtuch aller meiner Leiden, aller Verfolgungen meines Herzens, aller Drängnisse meiner Seele, der die schreckliche Vergangenheit mit ihren Blut- und Schlachtgemälden in wohlthätigen Nebel verhüllte, und meiner Thränen und Schrecken ermüdeten Seele eine süße Dämmerung halbvergessenen Jammers bereitete, die dem Herzen so wohl thut, wie die physikalische Dämmerstunde der Natur dem Auge, wo sich der Augenstern erweitert, und die lichtern Bilder der Seele sich entfalten und aus dem Grunde des Herzens in ihrer zweiten idealischen Morgenröthe herausheben, wie die Welt mit ihren Bäumen und Flüssen, Bergen, Thä-

lern und Felsengruppen in die Morgensonne idealisch-transzendentellen Wonneblicks; wo wir in ein süßes einladendes Elisium und Hades hinüberblicken auf die glückseeligen molukkischen Inseln der Träume und das lieblich-unschuldige Otaheiti der frohen Kindheit auf der Silberflotte unsrer Phantasie hinüberseegeln, und die Augen des Geistes meine vorüberfliegenden Leichtwürmchen entflohener Freuden haschen, und uns im Anschauen der bunten Optik süßer Phantasien, wohlthätiger Träume, und des süßen Repetir- und Schlagwerks der schönen Glockenspieluhr holder Erinnerungen berauschen, weil die wohlthätige Schleierweberin die traurige Wirklichkeit umspinnt, und unsre Thränen als eben so viel glänzende Diamanten und Perlen auf den dunkeln Grund mit einwebt, aus denen uns die vorübergegangenen Leiden, als eben so viel köstliche Siege in der Märtirerkrone der Menschheit anlächeln, und das Firmament unsers Daseyns mit dem vergötterten Sternbilde unserer

Thaten und Leiden verherrlichen, verewigen. Wir nähern uns einer andern, einer selbstgeschaffenen Himmelswelt, während die wirkliche mit ihren Sandbänken und Untiefen versinkt. Die Kugel dreht sich unter den Füßen des wallenden Träumers, und schiebt ihm, statt den syberischen Städten und der großen Tartarei und Barbarei seines Lebens, und der Sklavenküste seines Willens und seiner Hoffnung, unbemerkt den süßen amerikanischen Freistaat, ein schwärmerisches Pensilvanien und Maryland, ein willens- und gedankenfreies Kalifornien, unter seinen Fußsohlen, während sich die trunkene Phantasie aus dem Kamtschatka ihrer Gegenwart und den Beerings- und Kupferinseln des mühsamen Tages ahnend, wünschend und hoffend hinüber träumte.

Ich lebte in einer Welt von Träumen. Lothario war meine einzige Unterhaltung. Nächte lang hatte ich Visionen von meinem Heiligen, von meinem blutgekrönten Martyrer für unsre Liebe.

Die Aebtissin, die mich angenommen, die mich kindlich liebte, wie meine zweite Mutter behandelte, ward jetzt krank, und wandelte ihrem Grabe täglich näher. Sie hatte mit mir geschwärmt, mich getröstet, wie konnte ich ihre Liebe besser belohnen, als wenn ich sie auf ihrem Krankenlager pflegt' und wartete? Ich kam nicht von ihrer Seite. Sie drückte mir die Hand, dankte mir mit Thränen im Auge.

–

Es kam mit ihr zum Sterben. Als sie gebeichtet und kommunizirt hatte, hieß sie alle, außer mir, das Zimmer verlassen. Ich habe dir eine Entdeckung zu machen, meine Liebe! sagte sie mit teufelischem Lächeln. Ich muß dir eine Entdeckung machen, die dich mit Schrecken erfüllen wird. Du wirst mir fluchen, aber das rührt mich nicht, du wirst mich verabscheuen, daran liegt mir nichts, denn mein Zweck ist erfüllt, du wirst verzweifeln, aber das ist mein Wunsch. Leben sollst du, aber dir zur Qual. —

Ich

Ich war die verschmähte Geliebte deines Vaters. Er opferte mich deiner Mutter. Aus Verzweiflung gieng ich in dieses Kloster. Fluch über deine Familie war mein Gebet, und dem Himmel sey Dank, Gott hat es erhört.

Dein Vetter schickte dich zur Verpflegung in mein Kloster. Ich sezte dir den Schleier auf, machte dir das Klosterleben angenehm, und verschwieg dir geflissentlich, daß dein Geliebter Adjunkt damals nur tödtlich verwundet, aber durch die außerordentliche Sorgfalt eines Arztes gerettet wurde. Du hieltest ihn für todt, wähltest das Kloster und warst glücklich — nun wisse, er lebt; wisse, daß er nie dein werden kann; daß dich ewige, unauflösliche Bande an dein Gelübd fesseln; daß er sich liebend nach dir sehnt; wisse es und verzweifle; Wahnsinn, Kummer, ew'ge Reue quäle dich!

Das Todesröcheln unterbrach ihre Flüche. Mit drohend aufgehobenem Finger, mit starrem Auge nach mir gerichtet, und den Mund zu einem neuen Fluche aufgesperrt, verließ das scheinheilige Ungeheuer diese Welt, die sie zu betreten nicht würdig gewesen war.

Wer beschreibt meinen Seelenzustand? Ich verfluchte Gott und seine Welt, mich und mein hämisches Schicksal in diesem Augenblicke.

Als wir das Ungeheuer, das im Rufe der Heiligkeit gestorben war, zur Erde bestatteten, und ich in der Nonnenprozession dem Sarge in die Kirche zur bereiteten Gruft folgte — eine Menge Menschen hatte sich dem traurigen Pompe zugedrängt — hörte ich hart an mir aus dem versammelten Volk die Worte rufen: "Amalie! du lebst?"

Ich schlug die Augen auf, und erkannte meinen Lothar.

Er sank in Ohnmacht, und ich konnte mich nicht mehr auf meinen Füßen halten. Mit Mühe erreichte ich einen Betstuhl, wo ich mich, knieend hingeworfen, von meiner Erschütterung zu erholen suchte. — Mein erster Gedanke war, ihn zu sprechen, mit ihm einen Plan zu unserer Rettung zu entwerfen.

Meine Schwäche war den Nonnen nicht befremdend. Sie wußten, wie innig ich an der Verstorbenen gehangen, was ich für sie empfand, und schrieben auf Rechnung des Kummers, was der Liebe allein gehörte.

Gleich nach der Feierlichkeit ward ich ins Sprachzimmer gerufen. Mein Herz sagte mir, daß ich meinen geliebten Lothar dort finden werde, und wie erschrack ich, als ich ihn wirklich fand.

Man hatte mich ihm für todt ausgegeben. Seine Verwandten hatten ihn zu einer Heirath mit einer liebenswürdigen Amtmannstochter in der Nähe zu bereden gesucht. Er war auch nicht ganz abgeneigt, als ihm ein Brief von unbekannter Hand meldete:

"Deine Amalie ist nicht todt — sie lebt und lebt für dich — wo? — das suche auszuforschen, wenn noch Liebe für sie in deiner Brust lodert."

Seine Liebe erwachte — das Feuer hatte nur unter der Asche geglimmt, jetzt loderte es in mächtigen Flammen empor. —

Kurz vor unsrer Zusammenkunft in der Kirche hatte er meinen Aufenthalt ausgekundschaftet.

Wir nahmen Verabredungen. Er hatte ein vor allemal den Vorsatz, mich dem Klo-

ster zu entführen, meine Grafschaft mir wieder zu verschaffen, es koste was es wolle. Der falsche Todtenschein, den der gegenwärtige Besitzer der Grafschaft von mir aufgezeigt, meine Erscheinung sollte seinen Betrug entlarven.

Wir werden noch glücklich seyn! rief er aus. Zweifle nicht an Rettung, vertrau auf Gott und die Liebe. Monden sind indessen vergangen, aber noch zeigt sich kein Stral von Hoffnung! Ach! wenn ich auch hier getäuscht würde; was fehlte mir noch zu meiner Verdammniß?

Zweiter Sonntag.

Rettung. Der Engel erscheint. Die Sonne verhüllt sich.

So weit erstreckte sich das Manuskript. Tiefgerührt verwahrte es meine Freundin in ihrer Kassette.

Wir überließen uns einige Zeit unsern Thränen und dem ernsten Nachdenken über Schicksal und Menschenbestimmung.

Dann faßte sie meine Hand, sah mir wehmüthigem Gefühls ins Auge.

Ich fasse nun den Faden meiner eigenen Geschichte wieder auf:

Mein Geliebter kam jezt wieder fleissig an die Mauern des Klosters und unter der Kutte eines Kapuziners ins Sprachzimmer. Auf gleiche Art brachte er Mariens Liebhaber ins Kloster. — Amalie hörte sie sich lieber nennen, als mit dem Klosternamen, Marie. Ich habe, sagte mein Geliebter, eine namhafte Summe Geld aufgebracht, und alle Anstalten zur Flucht getroffen. Marie flieht mit uns; als Pilger reisen wir nach Venedig, und von da nach Teutschland, dort werden wir glücklich. —

Aber welche Aussichten hast du?

Alles, alles sollst du erfahren, geliebtes Weibchen, sobald wir diesen Aufenthalt des Schreckens verlassen haben.

Ich folge dir, wohin du mich führst, Geliebter! mein Herz sagt es mir, an dei-

ner Seite hab' ich nichts zu fürchten. Die Verabredungen waren getroffen. Marie arbeitete mit vereinten Kräften. Unsre wenigen Habseeligkeiten wurden zusammengepackt. Jede machte sich ein Bündelchen, daß sie bequem unter den Arm nehmen konnte. Die Schlüssel vom Schlafsaale bis zur äussern Kirchthüre, drückten wir in Wachs ab, und unsre Liebhaber ließen sie nachmachen.

Eine schreckliche Gewitternacht war zur Ausführung unsres Plans bestimmt. Unterm Gebrüll des mitternächtlichen Donners, unter herabströmenden Regen und flammenden Blitzen, wo alles im Kloster ängstlich wider einander lief, schlichen wir uns, die Angst der Mitschwestern benutzend, durch den Schlafsaal in die Kreuzgänge und untere Hallen. Von da in die Kirche. Von innen öffneten wir die Thüre, und standen glücklich auf der Straße.

Eben als wir die Thür hinter uns zuschlossen, fiel ein Blitz. Sein Licht zeigte

uns in einiger Entfernung den Wagen, der unsrer wartete. Wir eilten darauf zu, unsre Geliebten schlossen uns in ihre Arme, hoben uns herein. Die Pferde sprengten fort, und durch einige Umwege kamen wir an ein Seitenthor.

Mein Geliebter zeigte einen Paß. Man hielt uns nicht an, und am andern Morgen waren wir weit von unserm Kerker entfernt. Ununterbrochen sezten wir unsre Reise fort, bis wir an die Grenze des venezianischen Gebiets kamen.

Wir hatten, der Bequemlichkeit wegen, die Idee in Pilgerkitteln zu wandern, verworfen. Dieses machte unser Unglück. Von einer Stazion zur andern waren wir verrathen, und meine Eltern, die sich alle ersinnliche Mühe gaben, mich wieder zu fangen, hatten Spione und Auflaurer auf alle Wege gesendet. Amalie war so namenlos glücklich im Arm ihres Geliebten, ach und

ahnete nicht, daß sie das Opfer ihrer Liebe und unsrer Rettung werden sollte.

Glücklich hatten wir die Grenze des venezianischen Gebiets erreicht, und befanden uns schon auf freiem Boden, als wir unsern Weg durch einen Wald nehmen mußten. Es war gegen Mittag, als wir hinein kamen. Nicht tausend Schritte vom Eingange, krachte ein Pistolenschuß durch den Wagen, und zerschmetterte Amalien den Schädel, die mit ihrem Geliebten rücklings saß. —

Wir alle waren vor Bestürzung so betäubt, daß wenigstens zehn Minuten vergiengen, ehe wir uns besinnen konnten. Man riß den Schlag auf, wollte mich herausziehen, aber mit kühner starker Hand feierte mein Geliebter seine beiden Pistolen auf die Schädel unsrer Verfolger, daß sie beide entseelt zu Boden stürzten. Noch zwei ihrer Genossen nahmen die Flucht. —

Amalie war dahin — mit zerschmettertem Schädel lag sie in den Armen ihres Geliebten, der sie in wilden wahnsinnigem Schmerze an seine Brust drückte. Der Wagen schwamm vom Blute.

Wir fuhren weiter, so schnell als es die schreckliche Katastrophe litt.

Unsre Kleider waren mit dem Blute des unglückseeligsten Schlachtopfers befleckt. Ihr Geliebter schwur in wilder wahnsinniger Raserei: ihr zu folgen. Gott, welch eine jammervolle Reise war dieses!

In der nächsten Stadt machten wir Halt; wir mußten wohl, die unglückliche Amalie zu begraben. — Während wir mit der Leiche, die wir schon zwei Tage im Wagen mit uns führten, beschäftigt waren, und sie zum Einsargen bereiteten, fiel ein Schuß im anstoßenden Zimmer.

Barmherziger Gott! rief ich aus, das ist der unglückliche Lothario!

Wir fanden alle Thüren verriegelt. Man sprengte auf.

Meine grausenvolle Ahnung hatte mich nicht betrogen. Lothario schwamm in seinem Blute!

Er lag mit dem Kopfe rücklings gegen die Thüre, denn er hatte sich im schwärmerischen Wahnsinn vor dem Spiegel erschossen, um den Fleck zu treffen, den die Meuchelmörderkugel auf die Stirne seiner Amalie gezeichnet hatte. Das Mordgewehr lag neben ihm, sein Gehirn hatte die Wände des Zimmers bespritzt, und seine Hirnschaale lag abgesprengt auf der Schwelle.

Auf dem Tische lag ein Brief an uns. Die Tinte war noch frisch, und der Brief kaum einige Augenblicke vor dem Fallen des

Schusses geschrieben. Sein Inhalt war kurz, und zeigte von dem, was unter der bald darauf zerschmetterten Hirnschaale vorgieng.

"Ich kann nicht mehr leben. Die "beste Hälfte meines Daseyns ist dahin. "Amalie ist todt. Was soll ich in der "Welt ohne sie? welche Freuden kann "mir dieses irdische Paradies gewähren, "wenn ich Amalien nicht darin antreffe? "Ich habe mit ihrem Verlust alle Forde- "rungen an mein Leben verloren. Ich "habe sie geopfert, aber — ich folge ihr. "Ihr, meine Theuern, sorgt für unser "Begräbniß. Legt mich zu meiner Ama- "lie in einen Sarg; und schafft mir eine "ehrenvolle Grabstätte. Von unsrer Ver- "lassenschaft seyd Ihr die rechtmäßigsten "Erben. Lebt wohl und glücklicher als "wir! Betet für euern unglücklichen Lo- "thar."

An Rettung war nicht zu denken. Wir legten ihn mit Amalien in einen Sarg. Als Selbstmörder durfte er auf keiner geweihten Stätte ruhen. Aber der Physikus des Ortes stellte, für Geld und gute Worte eine Attestatt aus, daß der Unglückliche (den er weder todt noch lebendig gekannt) wahnsinnig gewesen sey. Dieses entschuldigte. Gegen doppelte Gebühren vergönnte man den unglücklich Liebenden in einem Sarge, in geweihter Erde zu ruhen.

Am andern Tage nach der Beerdigung unsrer Freunde verließen wir die Stadt, verkauften den Wagen, und reisten mit der Post nach Venedig. Wir blieben nur eine Nacht dort, weil wir seit jenem unglücklichen Vorfalle auf jedem unsrer Schritte Meuchelmörder fürchteten.

Wir umarmten uns wonnetrunken, als wir Teutschlands Grenze betraten.

O Isidore! rufte mein Geliebter aus, hier ist die Grenze von alle unsern Leiden,

hier werden wir ruhig, hier werden wir glücklich seyn! Im nächsten Städtchen ließen wir uns trauen.

Nichts fehlte zu unserm Glücke. Ich war seine Gattin, und er kannte keine Freude außer meinem Besitze.

In Wien hielten wir uns eine Zeit lang auf. Mein Mann hatte keinen Umgang mit der großen Welt. Aber jezt erfuhr ich, daß er in einer Verbindung mit den Edelsten der ganzen Welt stehe, die sich überall erkennen, die sich überall gleich sind, einander helfen, wo sie sich finden. Er war Freimaurer. —

Die außerordentlichen Verbindungen die dieser Orden, die wichtigen Vortheile, die er auf Reisen gewährt, verdienen die größte Verehrung, und ich habe alle Ursache, ihm für so manche Wohlthat mich ewig verpflichtet zu halten.

Dritter Sonntag.

Abentheuer. Die Maurerinnen.

Der Orden hatte es über sich genommen, meinen Mann mit der Familie zu versöhnen. Es hielt schwer. Dennoch beharrten die Brüder auf ihrem Entschlusse, die an dem Ohnmöglichen nicht zweifeln, und alles ins Werk richten, was sie wollen.

Mein Mann kannte nur zwei Pflichten, für mich und für den Orden. Er schwärmte wie entzückt, wenn er vom Orden mit mir sprach,

sprach, daß ich endlich die Frage that: Ob auch Weiber im Orden aufgenommen werden könnten?

Das war aus seiner Seele gesprochen.

Er sagte mir, daß Weiber von geistigen Vorzügen allerdings Maurerinnen werden könnten. Doch erhielten sie nur einen gewissen Grad und Zutritt bei der Tafelloge. Nie aber hätten sie Anspruch auf die Arbeitslogen.

Es ist mir genug, antwortete ich, wenn ich auch nur den untersten Grad dieser nützlichen Verbindung erhalte, der anzugehören jeder Redliche stolz seyn muß. Ich hatte den Wunsch, mich aufnehmen zu lassen. Was denkst du?

Der Wunsch, geliebte Isidore, ist deines edeln Herzens werth! doch überlege. Es ist ein wichtiger Schritt, und könnte, so edel er ist, dir lebenslange Reue verursachen.

Was könnte ich zu bereuen haben?

Du kennst den Orden nicht von allen Seiten, und kannst die mannigfaltigen Kollisionen nicht berechnen, in die du kommen könntest. Doch wenn der Schritt mit Ueberlegung geschieht, wird er dir ewigen Seegen bringen. Laß dich unterrichten, und sag' mir dann, was du vom Orden denkst. — Du wirst freilich nicht viel erfahren, gegen das, was der Meister, der schottische Ritter, vom Orden weiß, was dir aber viel scheinen wird. Dann wirst du an der Güte des Zwecks zu zweifeln anfangen. Verräther werden dir die Maurer erscheinen, schlaue Bösewichter die Obern, die mit gutmüthigen Schwärmern, ihren Untergebenen, nach egoistischer Willkühr spielen; die Wohlthätigkeit nur zum lockenden Aushängeschilde brauchen. Aber es bedarf einer kleinen Zurechtweisung, und die Gesellschaft, die vor wenig Augenblicken als eine verworfne Rotte von Bösewichtern vor dir

stand, erscheint nun im schönsten Lichte über-
irdischer, himmlischer Wesen.

Du spannst meine Neugier aufs Aeus-
serste.

Aber es wär' ganz wider den Zweck —
ja ewig würdest du ihn verfehlen, wenn
Neugier dich dem geheimnißvollen Bunde
nähern sollte.

O ich weiß es nur zu gut, es giebt
eine Menge alberner Brüder in unserm
Orden — die Reichen gehören größtentheils
in diese Klassen, die Neugier zum Bunde
trieb, die aus Langeweile die Logen besu-
chen, und zum Zeitvertreibe Freimaurer
spielen.

Ist es blos das? so kenne ich keinen
elendern Zeitvertreib, kein langweiligeres,
erbärmlicheres Spiel, als das Logenwesen.
Ich will lieber, wie die Bettler unsres Va-

terlandes, alla Morra spielen, als Logen besuchen, mit dem Arm in Winkel gekrümmt, die Absätze der Schuhe winkelrecht aneinander geschlossen, den Affen, Fuchs und Pelikan auf dem ausgebreiteten Tapis betrachten.

Aber, wer die Geschichte der königlichen Kunst studirt, wer tiefer nach ihren heilgen Geheimnissen forscht, sich mit unbefangenem Geiste, mit Reinheit des Herzens dem Tempel der ewigen Wahrheit nahet. O der wird in seiner Seele eine Beruhigung empfinden, die ihm sonst nichts auf der Welt gewähren kann. Im größten Unglück bleibt er standhaft, kein Erdenunfall kann ihn beugen, und immer wird er einen mächtigen Trost in seiner Seele haben. Ich schwöre dir: Lothar hätte nicht als Selbstmörder vollendet, wär' er Maurer gewesen. —

Was ich in unserm Schicksal bis jezt im Orden sah, wo er Einfluß hatte, war

Wohlthätigkeit und Menschenliebe, und dieses halte ich auch für den Zweck des Ordens.

Du irrst, geliebte Isidore! Wohlthätigkeit und Menschenliebe, als die Quelle der erstern, als den alleinigen Zweck des Ordens zu betrachten. Es ist wahr, Wohlthätigkeit gehört allerdings zum Orden, aber, der alleinige Zweck ist es nicht, und die Maurerei kann auch ohne Wohlthätigkeit bestehen, und als etwas ganz Unabhängiges betrachtet werden.

Nu, so sage mir den Zweck!

Isidore! das ist eine starke Frage. So stark — so stark, als sie noch kein Freimaurer an mich gethan hat. Frage einen Meister vom Stuhl, und er wird dir eine Antwort geben, aus der du so wenig zu machen weißt, als wüßtest du nichts. Die wenigsten Maurer selbst wissen nicht so ei-

gentlich, wo es mit der Maurerei hinaus-läuft. Jahre lang kann einer mit dem Logenwesen sich beschäftigen, und weiß nicht viel mehr, als nichts. —

Du machst mich irre, lieber Mann!

Du darfst dich nicht irre machen lassen, wenn deine Absichten rein sind.

Und ich soll mich blindlings der Leitung der Obern überlassen?

Allerdings. Das Erste, was du in den Orden mitbringen mußt, ist Zutraun.

Wird der Orden auch mein Zutraun belohnen?

Das ist noch eine große Frage. Hast du nie von mißvergnügten Brüdern, von Menschen gehört, die laut klagten, im Orden getäuscht zu seyn?

Wohl hörte ich davon.

Und was dachtest du dabei? Du zürntest auf den Orden?

Das eben nicht, denn wie könnte ich auf eine Verbindung zürnen, der Du angehörst. Ich dachte, man müsse erst untersuchen, ob die Ursache des Mißvergnügens dem Orden, oder dem mißvergnügten Gliede zuzuschreiben wär. Ob die Täuschung, über welche jene klagten, dem Orden oder ihnen selbst zur Last gelegt werden müsse, wenn sie Dinge im Orden suchten, die nicht in ihm liegen; wenn sie mit unreinen Absichten zur Loge traten.

Isidore! so spricht eine wahre Maurerin! Wie schön dir der kindliche Ergebungssinn, mit Klugheit gepaart, steht — das ist der Fuchs mit dem Pelikan auf der Freimaurer Tapete. —

Doch jezt laß uns abbrechen.

Ein Monat vergieng. Wir hielten in unsern vertrauten Stunden ähnliche Gespräche, und ich ward am Ende in die Loge aufge-

nommen. Ich bin Maurerin, und — Idonie, kein größer Glück für dich, als wenn du es auch würdest!

Der harte Sinn der Familie meines Mannes und der meinen, die über meine Entweichung aus dem Kloster und die Verbindung mit mir, tödtlichen Haß gegen einander trugen, hatte bis jezt alle Versuche der Brüder fruchtlos gemacht, vielmehr hatten sie beschlossen, ihre Verfolgungen fortzusetzen, so weit sie könnten. Man hatte uns ausgekundschaftet, und zeitig genug erfuhren wir, daß man beim Kaiser um einen Verhaftsbefehl gegen uns nachgesucht habe.

Wir verließen Wien und reisten auf Dresden. Ich empfand allgemach die süßen Gefühle des Mutterwerdens, und mein guter Mann schwamm in einem Meere von Entzücken über die frohe Kunde.

Wie seelig war ich im süßen Vorgeschmack jener heiligen Empfindungen. Wir

fanden in Dresden die schönste Aufnahme, alles bemühte sich uns Vergnügen zu machen. Die Maurer wetteiferten, uns unsern Aufenthalt zu versüßen. Doch auch hier währte die Freude nicht lange. Wir wurden verfolgt. Briefe waren da, die uns auszuforschen, die uns verdächtig zu machen suchten. Man warnte uns noch zeitig genug, und auch diese Stadt mußten wir verlassen. Wir entschlossen uns, Hamburg zu unserm Aufenthalte zu wählen. Alle unsre Vorkehrungen zweckten dahin ab. In Leipzig wurden wir gewarnt, aber zu spät. Mein Mann war eben ausgegangen, als mein Mädchen eilig ins Zimmer gesprungen kam und mir meldete, es kommen Abgeordnete der Polizei. Glücklicherweise hatte die Kammer nebst der Thüre aus der Stube, worin ich mich befand, noch einen andern Ausgang auf eine Gallerie, von der ich ins Haus kommen konnte. Durch diese flüchtete ich noch zeitig genug, und kletterte nicht ohne Lebensgefahr in ein Kamin.

Welche Angst, welch Schrecken überfiel mich, als man alles im ganzen Hause durchsuchte, die Wirthin mit Gewalt anhielt zu sagen, wohin sie mich gebracht. Man suchte im Kamin, aber zum Glück war es ein geschleifter Schornstein, und ich konnte mich in seiner Krümmung verbergen. Dort saß ich zwei Tage in der schrecklichsten Angst für mich und meinen geliebten Mann. Man hatte Wache im Hause zurückgelassen, weil man noch immer glaubte, ich werde zum Vorschein kommen. Endlich aber, wo man sich getäuscht sah, verließ die Wache das Haus. Ich kroch herab, und ins Schlafzimmer meiner Wirthin, die ich um Gotteswillen bat, mich fortzubringen. Sie erschrack über meinen Anblick und wollte sich aus Furcht vor den Gesetzen lange nicht dazu verstehen. Ich bot ihr unsre Sachen zum Geschenk an. Aber da mußte ich vernehmen, daß die Polizei sie sämmtlich in Beschlag genommen und aufs Rathhaus gebracht habe. So behalten Sie die Kostbar-

keiten, welche wir Ihnen in Verwahrung gaben. Das war ihr gelegen, wir büßten unsern Schmuck ein. Sie gab mir Kleider von ihrer Magd, brachte mich noch in derselben Nacht bei eine Frau in einem kleinen Gäßchen auf ein enges schmutziges Dachstübchen. Mit dem Morgengrau eilte ich zu einem Ordensbruder. Ach da erfuhr ich, daß man meinen Mann verhaftet habe, daß aber der Orden alles zu seiner Befreiung anwenden werde.

Sie, sagte er, können und dürfen nicht hier bleiben. Ich werde Sie zu einem guten Freunde auf ein Landhaus bringen. Mit Ihrer Hauswirthin werden wir in der Folge schon sprechen, wenigstens soll sie sich durch Ihr Unglück nicht bereichern. — Er kleidete mich in einen Reisehabit seiner Tochter, und fuhr so mit mir und in Gesellschaft seiner Frau zum Thore hinaus.

Abends kamen wir auf einem Landgute an. Mein Führer machte dem Besitzer, den

ich in einem artigen Manne in seinen besten Jahren erkannte, die gewöhnlichen Zeichen der Gefahr, deren sich die Maurer bedienen, und sagte ihm die Parole. Ich wurde freundlich aufgenommen, brachte eine schlaflose, angstvolle Nacht zu, weinte und seufzte um meinen Mann.

Am andern Morgen nahm mein Führer Abschied mit dem Versprechen, mir, wo ich mich befände, bestimmte Nachricht von meinen Angelegenheiten und den Schicksalen meines Mannes zu geben.

Hier, sagte der Gutsbesitzer, können Sie eben so wenig, wie in Leipzig, ruhig seyn. Ich werde Sie nach Thüringen bei einen Freund schaffen. Dort können Sie Ihr Schicksal abwarten, und werden auch Ihren lieben Mann wieder sehen. Mit jedem Posttage erhalten Sie bestimmte Nachricht von Leipzig, Ihren Unterhalt übernimmt der Orden.

In der folgenden Nacht gieng die Reise weiter. Am dritten Tage kamen wir auf ein einsames Landgut in Thüringen, in einem melancholischen waldbewachsnen Thale. Das Schloß war von einer Verwalterin bewohnt. Ich erhielt alle Bequemlichkeit. Aber was konnte mir das helfen. Meine Lage war zu traurig; ich fühlte nichts, als meinen Schmerz, und die Angst um meinen Mann übertäubte jede andre Empfindung. Die ganze Welt war für mich so gut als nicht vorhanden. Endlich, nach vierzehn qualvollen Tagen, erhielt ich die Nachricht, mein Mann sey frei, und im Begriff hieher zu reisen. Bald darauf erhielt ich auch von ihm einen Brief. —

"Nur noch einige Tage, geliebtes Weib, "und ich bin in Deinen Armen."

Welcher Wechsel herrschte in meiner Seele! von der Sehnsucht bängsten Leiden zur höchsten Wonne, zur süßesten Ahnung,

ihn wieder zu sehen, den Mann meiner Liebe! Die Freude machte mich wahnsinnig. Ich erzählte es allen Blumen, allen Bäumen. den alten Familiengemälden der Bildergallerie: er kömmt, der Geliebte! Wonne! Seeligkeit! er naht!

Es war in der Abenddämmerung, als ich im Zimmer auf dem Sopha saß, mich in süßen Ahnungsträumen wiegte, und im wollüstigen Vorgefühl über das liebe Geschöpf, das in meinem Schoose schlummerte. Da öffnete sich leise die Thür. Ein Mann, in einen Reisemantel eingehüllt, trat feierlich auf mich zu. Ich stand auf. Er warf den Mantel und ins Gesicht gedrückten Hut zurück, und mein lieber Mann stürzte wonnetrunken in meine Arme.

O der namenlosen Wonne! des seeligsten Entzückens!

Bist du es?

Seh ich dich wieder?

Wie warst du gerettet?

Als der erste Sturm des Entzückens vorüber war, und sich der woogende Tonstrom unsrer Gefühle in sanfte Melodien auflößte. Erzählte er mir, daß er nur der thätigen Verwendung der Ordensbrüder seine Freiheit und meine Rettung zu danken habe. Ohne diese waren wir verloren. Der Orden hatte unsern Schmuck bei der Hauswirthin ausgelößt, welche sich anfangs geweigert hatte, das in der äußersten Angst abgedrungene Geschenk wieder herauszugeben. Allein man wußte sie zu zwingen, indem man ihr zu Gemüthe führte, daß sie es auf unrechte Art besäße, und daß man ihr Verdruß machen könne, wenn man anzeige, daß sie der Polizei eine Person entzogen, die sie suchte. Man belohnte indessen ihre gute That genugsam, und ein Freund nahm den Schmuck zu sich, den er dem Meister vom Stuhl in Verwahrung gab.

Wir verlebten die seeligsten Tage auf dem stillen Landsitze, und der Garten und die

Fluren, vor kurzem eine grausenvolle Wüste ohne ihn, ward mir an seiner Seite zum Paradiese.

Ein schöner Abend wars, der mich mit meinem geliebten Manne zum Spaziergange in die Flur ladete. Welche Seeligkeit, mit ihm, dem Geliebten meines Herzens, dem Manne meiner Liebe! O Gott! wie unbeschreiblich wohl war mir, wie glücklich wir beide im Wechselgenuß der zärtlichsten Liebe! Die Sterne funkelten, der Mond blickte freundlich auf die Glücklichen, Nachtigallen sangen das Lied der Liebe, alles ladete zu Wonne und Genuß. Die Wasserfälle rauschten, die Blätter lispelten: Liebe, Liebe! überall Harmonie und Seeligkeit! Die Gitterthüren standen offen. Wir wandelten auf der thaubeperlten Haide. Er drückte meine Hand, seufzte, blickte nach den Sternen und mir ins liebetrunkne Auge. Mein Busen flog, meine Pulse hüpften. Und doch bebte eine linde Ahnung durch meine Seele, die

die jeden frohen Gedanken unterdrückte; mir war so beklommen, so bange, und der Liebe süßer Zauber vermochte nicht, mich über mich zu erheben.

Du bist so still, gutes Weib! sagte mein Mann. Du seufzest! Warum? —

Ich weiß es nicht. Trübe Ahnungen thürmen sich, Riesenbildern gleich, vor die geängstete Seele. Mir ist, als drohte mir ein Unglück. Die Unken im Sumpfe des Rieds läuten zu Grabe, die Nachtigall klagt unsern entflohenen Freuden, und die heil'gen Lichter dort oben, scheinen mir Grabeslampen in den Sarggewölben unsrer Glückseeligkeit, unsers frohen, süßen Beieinanderseyns. Diese glänzenden Thautropfen sind Thränen, und die Büsche lispeln Seufzer über das zerrissene Band unsrer Liebe.

Süße Schwärmerin! Weg, weg mit diesen Schreckgestalten! Wir sind ja glücklich, wir sind ja vereint; wer wollte uns hier

nachstellen im Schoose der ländlichen Ruhe, im Arm der Liebe? Hier in dieser Freistatt verfolgter Treue? — Hier sind wir sicher, unsre Leiden sind vorüber.

Aber, könnte man uns nicht ausspähen, könnte der Haß des Vaters uns nicht auch aus dieser Freistatt reißen? Du kennst die Wuth der Familie und ihren welschen Grimm, ihrer Rache ist kein Opfer zu klein.

Wir waren ihrer Verfolgung blosgestellt, waren schon in den Händen der Grausamen, die sich Stellvertreter und Handhaber der göttlichen Gerechtigkeit nennen; der Orden rettete uns. —

Hier rettet euch kein Orden! donnerten fürchterliche Stimmen aus dem nahen Busche, Pistolen wurden abgefeuert. Ich klammerte mich fest an meinen Mann. Vermummte umringten uns. Mit Gewalt wurden wir von einander gerissen, und jedes von uns gebunden auf einen besondern Wagen geworfen.

Vierter Sonntag.

Was konnte ich sagen, denken, empfinden? Ach! ich wußt' es selbst nicht. Meine Sinne schwanden, die Augen brachen. Ich war dem Tode nahe. Mein Gemal, mein Lieber! Wo bist du? Wohin schleppt ihr mich, Barbaren? —

Ach! eine lange Fahrt in der finstern Nacht. Wahnsinn tobte in meinem Gehirn! Großer, allbarmherziger Gott! was wird aus mir, was aus ihm?

Mit dem Grauen des Morgens erkannte ich meine Verfolger. Wir kamen in einem kleinen Städtchen an.

Hier glaubte ich Rettung vom Orden, und Jedem, der am Wagen vorüberging, machte ich Zeichen, und rief ihnen zu: "Kommt mir zu Hülfe, ihr Kinder der Wittwe!" Aber Keines wollte den bekannten maurerischen Ruf verstehen; ach! ich verzweifelte. Ich wüthete gegen mich selbst, zerschlug meinen Busen, bat meine Begleiter um Gotteswillen, mich loszulassen, ach! ich winselte tauben Ohren. Kein Mensch, kein Gott erhörte meine Noth. Ich sah mich verloren.

Vergebens hatte ich gehofft, im Wirthshause irgend einer mitleidigen Seele meine Leiden zu vertrauen, oder durch mein Seufzen, durch meine Jammermiene die Aufmerksamkeit der Gäste auf mich zu ziehen, Theilnahme zu erregen, Hülfe zu erflehen. Aber

nicht einmal aus dem Wagen ließ man mich. Nur die Pferde wurden gewechselt, dann rollte der Wagen weiter — Ach! jeder Umschwung der Räder entfernte mich weiter und weiter vom Geliebten.

Zu Mittag wurde regelmäßig allemal Halt gemacht. Man hatte es immer so eingerichtet, daß wir Mittags eine Stadt oder Poststazion erreichten. Beim Wechseln der Pferde brachte der Wirth etwas kalten Braten und Wein an den Schlag. Wir aßen, während umgespannt wurde, und schnell rollte der Wagen wieder fort, sobald der Postillon fertig war. So ging es acht Tage. Wir erreichten die Gränze der Schweiz.

Nun bin ich verloren! rief ich aus, als ich die Gebirge erblickte; das geht nach Italien zurück.

Meine Begleiter lächelten hämisch, ohne mir zu antworten. Was sie auf der ganzen

Reise thaten. O, diese stummen Peiniger machten meine Lage doppelt schrecklich. Ihnen gegenüber sah ich die Hölle mich mit all' ihren Schrecken angrinzen.

So kamen wir nach Basel.

Verzweiflung gab mir Muth. Ich versuchte einen Schritt, den nur Verzweiflung eingeben und Wahnsinn genehmigen kann.

Wenn mich ein natürliches Bedürfniß aus dem Wagen trieb, folgten mir meine Begleiter mit gezogenen Terzerolen, die sie mir so lange vorhielten, bis ich wieder in den Wagen stieg. So wie ich die geringste Miene gemacht hätte zu entweichen, wär' ich auf der Stelle des Todes gewesen. Und dennoch ergriff ich einen dieser Augenblicke, und sprang auf die Seite. Die Pistolen krachten, und eine streifte mich hart über der Hirnschaale. Betäubt sank ich nieder, und kam vom Kinde. Ich war sehr schwach

und nahe dem willkommenen Tode. Man mußte mit mir liegen bleiben. Ein schreckliches Fieber, mit Wahnsinn begleitet, warf mich nieder. Man konnte mich nicht fortschaffen, ohne mein Leben zu wagen.

Soviel ich aus der Sorgfalt meiner Begleiter abnahm, die ich in lichten Momenten beobachten konnte, mußten sie Auftrag haben, mich lebend zurückzubringen. Nichts wurde geschont, keine Kosten gescheut. Ich hatte die emsigste Wartung. Mein Arzt war Maurer. Ich machte ihm das Zeichen der äußersten Gefahr. Er beantwortete es und versprach mir Rettung.

Sobald ich mich nur einigermaßen erholt hatte, ging die Reise in verdoppelten Märschen weiter.

Verzweiflung wälzte mich in meinem Wagen her und hin, als ich die Thürme des ersten Klosters jenseits der Alpen erblickte.

Noch wußte ich nicht, daß ich hier eingesperrt werden sollte. Der Wagen hielt vor dem Kloster. Man hob mich heraus. Die Begleiter gaben der Pförtnerin ein Zeichen. Sie brachte mich zur Aebtissin und entfernte sich. Diese kündigte mir an, daß ich ihr zur Verwahrung übergeben sey. Man brachte mich in eine finstre Zelle. Bekannt mit dieser Lebensart, fand ich weniger Schreckliches in ihr, als bei meinem ersten Exil in die finstern Zellen Gottgeweihter Jungfrauen. Die Nonnen gehörten zum Orden der Ursulinerinnen, die sich besonders der Erziehung junger Mädchen widmen, und nebst dem erhaltenen Lehegelde, größtentheils von Allmosen und Geschenken frommer Herzen leben.

Ich warf mich auf mein Bett und weinte mich aus. Das zarte Pfand unsrer Liebe erschien mir als blutiges Kind, und schien mir allenthalben den Weg zum Himmel zu vertreten. Die dumpfe Klosterglocke klang in einzelnen abgesetzten Pulsen zu meiner Zelle herauf. Sterbeton! rief ich aus, wessen

Vollendung willst du mir verkündigen? Ach! wär's der meines eignen Hingangs! Es ist eine, die hinunter sinkt, wo jede Klage schweigt, jede Verfolgung endet. Es ist eine, die den bittern Leidenskelch leerte, und nun übersatt den Lebensbecher von sich stößt, die Ketten abstreift, die auf dieser irrdischen Wallfahrt sie kasteiten. Wer das auch könnte -- wer frei seyn könnte, wie du! Hah! warum kann ich es nicht? — ist es so schwer, diese Ketten von sich zu schnellen, diesem Leben von Kummer zu entsagen? Ein Weg nur führt ins Leben, aber tausende heraus. Ich suchte in schwärmerischem Wahnsinn am Boden nach einem Mordinstrumente. Man mochte dieses befürchtet haben, und ließ mir nur während der Mahlzeit ein Messer, das man jedesmal wieder sorgfältig hinwegnahm.

Diese Zelle ist so eng, so klein, aber außer ihr ist's weit und frei; warum sollt' ich den engen Raum nicht verlassen, wenn ich kann? —

Ein schrecklicher Fieberschauer durchrüttelte mein Innerstes; ich fuhr in die Höhe, an der Wand sahe ich einen grauen Schatten stehen. Es war eine Gestalt, wie die meines Gemals, aber das Angesicht tief verhüllt, drohte er mir mit aufgehobenem Finger und deutete warnend zum Himmel.

Was ist das? Was ist das? rief ich ängstlich, als er eben zum Fenster hinaus zu gleiten schien.

Keine Antwort, als das dumpfe Echo meiner vier Wände. Ohnmächtig taumelte ich auf mein Bette. Ich verfiel mehrere Tage in tiefes Sinnen, aber vergebens suchte ich diese Erscheinung zu entziffern. Auch hat sie sich mir noch nicht gelößt, so viele Räthsel aus meinem Leben sich auch bereits enthüllten. Ich muß sie für maurerische Theurgie *) oder Spiel meiner damals sehr kranken Einbildung halten.

*) Giebt es wirklich eine solche Wissenschaft, und sind ihre Formeln anwendbar? Der

Man hatte eine Klosterschwester begraben, die sich in stillem Kummer heimlich verzehrt hatte. Sie bewohnte, wie ich nachher erfuhr, noch kurz vor meiner Ankunft, diese Zelle, weinte und seufte in ihr, wie ich, quälte sich einsam, bis die Folgen ihres Kummers so sehr überhand nahmen, daß man sie in's Krankenzimmer bringen mußte. Dieses war nur einige Tage vor meiner Ankunft geschehen. Die Zeit der Erscheinung in meiner Zelle traf genau mit dem Momente überein, als man ihre irdische Hülle in der engen Lade versenkte, und der mit Knochen vermischte Schutt darüber zusammen rasselte. Blickte ihr Geist noch einmal in die Wohnung seines Jammers zurück? wie der befreite Gefangene noch einmal zur geöffneten Kerkerthür hineinblickt in die Wohnung, von der er nun Abschied nimmt. —

eine lacht darüber, der andere glaubt — Aber es gibt Dinge zwischen uns, von denen nur wenige Menschen Begriffe haben.

Die Nonnen kümmerten sich nicht um mich, und dieses war die einzige Wohlthat, die sie mir erweisen konnten. Ich war meinen traurigen Phantasien überlassen und dem zehrenden Gram um meinen Geliebten. So verging ein halbes Jahr und zwei Monate.

Fünfter Sonntag.

Die blutigen Küsse vom kalten Mädchen.

Eine Erscheinung, weit sonderbarer als die vorhergehende, erfüllt mich noch mit Entsetzen, wenn ich mich ihrer erinnere.

Vom Weinen und Seufzen ermattet, lag ich in meinem engen Bette, starrte die Wand meiner Zelle, vom bleichen Mond überdämmert, an. Ich weiß bestimmt, daß ich nicht geschlafen habe. Die Thüre meiner Zelle öffnete sich. Eine weiße Gestalt steckte den Kopf herein. Mir fiel dieses nicht auf, denn meine Wärterin sah mehrmals nach, ob

mir vielleicht etwas fehle, oder ob ich entsprungen sey?

Hier bin ich, rufte ich der Gestalt entgegen.

Wider Gewohnheit der Wärterin, die auf meine Rede gewöhnlich ihren Kopf zurückzog und die Thüre hinter sich verschloß, trat diese Figur nun mit dem ganzen Körper herein, und setzte sich zu mir auf's Bette.

War es der Schreck, der sie meinen Augen so malte, oder war sie wirklich riesengroß, wie sie mir erschien? —

Ich fühlte, selbst durch die Bettdecke, eine durchdringende Kälte.

Ich wollte schreien. Die Angst erstickte meine Stimme.

Dumpf und heiser nahm meine schauerliche Besucherin das Wort:

Warum schlägt dir das Herz so ängstlich? In meiner Brust schlägt keines mehr. Sey ruhig!

Wer bist du? und was bewegt dich, die Ruhe der Schlafenden zu stören, das Sinnen der Wachenden zu unterbrechen?

Ein Gelübd. Forsche nicht weiter. Mich friert; mach mir Platz in deinem Bette.

Eng und klein ist meine Ruhestätte, zu eng, um mich verzweifelnd in ihr hin und her wälzen zu können.

Enger noch ist die meinige, fuhr die Erscheinung fort, und fuhr mit ihrer kalten Hand unter die Decke nach meinen Brüsten und über den ganzen Leib, bis auf die Fußzehe. Syberisches Eis schien mir diese schreckliche Hand, meine Pulse gefroren.

Du bist warm, aber keine Jungfrau mehr.

Was kümmert dich das? Ich bin Gattin und Mutter.

Wo ist dein Kind?

Zu früh riß es der Schreck aus dem Schooße der Mutter.

Noch hatte ich diese Antwort nicht vollendet, als die Gestalt unter meine Decke schlüpfte, und sich auf mich warf. Die Last war so schwer, daß mir Gedanken und Athemziehen vergiengen; die Kälte so heftig, daß ich zu sterben glaubte.

Mit einer Wuth, von der ich noch keine Begriffe hatte, stürzte sie sich auf mich, drückte und umklammerte mich so heftig, als wollte sie alle mein Blut aus mir pressen.

Ich hielt sie für einen Mann, wollte schreien, aber die Küsse der Schrecklichen schlossen meinen Mund. Ungestümm, mit wüthender Gier, sog sie an meinem Munde, wäh-

während sie mich mit Riesenkraft in den Armen an ihre Brust schnürte.

Ich fühlte, daß Blut aus dem Herzen in meinen Hals trete, das sie begierig mit einer Art Heißhunger in sich sog.

Meine Gedanken vergiengen mir. Ich suchte die Grausame von mir zu rütteln, aber das war verlorne Mühe. Der Frost — das ängstliche Pressen, das fürchterliche Saugen und das Rasen des lastenden Wesens drohten mir den Tod.

Welche Marter! das Leben war aus mir gewichen. Mit rasender Gier saugte das Ungeheuer mein Blut. Als sie sich von mir erhob, troff ihr Mund von meinem Blute. Ihre Augen glänzten, von wilder Wollust übersättigt. Alle Nächte werd' ich dich besuchen, sagte sie; dein Blut schmeckt süße, bis du aufgezehrt bist.

Wehe mir! was hab ich gethan, und wer gab dir ein Recht zu meiner Vernichtung?

Ein schreckliches Gebot: "Forsche nicht weiter! Ist's um dich geschehen, so schleiche ich nach andern, und die jungen Mädchen erliegen meiner Wuth."

Sie ging.

Ich lag in Ohnmacht, und die Nonnen fanden mich sterbenskrank.

Ohne daß ich ihnen etwas entdeckte, sagten sie: Armes Kind, du hast den schrecklichen Besuch gehabt?

Ich bejahte es mit dem Blicke, denn zu reden vermocht' ich nicht.

Nun hörte ich eine schauderhafte Erzählung, die mehr einem Mährchen glich. Zittre! du bist verloren, riefen mir alle am Schlusse der Erzählung entgegen; denn nun kömmt sie so lange, bis du ausgesogen bist. Du mußt sterben! —

In Gottes Namen! seufzte ich, ohne meinen Geliebten ist keine Seeligkeit für

mich auf dieser Welt. — Ich bat die Nonnen, die Nacht bei mir zu wachen.

Das hilft dir nichts, sagten sie; wir wissen ihren schrecklichen Zauber schon. Bei ihrem Eintritt würden wir alle in einen tiefen Schlaf versinken, und nicht eher erwachen, bis sie sich entfernt hat.

Zur Zeit des Abendessens entfernten sich alle, ließen mich, mit meiner Angst, meiner Verzweiflung, allein. Ich seufzte und weinte, ach! und dann schüttelte mich das Vorgefühl schrecklicher Vernichtung.

Ich erwartete die grausenvolle Stunde der Mitternacht.

Noch ehe sie kam, schreckte mich der heulende Ton der Sturmglocke. Hülferufen, Winseln der Nonnen, Brasseln der Flammen, Mordgebrüll der Räuber, mischte sich schrecklich unter einander. Ich konnte mich kaum im Bette aufrichten, niemand eilte mir zu Hülfe. In der allgemeinen

Verwirrung schien man meiner vergessen, mich dem Feuertode zu überlassen.

Jezt sprang meine Thür auf. Räuber stürzten herein. Hah, sieh das schöne Mädchen! sagte einer zum andern. Laß sie mit uns nehmen. Es giebt ein guter Bissen für uns.

Man raffte mich auf, schleppte mich fort über brennende Säle und in Flammen stürzende Treppen.

Als sie mit mir in den Hof kamen, eilte ein großer Mann, mit einem blutigen Federbusche, auf mich zu.

Was tragt ihr da für ein Mädchen? Dolcht sie nieder! — Heiliger Gott! was seh' ich? Es ist die unglückliche Gattin meines verfolgten Freundes! Dank, tausend Dank sey euch, daß ihr sie gerettet. Aber hebt sie auf wie ein Heiligthum, krümmt ihr kein Haar! Dessen Fleisch will ich den Geiern zur Speise geben, sein Herz

von Hunden zerreißen lassen, der es wagt, ihre geheiligte Person zu beleidigen. Schafft sie auf die Seite. Ich folge von fern.

Man trug mich fort. Der Räuber folgte uns. Ich ward in einen Busch gebracht. Hier lud man mich auf ein Pferd und brachte mich in eine elende Dorfschenke. In einer Kammer wurde mir ein Bett eingeräumt.

Ich lag in fürchterlicher Betäubung. Als ich erwachte, hatte sich der Räuber in einen Marchese, seine Genossen in Livreebedienten verwandelt. Prächtige Kleider für mich lagen vor meinem Bette. Er befahl mir, mich schnell anzukleiden, und ihm zu folgen. Er entfernte sich so lange. Bald erschien er wieder, nahm mich in seine Arme, trug mich herab in einen schwerbepackten Reisewagen, sprang hinein, gab dem Kutscher das Zeichen. Wir rollten dahin.

Unſ're Reiſe ging, ohnerachtet meiner Schwäche, Tag und Nacht ununterbrochen. Vorrath an Wein und Zwieback hatte mein Entführer bei ſich. Die Pferde wurden auf jeder Stazion gewechſelt.

In der Stadt, wo wir übernachteten, ſendete man nach einem Arzte, denn ich war dem Tode näher, als dem Leben. Der Arzt machte eine bedenkliche Miene, als er mich ſah, meinen Puls fühlte.

Thun Sie Ihr Möglichſtes, ſagte der Räuber in der gräflichen Kleidung.

Ich kenne Ihre Großmuth, ſagte dieſer, und mir ſelbſt liegt daran, der unglücklichen Gattin des edeln Freundes zu helfen.

Er gab mir ſtärkende Mittel. Nach einigen Tagen fühlte ich mich ſtärker. Mein Entführer kam zu mir.

Ich wünsche Ihnen Glück, sagte er, der Arzt hat mir die beste Hoffnung gegeben. Und nun, da Sie im Stande sind, mich anzuhören, muß ich Ihnen die längst schuldige Erklärung über Ihre Rettung und sonderbaren Schicksale geben.

Sechster Sonntag.

Auflösungen. Geheimnisse werden enthüllt.

Ich lebte mit ihrem Gatten die besten Tage der Kindheit an einem Orte. Einerlei Lebensart, einerlei Lehren, und gleiches Alter erweckten in uns eine Sympathie, einen Zauber der heiligsten, innigsten Freundschaft. Wir besuchten Akademien mit einander, und wurden zu einer Zeit in den Orden der heiligen Maurerei aufgenommen. Meine Laufbahn war der Soldatenstand. Ich ward Offizier, suchte meinem Stande Ehre zu machen, und galt allgemein für einen braven Mann.

Eine Leidenschaft, die man den Himmel auf Erden, die Würze des Lebens nennt — die Liebe — machte all' mein Unglück.

Meine Neigung fiel auf ein tugendhaftes Mädchen. Wir liebten uns. Ein andrer Offizier hatte gleiche Absichten. Mir reichte sie ihre Hand, und jener erhielt einen Korb.

So glücklich ich mit meiner jungen Gattin lebte, so sehr trübten die Neckereien des unglücklichen Nebenbuhlers unsre Tage. Dieser Nichtswürdige suchte alles auf, den Frieden unsrer Ehe zu zertrümmern, und wo möglich, meine Gattin zu verführen. Mein unglückliches Schicksal wollte, daß wir bei einem Gastmale zusammentrafen. Wir hatten viel getrunken. Die Tafel war vorüber. Der Wein hatte uns gemundet, wir waren fröhlich, aber auch desto reizbarer. Mein Nebenbuhler setzte sich mir gegenüber,

fieng seine Sticheleien an. Ich wies ihn zur Ruhe. Er merkte, daß mir die Galle stieg, und ward nur noch beißender. Es kam zum Zanke, wir griffen zu den Degen. Wüthend stieß ich zu, und eh' er, unbehülflich vom Weine, noch einen Streich auf mich führen konnte, hatte ich ihn schon durchbohrt. Nach einigen Stunden gab er seinen Geist auf. Ich mußte fliehen. Die Gesetze verfolgten mich als Mörder. Meine Frau ging ins Kloster, und mich trieb mein Schicksal unter eine Räuberbande.

Ich hörte von den Schicksalen meines unglücklichen Freundes. Zwei neugeworbne Knechte — es sind dieselben, die Sie zu mir brachten, und die sich als Bedienten bei Ihren Verfolgern ehedem befanden — erzählten mir ihr lebendiges Begräbniß in diesem Kloster. Und daß man dort Sie zur schrecklichsten Todesart bestimmt habe — Ihr Blut in übernatürliche Wallungen zu bringen, Blutstürze zu erregen, und so zu

verderben. Erst aber wollte man durch langwierigen Kummer, Einsamkeit und Thränen ihre Lebenskräfte schwächen. Durch einen geheimen Kanal aus dem Kloster selbst, erfuhren wir jeden Schritt, den die Fürchterlichen gethan hatten. Einmal nur wurde Ihnen der schreckliche Blutsturz erregt, das war die Nacht vor Ihrer Rettung. — Sie wähnten ein Gespenst vor sich zu sehen, auf Ihrem Leibe zu fühlen, das Ihr Blut Ihnen absauge. Es war nichts, als ein wahnsinniger Traum, durch vergifteten Wein, der zugleich blutauflößende Mischungen enthielt, und die man Ihnen unter dem Vorwande Sie zu stärken, reichte. Man hatte Ihnen ein Kopfkissen genommen. Ihr Kopf lag tief. Das Blut trat nach dem Herz, der höllische Trank begann zu wirken, das gewaltsam in widernatürliche Bewegung gebrachte Blut, erregte wahnsinnige Träume, verdickte sich, und durchbrach endlich die feinen, ohnehin sehr geschwächten organischen Gefäße. Das war das Gespenst, das Sie

in der letzten Nacht auf Ihrem Leibe fühlten, das Ihnen das Blut absog, und mit dem Sie zu sprechen wähnten.

Wir müssen sie retten! rief ich der Bande zu. Zündet das Mordnest an; es giebt etwas zu plündern.

Uebergenug für meine Genossen. Man zündete das Kloster an, plünderte es rein aus, schändete die jungen Nonnen zu todte und stürzte die alten in die Flammen — unsre Bande ist fünfhundert Mann stark — rettete Sie.

Bei Gott, Sie sind theuer erkauft!

Wahrlich, zu theuer! Und was soll aus mir werden? —

Der Hoffnung, dem Leben und der Liebe will ich Sie wiedergeben.

Wo ist mein Gemal?

Auch er wurde in enge Verwahrung gebracht; aber er entsprang glücklich und

floh zu den Rittern nach Malta, weil ihn der Orden dorthin gesendet, seine Geduld und Ergebung auf eine schwere Probe zu setzen, eben in der Zeit, wo ihn die Angst um Ihr Schicksal am schrecklichsten verfolgte.

Aber Sie, Maurer und Räuber? wie ist das möglich?

Mein Herz machte mich zum Maurer, mein unglückliches Verhältniß zum Räuber; aber auch in diesem Stande erlosch der Funke des göttlichen Ordens nicht in meiner Seele.

O! daß er hell auflodere in leuchtende Flammen; daß er mächtig Sie heraushebe aus der Rotte der Verworfenen, und der Menschheit wieder schenke!

Ein göttlicher Wunsch! er soll erfüllt werden.

Auch ich bin Maurerin! Heil mir, wenn ich den verlornen Sohn dem Orden wieder zuführen könnte!

Sie sollen es, sobald wir auf sicherm Boden sind.

Schicken Sie Ihre Leute unter irgend einem Vorwand zur Bande zurück; trennen Sie sich auf ewig von den Unglückseeligen. Der Orden wird Ihnen einen bessern Wirkungskreis anweisen.

Er that einen heil'gen Maurereid und gelobte, an meiner Hand die feierlichste Rückkehr.

Wie hob sich mein Herz von der schönen That! Wie schwellten Freudenthränen meine matten Augen! — Wonne! Wonne! eine Seele ist gerettet, durch dich wunderbar gerettet! rief es in meinem Innern laut, mächtig tönend.

Die Ruhe meiner Seele, die Freuden, in denen ahnungsvoll meine trunkne Phantasie schwebte, die thätige Hülfe des Arztes, die liebevolle Besorgniß des Freundes, beschleunigten meine Genesung. Nach einem

Monate war ich außer Gefahr; doch, eine Schwäche blieb in meinem Körper, eine Schwermuth in meinem Geiste zurück, die mich nun nie verlassen, die mich ins Grab führen wird.

An Teutschlands Gränze schickte er seine Leute zurück.

Mit großen Geldsummen versehen, reisten wir tief ins Herz von Teutschland, besuchten alle Logen, sammelten eine Menge Erfahrungen im Orden, und mein Erretter erhielt zu **n** eine Militärcharge.

Ich begab mich hieher, lebte in stiller Einsamkeit auf einem Landgute, das ich kaufte, und dessen Ertrag mich anständig unterhält.

Mein Mann schrieb durch Freunde in dem Orden an mich, meldete mir seine Rückkehr in meine Arme. Welche Seeligkeit für mich! Ich lebte der schönsten Hoffnung.

Auf einmal blieben die Briefe aus. Brüder des Ordens meldeten mir: er sey in

großer Gefahr. In welcher? das sagten sie mir nicht. Ach! das vermehrte meine ohnehin schon fürchterliche Angst.

Mich zu zerstreuen, reiste ich in der Gegend umher, hielt mich bald da, bald dort auf; aber ach! die schalen Freuden der Welt vermogten nicht, die Wehmuth zu erhellen, die meine Seele in Grabesnacht gefangen hielt.

Du liebe Idonie wardst mir, als ein gutes Mädchen, als eine verlassene Waise, vom Orden zu meiner Gesellschafterin empfohlen. Hier sollte ich dich erwarten. Du kamst. Deine Tugend, deine Sanftmuth machte dich mir liebenswerth. Du trugst viel dazu bei, meine Gemüthsstimmung zu verbessern. Ich konnte in traulicher Unterhaltung mit dir vergessen, wie unglücklich ich war. Ach! und nun erhalte ich die Kunde, die schreckliche, von dem Tode meines Gemals, eines schrecklichen gewaltsamen Todes

des ist er gestorben. Er fiel seinen Verfolgern in die Hände. — Ach! er ist nicht mehr!

Thränen erstickten Isidorens lezte Worte. Erschöpft sank sie in die Arme der theilnehmenden Idonie. —

Als sie erwachte aus ihrer Ohnmacht, rief sie seufzend: Mein Geliebter! mein Gatte! er ist nicht mehr! das Leben ist nichts ohne ihm! hah, wer gestorben wär! wer seiner Fesseln so ledig seyn könnte, wie er, der entkettete Sklave, der Freie, der Glückliche!

Treulich stand ihr Idonie bei in ihrem Leiden. Auch sie, die Gute, trug so schwer. Viktor lag ihr am Herzen.

Siebenter Sonntag.

Maurer-Symbole. Hierams Grab.

Viktor war befördert von seinem Freunde, in die Loge aufgenommen. Er studirte fleißig in den Geheimnissen des Ordens, vervollkommnete seinen Geist, besserte sein Herz. Sein Charakter gewann an Festigkeit mit jedem Tage mehr. Er ward allgemein geliebt, geachtet. Mit Wärme sprachen seine Freunde und Ordensbrüder, mit Achtung alle Menschen, die ihn kannten, von ihm. Seine Talente beförderten ihn bald. Er erhielt eine akademische Lehrstelle, und wirkte

glänzend und mächtig zur Verbreitung des Lichts, zur Bildung guter Menschen.

Mit Entzücken sahen ihm die Brüder zu, beförderten ihn von einem Grade des Ordens zum andern.

Idonie, die ihm jetzt beständig schrieb, die er in den besten Händen wußte, und die Hoffnung, sie nun bald sein zu nennen, erhoben ihn zum glücklichsten Menschen.

So ward er schottischer Meister. Diesen Tag schäzte er für den glücklichsten seines Lebens, und gewiß ist er es jedem Menschen, der mit redlichem Herzen und thätigem Willen im Orden arbeitete, und nun auf dieser erhabenen Stufe der schönsten Belohnung steht.

Die Zeremonien dieses erhabenen Grads sind die feierlichsten und bedeutungsvollsten, der tiefsten Weisheit erhabener Sinn liegt in ihnen verborgen.

Die Loge stellt den Salomonischen Tempel in drei Abtheilungen vor. Die erste in Westen, weiß tapezirt, ist der Vorhof. An der nördlichen Seite desselben steht Hierams Grab, ebenfalls weiß bedeckt. An der südlichen Seite steht das eherne Meer. Der Mittelpunkt der Loge, die durch einen gegen Westen weißen, gegen Osten rothen Vorhang von dem Allerheiligsten getrennt ist, stellt das Innere des Tempels vor. — In der Mitte desselben liegt der schottische Teppich, mit den darauf gezeichneten drei Ringmauern des Tempels. Dicht an der nördlichen Seite des Teppichs, steht der goldne Tisch mit Schaubroden; an der südlichen Seite des Teppichs, der siebenarmige Leuchter. Auf dem Teppich selbst, gerade dort, wo der Rauchopferaltar aufgezeichnet ist, steht der goldne Rauchaltar, und über demselben hängt der flammende Stern hell beleuchtet; der Orient der Loge ist das Allerheiligste. In der Mitte desselben steht ein Altar durch sieben Stufen erhöht, der Al-

tar selbst ist die Bundeslade, mit zwei Cherubim, über welchen das Zeichen der Herrlichkeit Gottes stralt. Dieses besteht in einer stark beleuchteten transparenten Scheibe; der Triangel in der Mitte derselben, ist mit den Namen: 7. 7. 74. geziert. Auf der Bundeslade brennt in einer Schaale, durch eine ziemlich große Flamme, das heilige, ewige Feuer. Auf den Seitenstufen sind ein und achtzig Lichter vertheilt, daß auf jeder Seite der Stufen ein und zwanzig stehen. Zwischen den Stufen des Altars und dem Vorhange, der das Heilige von dem Allerheiligsten absondert, ist der Sitz des Meisters, vor dem ein kleiner rothbedeckter Tisch steht, worauf das Ordensschwerdt und die Bekleidung des Aufzunehmenden liegt. Die ein und achtzig Leuchter werden erst angezündet, wenn dem Einzuweihenden das Licht des Allerheiligsten ertheilt wird. Die Brüder sind mit einem roth besetzten und roth gefütterten Schurzfell bekleidet. Am Ende des Cordons, der

von der rechten Schulter gegen die linke Hüfte hängt, ist das Kleinod des Ordensgrades befestigt.

Der Meister vom Stuhl, heißt in diesem Grade: Mächtiger Oberbaumeister.

Die beiden Vorsteher heißen: Vollkommne Baumeister.

Der Titel des Redners ist: Vorsteher der Baumeister.

Eine oder zwei Stunden vor Eröffnung der Loge, führt der Großzeremonienmeister den Kandidaten in das Vorbereitungszimmer. Dort examinirt er ihn über die Lehren des Meistergrades, und heißt ihn dann eine kurze Geschichte seines Geistes und Herzens, das ist: seiner moralischen und religiösen Ueberzeugungen, so wie seiner ganzen Handlungsweise, im Kampfe zwischen Pflicht und Leidenschaft, seine Meinungen

und herrschenden Begehrungen, u. s. w. mit strengster Wahrhaftigkeit aufsetzen, der Freund des Kandidaten kann ihm Winke geben, diese Selbstschilderung noch zu Hause zu verfertigen, um vollständiger und umständlicher seyn zu können, wo sodann der Kandidat in dem Vorbereitungszimmer seine Geschichte nur noch einmal revidirt, und sie hernach dem Großzeremonienmeister, den er mit dem Zeichen der Klingel zu sich ruft, übergiebt, welche sorgfältig zur Beurtheilung bei weiterer Beförderung aufbewahrt wird.

Dann wird die Loge eröffnet. — — — — — — — — *)

Mit Entzücken vernahm Idonie die Nachricht von ihrem geliebten Viktor, daß er den hohen Grad des wohlthäthigsten

*) Im Manuskripte folgten nun die sämmtlichen Zeremonien und Reden dieser heiligen Mysterien, welche aber hier geflissentlich unterdrückt wurden.

Bundes für die Menschheit errungen habe; und eröffnete ihm ihren Wunsch: Maurerin zu werden.

Viktor konnte sich die Triebfeder dieses Begehrens leicht erklären, und freute sich, daß er im Stande sey, seinem Mädchen eine Vollkommenheit zu ertheilen, die sie weit über alle ihres Geschlechts erhübe, und ihn in ihrem Besitze unendlich glücklich machen werde.

Achter Sonntag.

Seltenheiten.

Der Tod des geliebten Gatten sezte Isidoren in tiefe Trauer. Kein Sonnenstrahl der Freude lächelte in ihr krankes Herz. Verloren hatte das Leben all' seine Reize für die Unglückliche, die es so wenig verdiente, deren edle Seele nur Festtage feiern, durch das Leben im Rosengewande der Freude wallen sollte. Idonie schlug Veränderung des Orts vor. Aber sie wollte nicht. Hier, sagte sie, laß mich ausweinen, hier sollen meine Thränen fließen. Ich will das Andenken des lieben Toden nicht aus meiner

Seele verdrängen, er, der im Leben mir alles war, soll keiner andern Empfindung Platz machen, und ist mir das Leben noch werth und theuer, o so ist es, um trauernd das Andenken des guten Menschen zu feiern, dessen Liebe den Himmel in mein Herz ergoß.

Ihre Trauer vermochte Idonie nicht zu zerstreuen. Ein Zufall gab Isidorens Gemüth eine andre — wo nicht bessere, doch erträglichere Richtung.

Ein Fremdling erschien mit einem Briefe von einem weitläufigen Anverwandten Isidorens, worin er ihr empfohlen wurde. Er war Maurer, und verdankte seinem Orden die gute Aufnahme Isidorens, die ihn sonst gleich nach dem ersten Besuche abgewiesen hätte. Sein Gesicht war interessant, und sein ganzer Anstand verrieth einen Mann von Welt. Sein Betragen war ernst und still, Gutmüthigkeit mit lauernder

Klugheit gepaart, leuchtete aus seinen Augen. Er gefiel Idonien, und obwohl der Brief, mit dem er sich bei ihr eingeführt hatte, nicht viel mehr, als ein bloßer Empfehlungsbrief war, so empfahl sich doch Willmann — der angebliche Name des Fremdlings — durch seine persönlichen Verdienste noch mehr.

Er hatte weite Reisen gemacht. Seine Erzählungen waren äußerst interessant. Die Zeit floß in seiner Gesellschaft angenehm dahin. Er war ganze Nachmittage bei den Damen, blieb zum Abendessen, und beurlaubte sich oft um Mitternacht. Seine Gesellschaft wirkte äußerst wohlthätig auf Isidoren. Sie war heiterer, aber jener Frohsinn, der nur der Antheil liebender Herzen ist, ward ihr niemals wieder.

Einsmals — es war ein merkwürdiger Abend — Isidore und ihre Freundin saßen auf dem Sopha, Willmann vor ihnen —

kam die Rede auf Ahnungen, Geistererscheinungen, und die Möglichkeit, ob man wirklich Geister beschwören könne? —

Ich spreche ungern über diesen Gegenstand, sagte er nach einer feierlichen Pause, während er ernstlich über etwas nachgedacht zu haben schien. Es ist in unsern Tagen so viel — mit und ohne Grund — für und darwider geschrieben worden, daß ich an die ganze Geschichte nicht einmal denken mag.

Isidore. Sie glauben aber die Möglichkeit der Geistererscheinungen?

Willmann. Es ist mir fast, als könnte ich mich davon überzeugen.

Isidore. Wie sonderbar! Es ist mir fast, als könnte ich mich davon überzeugen. Also sind Sie nicht gewiß überzeugt?

Willmann. Was in der Welt ist denn gewiß? Und was ist schwankender, als unsre gründlichsten Einsichten, unsre sicher-

sten Erfahrungen und ihre Resultate? Der Mensch ist noch nicht mit sich selbst einig und wird es unter seinen irdischen Verhältnissen niemals werden.

Isidore. Wenn Sie das glauben, wo liegen Ihre Beweise?

Willmann. Im Herze liegen sie, und im Kopfe sollten sie liegen.

Isidore. Aber warum liegen sie nicht im Kopfe?

Willmann. Ach! warum ist der Mensch kein Engel? warum das Kind kein Mann, und unsre Augen keine Mikroscopen?

Isidore. Aber es läßt sich doch viel für die Möglichkeit einer Rückkehr der Verstorbenen beweisen?

Willmann. Lieber Gott! was ist nicht schon alles bewiesen worden? Eben so viel kann man auch darwider sagen. Die Einbildung leitet uns ewig an ihrem trüge-

rischen Gängelbande. — Aber (etwas unruhig) wie kommen Sie auf diesen sonderbaren Gegenstand?

Isidore. Nennen Sie es Schwärmerei, was mich darauf brachte. Sie kennen meine unglücklichen Schicksale, die namenlosen Hindernisse, die sich dem Glück unsrer Liebe von allen Seiten her in den Weg stellten; wissen auch — oder können es wissen, nachdem, wie Sie mich fanden — wie schwärmerisch ich an meinem Manne hieng. Es war eine feierliche Dämmerstunde, wo sich der Augenstern erweitert und Herzen sich einander öffnen. Ich saß im unerleuchteten Zimmer meinem Manne auf dem Schoose. Wir tändelten und schwärmten.

Unsre Schwärmerei nahm eine melancholische Richtung, verlor sich ins Reich der Möglichkeiten und die Regionen der Geisterwelt. So kamen wir auf Freundschaft und Seeligkeit, auf Daseyn und Wiedersehn, und

endlich, wer am ersten von uns Beiden sterben würde? — Mein Mann ward ernsthaft, versenkte sich in Trauer, und im Strale des Mondes, der eben aus Osten hervordämmernd durch die Fenstervorhänge glitt, sah ich eine Thräne auf seiner Wange glänzen.

Warum weinst du? was ist dir? —

Ich dachte an unsre Trennung. Wenn du oder ich dahin müßte, wo wir uns nicht wieder sehn.

In jener bessern Welt kommen wir freundlich einander entgegen.

Aber das Leben ist doch so schön! Wenn nun Eines von uns Beiden dahin müßte, und Eines sähe dem Andern traurend nach? Ich möchte nicht sterben und dich auch nicht überleben. Ach! wenn mir das gütige Schicksal vergönnte, mit dir zu sterben, daß Keines sich dem Andern nachgrämen müßte!

Es muß ein trauriges Gefühl seyn, wenn zwei Gatten sich so recht innig, wie

wir Beide uns, geliebt haben, und nun tritt der Tod zwischen die Guten. Wie gütig war das Schicksal, daß es unsre Zukunft in tiefe Schleier verbarg!

Aber wie, Isidore, wenn es nun irgend eine geheime Wissenschaft gäb, die unser Schicksal enthüllte? —

O bei der Barmherzigkeit Gottes — bei seiner unendlichen Weisheit und Vatergüte! die kann und darf es nicht geben. Wie unglücklich wären die Erdgebornen, ihr Leben wär', von der Wiege bis zum Grabe, nichts, als eine fortgesezte Verzweiflung. Wenn der frohe Knabe wüßte, daß er auf dem Hochgericht sterben, in der Schlacht umkommen, im Meere ertrinken sollte!

Aber, fiel mir mein Geliebter wieder ein, wenn der Sohn des Bettlers sein künftiges Glück, der Unglückliche seine Wiedervergeltung in froher Zukunft erblickte?

Aber

Aber Vielen gehts bis an den Tod unglücklich, wenn nun diese ihre Hoffnung verlören, die doch blos ihren Ursprung in der Unwissenheit unsres Schicksals gründet, was blieb ihnen übrig, als Verzweiflung, und der Trieb sich glücklich — wenigstens dadurch, daß sie ihre Leiden endigen — zu machen, würde sie zum Selbstmord führen.

Aber soll der Christ sein Schicksal nicht mit Ergebung ertragen?

Und bleibt der Christ nicht immer Mensch? Und wo wär die Gerechtigkeit des ewigen Wesens, wenn es diesen bei seiner Geburt schon glücklich oder unglücklich machen wollte? Mit einem Worte: Ich zweifle an einem Schicksal — und giebt es eines, so ist der Menschen größtes Glück, es nicht zu kennen.

Mein Geliebter wurde düstrer, sah vor sich hin — und sagte dumpf:

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wenn es aber nun doch eine Wissenschaft gäbe, die uns unsere Bestimmung enthüllte?

Giebt es wirklich so eine Wissenschaft, die nicht blos in kabbalistischen Hirngespinsten und astrologischen Träumereien besteht — o, so bleibe sie ewig vertilgt aus dem menschlichen Wissen, diese unglückseel'ge Weisheit, oder in der Brust großer Menschen verborgen, als ewiges, heiliges Geheimniß.

Das ist auch der Fall. Das Geheimniß ist im Besitz weniger Menschen, die stark genug sind, es zu verwahren, und Viele, die es besitzen, glauben zu ihrem eignen Glück nicht an die Aechtheit.

O! Dank der ewigen Vorsicht, die hier des Zweifels Saamenkorn wohlthätig hingestreut, das bessere Früchte bringt, als schrekkenvolle Ueberzeugung. Du hast Recht, und dieses Einzige beruhigt mich. Ich selber kann nicht glauben, daß von des Namens Zufall

das Leben und der Tod des Menschen keime, der ihn trägt. Die Sache verhält sich so: In einem Werke irgend eines gelehrten Mannes, Robert Flud *) ist sein Name, findet sich, unter mehrern kabbalistischen Seltenheiten, eine sonderbare Tabelle: zu erfahren, ob der Mann oder die Frau eher sterbe? Es ist ein doppelter, sich einschliesender Zirkel. In der innern Reihe stehen die Buchstaben des Alphabets, über jedem in der obern Reihe eine Zahl. Nun schreibt man Vor- und Zunamen der beiden Eheleute oder Liebenden an einander in einem fort, doch so, daß der Name des Mannes vor dem des Weibes stehe. Dann sucht man in der Tabelle jeden Buchstaben des Namens heraus, und schreibt die über ihm stehende

*) Robert Flud, Robertus a Fluctibus genannt, ein gelehrter Engländer, der über geheime Wissenschaften schrieb; er lebte um's Jahr 1638. Sein, mit vielen Tabellen und Kupfern geziertes Werk: Cosmographia, von dem hier die Rede ist, enthält viel sonderbare Dinge.

Ziffer darüber. Hiedurch erhält man, so lang die an einander gereihten Namen sind, eine eben so lange Zahlenreihe. Nun sezt man die beiden Lebensjahre der Ehegatten über einander und subtrahirt. Mit der herausgekommenen Zahl divitirt man nun in die große Zahlenreihe über den Namen. Hiedurch erhält man abermals ein Zahlenprodukt, in welches wieder mit 9 divitirt wird. Das herausgekommene Produkt ist nun entweder gerade oder ungerade. Im ersten Fall begräbt der Mann die Frau; im andern diese den Mann.

Wohl bei mehr denn zwanzig Fällen, wo ich es probirte, traf es zu, und wenn es — zweimal geschah es — nicht zutraf, so lag, bei genauerer Untersuchung, der Fehler an mir, daß ich falsch gerechnet hatte.

Ich war neugierig genug, ihn zu bitten, oder vielmehr so lange zu quälen, bis er das Experiment auch mit unsern Namen machte.

Er rechnete langsam und mit vielem Bedachte, nach der oben beschriebenen Tabelle, die er in seiner Schreibtafel verborgen hatte.

Als er fertig war, wischte er sich Thränen und Schweißtropfen aus dem Gesichte, und sagte, indem er aufstand und mich in seine Arme schloß:

Ich bin der Glückliche! Ich sterbe zuerst! Du drückst mir die Augen zu.

Ich erschrack heftig und bereuete nun zu spät meine unbesonnene, meine frevelhafte Neugier.

Aber wann werden wir sterben, wann kömmt die Zeit, wo ich dich beweinen muß?

Darüber, fuhr mein Mann getröstet fort, schweigt das Orakel; vielleicht früh, vielleicht auch erst nach langen Jahren.

O, so macht uns doch noch eine Ungewißheit glücklich! rief ich aus, und sank

weinend in die Arme meines Mannes, dem ich die Thränen von den Wangen küßte.

Wir verloren uns in mystische Schwärmereien, und kamen auf die sonderbare Idee: Wenn es möglich wär', sollte der zuerst Verstorbene dem Ueberlebenden erscheinen, und es über seinen Zustand beruhigen.

Wir erinnerten einander nicht wieder an jenen Abend. Auch vermied mein Mann sorgfältig, jemals mit mir über diesen oder ähnliche Gegenstände zu sprechen.

Ahnungen, die ich zeither hatte, zeigten mir in dunkeln Vermuthungen seinen Tod an, auch sah ich ihn öfters im Traume; aber eine Vision hatte ich noch nicht von ihm, obwohl mehrere Briefe mir seinen Tod bestätigten.

Willmann sah ernst und stumm vor sich hin.

So wär' er entweder noch nicht todt, oder die ganze Lehre von Geistererscheinun-

gen wär' Dunst, sagte er nach ernster Pause, was ich nicht behaupten möchte.

Er ward düsterer.

Warum so still?

Ich dachte meiner maurerischen Laufbahn und den Erfahrungen nach, die ich darin machte. Ich stehe nun freilich auf einem andern Punkte der Ueberzeugung, kann wohl manches Räthsel lösen; aber das bleibt mir Problem. —

Was denn?

Ein sonderbarer Zufall in London; doch ich muß bitten, ihn vor jezt unerörtert zu lassen, seine Erinnerung macht mich ohnehin traurig genug. —

Ich will nicht in Sie dringen, sagte Isidore; aber nähere Aufschlüsse über Geistererscheinungen können Sie mir zuverlässig geben; denn ich weiß es, daß Sie Geheimnisse besitzen, die für gewöhnliche Erdensöhne

in den Schleier der Unmöglichkeit gehüllt sind.

Wer sagt' Ihnen das?

Genug ich weiß es, Briefe Ihrer Freunde haben mir es gesagt, haben Sie mir von dieser Seite besonders empfohlen. Auch weiß ich, daß Sie zu — n — t Geister vor der Fürstin von K — d zitirt.

Willmann ward blaß wie eine Leiche, wollte vom Stuhle aufspringen, und vermogt' es nicht. Er zitterte.

Warum erschrecken Sie? Bin ich nicht Maurerin? Ich weiß Ihr Geheimniß zu bergen —

Aber daß man mich entziffert hat. —

Lassen Sie es. Ihre Freunde gaben mir diesen Wink. Lassen Sie ihn nicht vergebens gegeben seyn. Lassen Sie mir meinen Gemal sehen.

Um Gotteswillen! was verlangen Sie von mir? —

Eine Gefälligkeit, die Sie der Freundin, der Maurerin und schwärmerisch-liebenden Gattin ohnmöglich abschlagen werden.

Er stellte sich ihr kühn gegenüber, fixirte sie mit einem Blick des größten Ernstes, sagte dann im festen Tone nach einer feierlichen Pause:

Wissen Sie auch, was Sie begehren? Trauen Sie sich Stärke genug zu, diesen Anblick zu ertragen?

Warum nicht? Ich werde meinen Gatten wiedersehen, der meine Lust im Leben war, der nur in meinem Blick, an meiner Seite die schönsten Freuden des Daseyns kannte. Ich habe nicht zu zittern ihn wieder zu sehen. Er wird sein Versprechen erfüllen, und mir Kunde von jenem Lande bringen.

Wie aber, wenn meine Kunst Gaukelei wär'? Wenn ich täuschte, wie Schröpfer und Kagliostro?

Das werden Sie nicht! o nein, das werden Sie nicht! —

Wer bürgt Ihnen dafür? Ich kann ein böser Mensch seyn, der nur geschickt die Heuchlermaske vorzunehmen weiß. Man kann den Klügsten täuschen, wenn man will und die Fähigkeiten hat.

Die Fähigkeiten kann ich Ihnen nicht absprechen, aber den Willen traue ich Ihnen nicht zu.

Sie wollten sich für den Willen eines Menschen verbürgen? Was ist schneller, was widerspricht sich schneller und öfterer, als dieses nie errathne Kind!

Schröpfer täuschte erfahrne Männer, und lange, bis er endlich entlarvt wurde.

Schröpfer und Sie!

Wo liegt der Unterschied? Er spiegelte Geheimnisse vor, zitirte Geister, ich auch.

Aber Sie machen kein Geschäft daraus.

Behüte mich der Himmel!

Schröpfer wurde doch nicht völlig demaskirt. Seine Geschichte blieb im Verborgnen.

Zum Theil. Allein mir ist sie sehr wohl bekannt; ich selbst war darin verwickelt. Wenn Sie Geduld haben, will ich Ihnen Einiges aus meinem maurerischen Lebenslaufe erzählen, da wir ohnehin auf dieses Kapitel gerathen sind. Sie werden einiges Sonderbare darin finden, und, wie ich gewiß versichert bin, Stoff zu ernsten Reflexionen.

Neunter Sonntag.

Fragmente aus dem Leben eines Maurers.

Als ich mich im Jahre 17**, auf meinen Reisen, in H** aufhielt, wo ich in die Bekanntschaft, und, ich mögte sagen, Freundschaft mehrerer angesehener Männer, die zugleich Maurer waren, gekommen war, faßte ich den Entschluß, mich auch einer Gesellschaft einverleiben zu lassen, von der ich immer viel Gutes gehört hatte. Die Bewegungsgründe zu diesem Entschlusse waren eben nicht weit hergeholt. Ich glaubte, der Orden sey eine freundschaftliche Verbindung,

in welcher sich die Menschen, mehr, als sonst gewöhnlich, einander näherten, sich gegenseitig erheiterten und unterstüzten; ja, ich hoffte durch die Brüder, welche Künstler waren, selbst für meine Kunst zu gewinnen. Daß nichts Böses und Unerlaubtes bei der Sache wäre, schloß ich aus der Theilnahme der würdigen Männer, die ich als Mitglieder kannte. Diese Ursachen gab ich auch dem berühmten D. J. *) an, bei welchem ich mich meldete. Er hatte die Güte, mich selbst bei der Loge vorzuschlagen, aber als die Stimmen gezählt wurden, so erstaunte er nicht wenig, daß ich mit zwei negativen Stimmen durchgefallen war. Er konnte sich diesen Vorfall nicht erklären; er äußerte seinen Unwillen mit dem Beisaz: Er müsse doch wohl wissen, wer sich zur Aufnahme qualifizire, und veranstaltete eine

*) Da noch viele der hier angeführten Personen leben, so war es nöthig, ihre Namen und die Jahrzahlen — wo nicht zu verschweigen, doch den Laien zu verdunkeln.

zweite Stimmensammlung, in welcher ich durchging. Nach Verlauf der gesetzmäßigen Zeit ward ich in der Loge A. vom D. W. — der statt des Meisters vom Stuhl D. J. arbeitete — aufgenommen, und der in der Maurerei so wichtige und berühmte E. a. L. conv. hielt bei dieser Gelegenheit eine vortreffliche Rede, die mir immer in Gedanken geblieben ist. Als ich nach meiner Rezeption im Vorzimmer war, wurde mir auf einmal der Umstand klar, den sich der Hochw. B. J. nicht hatte erklären können. Der Bruder Z., mein sehr guter Freund, der damals erster Vorsteher war, kam zu mir, freuete sich, mich als Bruder zu begrüßen und eröffnete mir, daß er die Ursach gewesen sey, daß ich beinahe durchgefallen wär. Er und ein andrer Bruder B. hätten vor einiger Zeit einen Kandidaten gehabt, dem durch eine Kabale die Aufnahme verweigert worden wäre; darüber wären sie so böse geworden, daß sie sich vorgenommen, es solle in Jahr und Tag kein andrer Kandidat durch-

gehen. Nun habe er seinen (des Bruder —t) Namen überhört, und es sey so gekommen. Ich war damit ganz wohl zufrieden, ob ich mich gleich wunderte, wie die beiden Brüder einen solchen Vorsatz hatten fassen können.

In dem Jahre, welches ich noch zu H** zubrachte, besuchte ich fleißig die Logen, freute mich über das, was ich sah und hörte, erhielt den zweiten Grad, und reiste als ein angehender, aber sehr eifriger Maurer, nach B., wohin ich von dem Bruder, der bei meiner Aufnahme die Rede gehalten hatte, wichtige Empfehlungen mitnahm.

Die dortige Loge hatte in ihrem Schoose sehr angesehene Mitglieder, darunter der würdige L., bei dem ich wohnte, und der Bruder Z., aus deren Gesprächen ich meine Begriffe und Kenntnisse in der Maurerei sehr erweiterte.

Die vornehmsten Glieder der Loge schienen mir damals im chemischen System zu arbeiten, daher ich mir auch, als ich dort durch den Meister vom Stuhl den dritten Grad erhielt, die Frage erklärte:

Ob dem Kandidaten sein Leben lieb sey?

Worauf die Antwort gegeben wurde:

Der Obermeister hat alle seine Tage gezählt.

Ich war nun Meister, aber ich wußte weder über den gegenwärtigen Zustand des Ordens, noch über seine Geschichte, noch über sein Inneres mehr, als was mir die erfahrnen Brüder aus gutem Willen hatten in Privatgesprächen zukommen lassen; denn zu ihren höhern Arbeiten, die sie privatim betrieben, zogen sie mich nicht. Ich hatte indeß mancherlei erfahren, was mir in der Folge nützlich war; hielt mich an das Gute, was ich sah, und ließ mich um das, was ich nicht verstand, unbekümmert.

Nach

Nach einiger Zeit ward ich auch in Thätigkeit gesezt, und erhielt Arbeiten für die Loge, welche ich als Geheimniß behandeln mußte. Zur Belohnung dafür erhielt ich den vierten Grad.

Ich übergehe, meine Damen! um nicht weitschweifig zu werden, eine Menge Abentheuer und Erfahrungen meiner gewöhnlichen Laufbahn sowohl, als der im Orden, weil sie blos den Maurer interessiren können, und mich zu weit von meinem eigentlichen Zwecke abbringen würden, der eigentlich nur Schröpfers Enthüllung betreffen sollte.

Ich war indessen mit der Maurerei vertrauter geworden, und konnte so ziemlich absehen, wo es mit ihrem Zwecke hinauslaufe. Ich arbeitete fleißig, und so gingen abermals einige Jahre ohne Zank in der größten Ordnung hin. Der neue Meister vom Stuhl machte durch seine vortrefflichen Vorträge die Versammlungen interessant,

und sorgte überhaupt auf alle Weise für die Würde der Loge. Man ging sogar damit um, hier ein unabhängiges Kapitel, welches mit Klerikern versehen wär', zu errichten.

Die erste Störung machte jezt der berüchtigte Schröpfer, wozu unser Meister vom Stuhl in einer St. Johannisloge an Weihnachten die unschuldige Veranlassung gab. Er gebot bei der Tafelloge Stillschweigen, ließ die dienenden Brüder abtreten, und sagte ohngefähr folgendes: „Er müsse uns etwas bekannt machen, uns Vorsicht empfehlen und warnen. Es sey hier, in L —, ein Kaffetier, Namens Schröpfer, aufgetreten, der sich rühme, mit den wahren Ordensobern in Verbindung zu stehen, und Auftrag haben wolle, hier eine ächte Loge zu etabliren. Schon seit einiger Zeit halte er hier Aufnahmen. Besonders hielten sich einige Iserloher zur Meßzeit an ihn, sodann unterstütze ihn ein gewisser B — g aus Frankfurt am Mayn, und er wisse, daß sogar ver-

schiedene hier versammelte Brüder seiner Loge beigewohnt hätten. Er rechne, fuhr er fort, auf unsere Verschwiegenheit, daher wolle er uns sagen, auf welchem Wege er zur Kenntniß davon gekommen sey. Es habe sich nemlich schon vor mehrerer Zeit ein Mann, aus Iserlohe, bei ihm zur Aufnahme gemeldet, den er aber zur Geduld verweisen müssen. Da er ihn vor etlichen Tagen gesprochen und sich an sein damaliges Gesuch erinnert, habe dieser geantwortet: Seine Wünsche wären bereits erfüllt, denn er sey in Schröpfers Bekanntschaft gekommen, der ihn nicht nur vor seiner Loge gewarnt, sondern ihm auch wichtige Dinge vom Orden, dessen wahrer Großmeister er (Schröpfer) sey, anvertraut hätte."

Durch diesen Umstand habe er die Sache bestimmt erfahren; nur müsse er sich billig wundern, daß die Brüder unsrer Loge, die jenen Versammlungen beigewohnt, nicht die schuldige Anzeige davon gemacht hätten.

Dieses machte unter den gegenwärtigen Brüdern eine gewaltige Sensazion, und als die Tafelloge aufgehoben war, fragte einer den andern: Herr! Wer ists?

Man nannte mir als solche, die dem Schröpferischen Klubb beigewohnt, die Brüder S—l und Br—r.

Diesen Angriff erfuhr Schröpfer sogleich, und wurde dadurch bewogen, öffentlich aufzutreten. Er fuhr emsiger fort zu werben, aufzunehmen und die Maurerei zu profaniren.

Er sprach öffentlich auf seinem Kaffeehause von ihren Geheimnissen, log unverschämt und verwirrte die besten Freunde.

Besonders rühmte er seine höheren Kenntnisse, schimpfte auf die gesetzmäßigen Logen, und unterstüzte seine Behauptungen durch die Kenntniß und Erzählung allerhand kleiner Begebenheiten, die er durch seine Geister wissen wollte.

Welch ein Geist seine Klike belebte, sah man aus dem Benehmen des obengenannten B. Sch—l, der einige Tage nach obigem Vorfall in der Loge — um die L—r Neujahrsmesse — zu unserm Meister vom Stuhle kam, und ihn konstituirte: wie er es wagen könne, einen solchen Mann, wie Schröpfer, als Betrüger zu schildern, da er vielmehr, und seine Loge, Betrüger wären; worauf jener ihm ganz kaltblütig erwiederte, daß er einen Mann von solchem Charakter, der nur Aufsehen machen wollte, um sein Kaffeehaus zu heben, junge Leute an sich locke, um sie zu plündern und sie zu ruiniren, nicht für einen guten Maurer, sondern für einen Betrüger halten müsse.

Bald darauf kam mir die Schröpferische Angelegenheit persönlich näher.

Mein Freund B—r, bei dem ich wohnte, ward durch Sch—l und Br—r mit dem Wundermanne bekannt, und durch sei-

nen Hang zum Wunderbaren bald näher an ihn gebunden. Er trat zur Gesellschaft, hielt sich anfangs still, übernahm aber nachher das Sekretariat, welches um so mehr gut besezt seyn mußte, da Schröpfer, so gut er auch schwatzen und räsonniren konnte, nicht im Stande war, eine Zeile ordentlich und zusammenhängend zu schreiben. Mein Freund war bisher ein ordentlicher und wirthschaftlicher Mann und guter Hausvater gewesen, der Abends regelmäßig zu Hause blieb, und alle Ausschweifungen verabscheute.

Seit jener unglücklichen Bekanntschaft aber, ward er unordentlich, schwärmte oft halbe, ja ganze Nächte, und kam betrunken nach Hause. Seine gute Frau litt dadurch außerordentlich, und seine ganze Familie ward bestürzt und mißmuthig.

Ich hielt es endlich für Pflicht, ihm darüber Vorstellungen zu machen.

Dies benuzte er, um sich zu rechtfertigen, indem er mir die herrlichen Sachen rühmte, welche er gesehen und gehört hatte, Wunderdinge von Schröpfers Kenntnissen erzählte, und mir zu verstehen gab, daß er sorgen wolle, wenn ich der Gesellschaft beizutreten wünsche.

Dieser Gedanke war mir selbst nicht mehr fremd; ich glaubte, bei näherer Kenntniß der Gesellschaft und durch eine Art von Theilnahme besser auf meinen Freund B—r wirken zu können, und dann hatte wohl auch Schröpfer selbst meine Neugier gespannt.

Ich sagte also zu B—r, daß ich seine Bekanntschaft zu machen wünsche. B—r schien darüber erfreut, und schickte mich zu S—l, den ich schon lange, aber nicht von der vortheilhaften Seite kannte.

Sch— führte mich in seine kleine finstere Schreibstube, wo ich auch B—r fand;

ich gab ihm meinen Wunsch zu erkennen; er versprach mir Gewährung, und erzählte mir, jedoch mit einem gewissen Halbdunkel, so viel Außerordentliches, daß mir die Haare zu Berge standen. Zugleich schimpfte er gewaltig auf alle Maurerei, und erzählte mir, ob er gleich, wie ich wußte, nur den dritten Grad hatte, alle Geheimnisse des hohen Ordens, welche er wahrscheinlich durch Schröpfers Geister wissen wollte, wahrscheinlicher aber von B—r erfahren hatte.

Als ich Abschied nahm, ward ich auf einen Abendbesuch eingeladen.

Einige Tage darauf bekam ich die bestimmte Einladung nach sechs Uhr auf ein Abendessen, und B—r kündigte mir an, Schröpfer würde mich bei dieser Gelegenheit untersuchen.

Da ich eben dasselbe im Sinne hatte, schärfte ich meine Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände. Ich kam hin, fand eine or-

dentlich aufgeputzte Stube mit einem Erker; in der Mitte stand ein Tisch, auf demselben eine große Punschterine, italienischer Sallat und dergleichen; in jeder Ecke des Zimmers noch ein brennendes Licht, und unter dem Trimeaux zwei Gläser mit Wasser. Außer einigen Bekannten war noch ein junger Mensch da, der als Handlungsbursche in der L—hrschen Handlung stand. Bald nach mir kam Schröpfer, ein großer, untersetzter, wohlgebildeter, gut gewachsener und sehr ansehnlicher Mann. Er freute sich, mich hier zu finden, und war überhaupt sehr artig.

Anfangs wurde von gleichgültigen Dingen gesprochen, dann wandte er die Unterredung auf Unsterblichkeit der Seele, und das Leben nach dem Tode. Zugleich wurde fleißig getrunken.

Während dieser Gespräche ging Schröpfer zuweilen vor den Spiegel, nahm ein Glas Wasser, sah es an, kostete, und trank, oder spuckte aus.

Durch den Sallat, Punsch und die andern schönen Sachen, ward es mir weichlich um den Magen, und da einmal die andern besonders standen, angelegentlich sprachen und lachten, und mir es immer übler wurde, trat ich unbemerkt in den Erker, machte das kleine Fenster auf, und eine wohlthätige Entladung der Natur machte mich wieder nüchtern.

Mit erneuter Besonnenheit ging ich sodann wieder in's Zimmer, mischte mich unter die Gesellschaft; worauf mich Schröpfer über meine Meinung von der menschlichen Seele und von Geistern zu examiniren anfieng.

Ich antwortete nach seinen Ideen, die er schon vorhin angestoßen hatte, gab ihm aber auch zu erkennen, daß sein Galimathias so trivial wäre, daß ich diese Sachen schon auf der Schule gewußt hätte.

Nach Mitternacht gingen wir, und ich zu meinem Glück ganz nüchtern, auseinander.

Am andern Morgen fragte mich B—r um mein Urtheil, worauf ich ihm blos im Allgemeinen antwortete: ich könne noch nicht urtheilen, aber etwas Neues habe ich nicht erfahren.

Auf meine Frage: Was die Wassergläser und das öftere Trinken bedeute? eröffnete er mir: Schröpfer könne durch's Wasser sehen; bliebe das Wasser rein, so sey der Kandidat würdig, würde es aber trübe, so affektire er nur, und sey der Aufnahme nicht würdig — woraus ich schloß, daß dieses Experiment nicht ganz untrüglich sey. — Zugleich sezte er hinzu, Schröpfer sey von mir erbaut, und habe meine Aufnahme schon auf künftigen Dienstag angesezt.

Eigentlich war es gar mein Ernst nicht, mich in diese Gesellschaft aufnehmen zu lassen. Da nun B—r in der Sonnabends-

Nacht nicht zu Hause kam, und er Sonntags noch an den Folgen des nächtlichen Schwärmens laborirte, nahm ich Gelegenheit ihn zu sagen: er solle die Sache nicht zu schnell treiben. Ich müßte vorher wissen, ob ich meinen übrigen maurerischen Verbindlichkeiten dadurch entgegen trete.

Diese Frage machte ihn stutzig, und er gestand offen, daß es bei ihnen gerade auf den Untergang des Freimaurerordens abgesehen sey. Eine Offenherzigkeit war nun der andern werth, und ich sagte mich freimüthig von ihnen los, weil Worte und Handlungen so wenig übereinstimmten; hielt ihm seinen unordentlichen Lebenswandel vor, und erinnerte ihn an seine Verpflichtung als Bruder des Maurerordens.

Er kam dadurch in Verlegenheit, weil er mich in der Schröpferischen Gesellschaft vorgeschlagen, ward sichtbar kälter gegen mich und sagte mir: man würde sich zu revangiren wissen.

Zugleich schimpfte er auf die Maurer und nannte uns die rothen Brüder von Kromwells Garde.

Seitdem trieb Schröpfer sein Unwesen noch ärger, und drohte, das infame Komplott T. H., wie er es nannte, zu denunziren.

In der Stadt logen sie überall. Behaupteten, durch den P. H—z, welcher ihr Mitglied sey, die Anzeige bei Hofe gemacht zu haben. Beim kaiserlichen Hofe selbst wolle man es dahin bringen, daß der Orden infam kassirt würde. Der ihre hingen gehe auf Tugend und Reinheit der Seele, wodurch allein man Einfluß auf Geister erhalte.

Dies alles wurde den hohen Obern bekannt. Man berief ein Kapitel im Hause des O. A. R. T. Die Drohungen wurden vorgetragen, die Bosheit der Leute in Erwägung gezogen, und für nöthig befunden,

die Sache den hohen Obern zu Dresden, z. B. v. W—n, v. H—l, v. H—z anzuzeigen, und Verhaltungsregeln einzuholen.

Ich selbst wurde aufgefodert, meiner Pflicht gemäß, sogleich als Kourier nach Dresden zu reisen, das Protokoll mitzunehmen, und mündlichen Rapport abzustatten. — Da man die Wuth und Niederträchtigkeit der Schröpferschen Bande kannte, und nicht abzusehen war, wozu sie die Verzweiflung treiben könnte, so mußte die Reise, besonders da ich bei B—r wohnte, schnell und heimlich unternommen werden. Wie ich ging und stand, setzte ich mich in dem schlechtesten Wetter im Februar auf den Wagen, der mich vor dem Gr. Thore erwartete, fuhr die ganze Nacht hindurch, und kam früh sechs Uhr an.

Sogleich gab ich meine Depesche an den Hrn. B. v. H—z, an welchen sie adressirt war, ab, und wurde um zehn Uhr

ins Kapitel gerufen, wo ich die angesehensten und erfahrensten Mitglieder desselben versammelt fand.

Das Protokoll ward verlesen, und ich erstattete meinen mündlichen Bericht.

Man erstaunte über die Freiheit dieser Menschen, hielt zwar ihre Drohungen für Schreckschüsse, sand' aber doch eine Deputazion an den Durchlauchtigsten Protektor, den Herzog von K—d.

Am Abend bekam ich die Antwort, nebst einem Kistchen, worin das Portrait des genannten H. B. war.

Sechs Uhr reiste ich wieder ab, und war am andern Morgen zu Hause.

Noch denselben Nachmittag versammelte der hochwürdige Meister vom Stuhl das ganze Kapitel bei sich.

Man verlas die erhaltenen Depechen, worinn die Brüder ermahnt wurden, sich an jene Drohungen nicht zu kehren, und der Meister vom Stuhl den Auftrag erhielt, das beikommende Portrait des erhabenen Protektors in voller Loge zu öffnen, öffentlich aufzuhängen, und die Loge seines Schuzzes zu versichern.

Dieses geschah bald darauf in einer Lehrlingsloge mit aller Feierlichkeit, woraus auch von den Brüdern kein Geheimniß gemacht werden durfte.

Dies that aber eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Denn, statt daß die Schröpferische Gesellschaft sich durch diesen angesehenen Namen hätte abschrecken lassen sollen, kam sie dadurch so in Wuth, daß sie drohte, den Meister vom Stuhl zu ermorden. Ja, Schröpfer war so verwegen, zu ihm zu gehen, und ihm zu sagen: Wenn er nicht mit allen von ihnen ausgeschlossenen Brüdern

dern in die Loge gelassen würde, so würde er (der Meister vom Stuhl) und einige Andere es mit dem Leben bezahlen. Sie würden gewiß Wort halten, denn aus dem Schaffot machten sie sich nichts.

Der Präfekt berief bei dieser Lage der Sachen das Kapitel, und da er selbst eine obrigkeitliche Person war, so verbarg er seine Verlegenheit nicht. Er sagte: man müsse diesen Menschen alles zutrauen, und, um kein öffentliches Spektakel zu geben, so bat er die Brüder, doch diese Herren einzulassen; er selbst wollte sein Tab. entheiligen, und (da es E. standhaft ausschlug,) bei dieser traurigen Gelegenheit den Hammer führen.

Es hielt hart, die Brüder dazu zu bewegen, aber zur Beruhigung dieses geachteten Bruders übernahmen die determinirtsten Mitglieder das ekelhafte Geschäft, von dem man obendrein Unannehmlichkeiten vermuthete. Der Br. v. H. und ich erklärten uns,

dabei die Stellen der Vorsteher einnehmen zu wollen.

Die Loge wurde um sechs Uhr angesezt. Der H. B. T. eröffnete sie, und sodann wurden die vier Herren: Schröpfer, S—l, B—r und L—t (welcher leztere als ein unmoralisches Glied ausgeschlossen worden war) gemeldet.

Schröpfer kam mit allen seinen Kreuzen und Bändern, und mit geladenen Pistolen. Der Meister vom Stuhle sagte ihnen: Sie wären eingelassen worden, um ihnen einen Beweis der Verträglichkeit zu geben, und daß man nichts gegen sie hätte. Die Loge wurde bald darauf wieder geschlossen.

Ueber diese Nachgiebigkeit triumphirten sie hernach nicht wenig, blieben aber dabei, sie würden ihre Plane doch verfolgen, und stießen, besonders gegen mich, sehr harte

Drohungen aus, welches mich auch bewog, nie anders, als mit Pistolen versehen, auszugehen, und endlich Leipzig zu verlassen.

Vorher muß ich noch bemerken, daß, wie die Dresdner Brüder zur Ostermesse kamen, der hohe Orden im Kapitel eine Protestazion gegen die Idee deponirte, als ob man gesonnen sey, den alten Templerorden mit alle seinen Besitzungen zu retabliren. Man erklärte im Gegentheil feierlichst, das sie nur ad normam Templariorum arbeiten wollten, und als getreue Diener des Staats, für seine politische und religiöse Verfassung auch den lezten Blutstropfen vergießen würden.

Von Leipzig ging ich wieder nach H. zurück, wo ich einige Wochen nach Ostern ankam. Ich besuchte sogleich den Br. B. und erfuhr von ihm, daß D. J. entschlossen sey, die indeß geschlossene Loge wieder zu eröffnen, daß schon eine Zusammenkunft deshalb gewesen sey, und er nächstens alle Brüder dazu einladen werde.

Auf meine Frage: Warum man so lange nicht gearbeitet habe? erfuhr ich folgendes:

Der ökonomische Plan sey an allem Schuld. Auf Veranlassung der Zudringlichkeiten von Seiten des Konvents zu K., nemlich wegen der Einkünfte des H. M. v. H., wäre eine sehr stürmische Kapitularversammlung gehalten worden, in welcher der Bruder D—r, Vorsteher der Loge St. G., erklärt habe: daß mit seinem Willen kein Pfennig mehr weggeschickt werden solle, und wer noch davon sprechen werde, solle ein Hunds—tt seyn. — Darauf habe der Großmeister J. erklärt: Er wolle die Loge schließen, bis er sähe, was das Ganze für einen Gang nehmen werde. Dies habe große Sensazion gemacht, und sey Vielen unangenehm gewesen.

Die an Maurerei gewöhnte H—r Welt habe nun eine Winkelloge besucht, welche ein

gewisser russischer Offizier, namens Rosenberg, zu seinem Nutzen etablirt hatte. Dieser Rosenberg hätte den Brüdern der untern Klasse eine schwedische Konstituzion vorgezeigt, die wenigsten aber hätten daran geglaubt. So sey die Sache lahm fortgegangen; man hätte dort alles ohne Unterschied, sogar Juden, aufgenommen, und sey überhaupt in der Auswahl gar nicht ekel gewesen, habe aber auch der Loge eben keine Achtung erworben. Dies sey so fortgegangen, bis der König von Schweden, in Begleitung seines Ministers Sch— durch H. gereist. Diesen Zufall habe er benutzt, den König und Sch— in seine Loge geladen, und alles gethan, um die Loge recht brillant zu machen. Zum Beispiel: nur die ansehnlichen und wohlgekleideten Brüder dazu genommen, andern gerathen, sich Kleider zu borgen, und dergleichen. — — Wirklich sey auch Sch— zur Loge gekommen; die ganze Stadt sey davon voll gewesen; man habe diesen Besuch als Anerkennung ihrer Rechtmäßig-

keit genommen, und dadurch sey alles, was Maurerei treiben wollen, dieser Loge zugefallen. —

Dies sey, fügte er hinzu, der bisherige Zustand der hießigen Maurerei; jezt aber, da sie aus Sachsen, Kurland und andern Orten die Nachricht hätten, daß das neue System sich hielt und verbreitete, so würden sie ihre Logen wieder eröffnen, und sich mit Abänderung an das System anschließen.

Während dieser Verhandlungen, wo noch ein großer Theil der Brüder zweifelhaft war, und der Wiedereröffnung noch nicht sogleich beitreten wollte, weil er des Gezänkes müde war, war ich in H. angekommen.

Bald kamen einige der angesehensten Brüder an mich, z. B. Sch—r, G—ts, D. T—f, und foderten mich auf, ihnen aus Sachsen getreu zu referiren, da man ihnen von dem dasigen Flor des Ordens so viel

Gutes gesagt hätte. Ich that das, und erzählte ihnen, wie ich alles in guter Ordnung und im Flor gefunden, und wie ich nicht zweifelte, daß sich die Sache erhalten würde. Die Nachrichten, die ich ihnen gab, bewogen auch diese drei bedeutenden Brüder, welche einen großen Anhang hatten, der Loge beizutreten, und schon die erste Versammlung war sehr glänzend.

In Leipzig waren indeß, seit der Zeit meiner Abreise, wie ich aus einem Briefe an B. erfuhr, sonderbare Dinge vorgegangen. Der Herzog von K—d, als Protektor des Ordens, hatte an Schröpfer, welcher während der Ostermesse sein Wesen sehr arg getrieben hatte, schreiben, und ihm befehlen lassen, er solle sich aller maurerischen Sachen enthalten, ruhig seyn, seinen Namen nie nennen, sonst würde er ihn nachdrücklich züchtigen lassen.

Schröpfer aber trieb es so arg, wie zuvor. Daher bekam der Obrist des dasigen

Regiments Befehl, ihn aufheben zu lassen, und dem Auditeur desselben, S—t, zu überliefern, welcher ihm durch zwei Unteroffiziere funfzig Prügel sollte zuzählen lassen.

Dieser Auftrag wurde treulich erfüllt; und da Schröpfer einmal des Abends aus dem L—schen Garten, wo sehr angenehm gelebt wurde, nach Hause gehen wollte, ward er aufgehoben, und zum Auditeur gebracht.

Dieser las ihm den Befehl vor, und ließ Schröpfern auf das schon bereit gehaltene Stroh legen. Er bat und flehte, man sollte sich seiner Kinder erbarmen, u. s. w.

Nachdem er zwölf Hiebe erhalten hatte, quittirte er über funfzig. Diese Quittung ward an B— eingeschickt, und man sprach in H— viel für und wider die Unrechtmäßigkeit dieses Benehmens; wobei B— meinte: das einzige Unrechte wäre nur dies, daß er sie nicht alle bekommen hätte.

Einige Tage darauf stand die Schröpferische Quittung in der von Klaudius herausgegebenen Zeitung, mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt.

Dadurch aber wäre ich beinahe wieder in einen verdrüßlichen Handel verwickelt worden. Nach der Leipziger Michaelis-Messe ließ sich bei mir ein Mann, der ein Uhrenhändler aus Neufchatel war, den ich als Bruder kannte, melden. Da ich eben nicht zu Hause gewesen war, besuchte ich ihn des andern Morgens um eilf Uhr in seiner Wohnung, wobei ich jedoch, weil ich mir nichts Gutes versah, meine Pistolen nicht vergessen hatte. Er empfieng mich ganz artig, bald aber nach den ersten Komplimenten fing er mit imposanter Miene von der verfluchten Insinuazion in den Zeitungen — wie er es nannte — zu reden an, und erklärte, daß er mich für den Anstifter dieser Infamie halte.

Ich entgegnete ihm: daß ich seine Ausdrücke zwar für etwas stark hielte, glaubte aber mit einem ehrlichen Manne zu sprechen, und hoffte, daß alles, was wir jezt verhandelten, unter uns bleiben würde, weil ich's satt hätte, mir in der Maurerei weiter Ungelegenheiten zuzuziehen. Ueber jene Insinuazion aber, fuhr ich fort, sey er in völligem Irrthum. Ich hätte nicht nur keinen Theil daran, sondern hielt sie auch für verwerflich, und hätte meine Gedanken schon am gehörigen Orte gesagt. Was übrigens die ganze Schröpferische Maurerei beträfe, so ließ ich sie auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen. Ich für meinen Theil hätte nur, wegen der großen Unmoralität Schröpfers und seiner Vertrauten, Bedenken getragen ihnen beizutreten.

Herr! — fieng er auf einmal an; — Sie scheinen mir ein ehrlicher Mann zu seyn. Aber in L— sprechen sie nicht so von Ihnen. — Von dem Augenblick waren wir

in vertrauten, freundschaftlichen Gesprächen. Er fragte mich um meine nähere Meinung von Schröpfer und erzählte mir manches von ihren Gebräuchen. Daß z. B. der Neuaufzunehmende die Reisen wirklich über Land machen, und bei einem steinernen Kreuze in Gesellschaft des zulezt Aufgenommenen, selbst im größten Regen, beten müsse; daß die Logen knieend gehalten würden, jeder betend ein Kruzifix in der Hand hielte; daß gewisse Figuren in Dämpfen erschienen, und sie von außen sonderbares Geräusch hörten, dabei auch viel Punsch tränken; daß sie aber als Maurer bei offenen Thüren arbeiteten.

Wir gingen sodann als gute Freunde auseinander, und er nahm öffentlich zurück, was er gestern gegen mich gesprochen hatte.

Ich blieb diesmal fünf Vierteljahr in H., wo ich außer fleißigem Logenarbeiten, auch für das Leipziger Archiv thätig war.

Dann ging ich wieder nach R—g, und zwar über Leipzig.

Dort wohnte ich wieder bei B—r, welcher, nach seiner Ehrlichkeit, alle Feindseeligkeit vergessen, und sich von Schröpfer getrennt hatte.

Die Ursachen dieser auffallenden Erscheinungen waren, theils weil Schröpfer ihm, troz seines Dringens, kein einziges seiner Versprechen erfüllt, und ihm auf seine Fragen nach den Ordensobern nur durch Ausflüchte geantwortet hatte. Einmal hatte er ihm Beling als solchen genannt; theils auch, weil lästige Geldgeschäfte unter ihnen obwalteten.

In demselben Hause wohnte Schröpfers Bruder, der Banquieur Wolfgang Schröpfer, ein braver Mann, der an den Thorheiten seines Bruders keinen Theil nahm.

Bei einem Besuche, den ich diesem machte, fand ich ihn selbst, als Herrn Obristen, wie er sich seit einiger Zeit nennen ließ, in französischer Uniform.

Wider Vermuthen empfing er mich sehr freundschaftlich, ladete mich in seine Loge ein, und war sogar erbötig, da ich bald abreisen wollte, die auf morgen angesetzte Loge, auf heute ansagen zu lassen.

Ich lehnte es aber ab, weil ich seit jenem Auftritte in H. wußte, daß darin mit Beten und dem Namen Gottes Mißbrauch getrieben wurde. Seine Freundlichkeit erklärte ich mir übrigens allein aus meinem und seinem Verhältniß zu B—r, wo er wahrscheinlich durch mich mit jenem wieder anknüpfen oder ähnliche Zwecke erreichen wollte.

Von N—g reiste ich nach W—, wo ich durch einen dasigen Meister vom Stuhl das tragische Ende Schröpfers erfuhr.

Schröpfer konnte so schwatzen und raisonniren, daß die klügsten Leute, und selbst der Meister von W—b hintergangen wurden, und in diesem die Idee entstand, es müsse hinter seinem System doch etwas ganz Solides stecken. Um dahinter zu kommen, übernahmen es die alten und angesehenen Brüder L—r und M—e in B—g, ihn zu dechiffriren, und weil man vor den unglaublichen Lügen und Spiegelfechtereien, bei denen sich vorzüglich Fr—ich gebrauchen ließ, nicht hinter die Wahrheit kommen konnte, so machten jene Beiden unter sich aus: daß keiner von ihnen allein bei Schröpfers Arbeiten gegenwärtig seyn, und jeder auf etwas Besonderes seine Aufmerksamkeit richten wolle; auch ließen sie ihn auf allen Schritten beobachten. Dies hatte aber auf ihn nicht viel Einfluß.

Aber eine andere Begebenheit ward bedeutender.

Er sagte: Er müsse auf Befehl seiner Obern eine Reise machen, und borgte dazu von du B. tausend Stück Louisd'or. Zum Unterpfande gab er ihm einen versiegelten Kasten, worin alle Ordensgeheimnisse verwahrt seyn sollten. Die bestimmte Zeit von sechs bis acht Wochen verfloß, und Schröpfer kam nicht zurück.

Da es endlich geschah, erschien er als französischer Obrister, gab das Kaffeehaus auf, blieb aber dort wohnen.

Da seine Anhänger über diese neue Erscheinung erstauten, erzählte er ihnen, besonders B—der, auf Kosten der Ehre seiner Mutter, daß er der Sohn eines französischen Prinzen sey, welcher bei Hofe dafür gesorgt habe, ihm diesen Charakter zu verschaffen.

Den Brüdern vom Adel ward diese Komödie willkommen, denn sie meinten nun, in größerer Vertraulichkeit leben zu können.

Sie machten daher Miene, als ob sie es glaubten, und schlugen alle Wege des vertrauten Umgangs ein, ihn zur Sprache zu bringen.

Als er in D—n war, sah man sogar den Herzog von K—d, v. L—n, v. H—tz und Andre mit ihm Arm in Arm auf der Straße gehn.

Aber so fein sie es auch anfingen, so war er doch noch feiner, und hielt sie mit dem Vorgeben hin, daß die Zeit noch nicht da wäre, wo seine Obern ihn zur Mittheilung des letzten Geheimnisses autorisirt hätten.

Indeß war bei du B. der Zahlungstermin der tausend Louisd'or längst verflossen, und da ihm bange ward, ließ er, um sein Unterpfand zu untersuchen, in Gegenwart eines Notarius den Kasten öffnen, und fand — alte Wäsche und Steine. Um sich nicht lächerlich zu machen, verschmerzte er vor der Hand stillschweigend diesen Betrug.

Die Herbstmesse kam unter der Zeit näher, und da seinen Anhängern, wie seinen Gegnern, die Zeit zu lang wurde, so addressirten sie sich an den französischen Gesandten zu D—n, unterrichteten ihn von der ganzen Lage der Sachen, und es ward folgender Plan zu seiner Demaskirung gemacht.

Acht Tage vor der Messe schrieb der französische Gesandte an Schröpfer einen Brief des Inhalts:

"Er habe gehört, daß er als Obrist in französischen Diensten stehe, und bedaure, daß er bei seinem Aufenthalte in D—n nicht seine Bekanntschaft gemacht habe, weil er sonst nicht unterlassen haben würde, ihm die erforderlichen Honeurs zu machen. Er wollte aber das Versäumte nachholen. Er würde mit dem Hofe in acht Tagen zur Messe kommen; dort bäte er ihn, ihm seine Legitimazionspapiere vorzulegen, denn Er

(schloß er) würde es nimmermehr zugeben, daß die Armee seines Königs durch einen Abentheurer beschimpft würde."

Dieser Brief sezte ihn in Schrecken, und wurde die Veranlaßung zu seinem verzweifelten Entschlusse.

Legitimiren konnte er sich nicht; das Exempel von Leucht schwebte ihm vor den Augen; sicher war er nirgends, zugleich fürchtete er, daß du B. alle Tage aufwachen würde, und endlich wußte er nicht mehr, wie er den Zudringlichkeiten seiner Anhänger ausweichen sollte.

So stürmte alles auf ihn ein, und führte ihn zu seinem lezten Schritte, den er jedoch mit aller Besonnenheit that.

Am Abend versammelte er alle seine Brüder, und hielt bei offenen Fenstern und Thüren eine Lehrlingsloge.

Nachdem er die übrigen entlassen hatte, schwelgte er mit seinen Vertrauten bis nach Mitternacht.

Um zwei Uhr entfernte er sich von ihnen, mit den Worten: Er wolle nun die Anstalten machen, um ihnen noch diesen Morgen das ganze Geheimniß aufzudecken, da der so sehnlich erwünschte Zeitpunkt erschienen sey.

Zwischen sechs und sieben Uhr kam er ganz heiter wieder, und gegen acht Uhr, nach eingenommenem Frühstück, forderte er die Brüder v. B—der, Fr—ch, P—i und andere mit den Worten: „Nun will ich euch etwas zeigen, was ihr von mir nimmermehr erwartet hättet" auf, ihn zu begleiten.

Lustig und heiter ging er mit ihnen auf's Rosenthal zu, und gab unterwegs an P—i ein versiegeltes Billet, mit dem Auf-

trage, es beim Hereingehen an D—m—n abzugeben.

Bald, beim Eingange des Rosenthals, bat er sie, still zu stehen, und sagte: Er würde sich einen Augenblick entfernen; sie möchten ihm aber nicht eher nachgehen, als bis er ihnen ein Zeichen gäbe.

Sie warteten, und hörten, bald nach seinem Weggange, in einem etwa zwanzig Schritte entfernten Busche, einen dumpfen Knall.

Sie hielten dies für das gegebene Zeichen, eilten hin, und fanden ihn in seinem Blute. —

Seine Sorge für einen guten Anstand, die ihn im Leben so sehr beschäftigte, hatte ihn auch hier nicht verlassen; um sich nicht zu entstellen, hatte er eine silberne Kugel genommen, und, damit sie ihn nicht den Hirnschädel zerriß, die Pistole nur schwach geladen.

Sie hatte ihn auch wirklich nur einen Zahn ausgeschlagen, und die Kugel saß innwendig im Kopfe.

Die Empfindungen seiner Anhänger, die mit ihm auch alle ihre abentheuerlichen Hoffnungen verloren hatten, kann man sich wohl vorstellen.

Zehnter Sonntag.

Die nächtliche Erscheinung.

Die mehrsten Wundermänner, fuhr Willmann in seiner interessanten Erzählung fort, dieser Art, nahmen solch ein Ende, oder verschwanden ohnbemerkt von der Bühne. Und durch diese ist der Glaube an alles, was den Namen Magie, oder Theurgie trägt, oder nur den entferntesten Bezug darauf zu haben scheint, so tief gesunken, daß niemand mehr ein Wort über diese Gegenstände verliert, und wenn er auch von der Wahrheit jener sonderbaren Wissenschaft überzeugt wär.

Durch jene Abentheuer wurden die Laien irre geleitet, die Philosophie bekam freien Spielraum, und — wie die Menschen nun einmal sind, sie verfallen von einem Extrem auf's andere — man kam vom Aberglauben zum Unglauben, und schüttete das Kind samt dem Bade aus.

Kant, mit seiner behutsamen Philosophie, scheint wieder darauf hinzudeuten, indem er bescheiden von verschiedenen Behauptungen zurücktritt, die unserm menschlichen Verstande zu hoch sind.

Also — fiel Isidore ein; — Sie gestehen mir doch zu, daß es wirklich in der Natur noch Dinge gebe, an deren Erklärung der Geist des menschlichen Wissens strandet?

Wer hat noch daran gezweifelt? Das lehrt uns ja jeder Augenblick. Was wir sehen, was wir empfinden, überzeugt uns,

bei all' unsrer Weisheit, von unsrer Unwissenheit, oft in den alltäglichsten Dingen, im Unvermögen die einfachste Naturerscheinung zu erklären.

Man kam tiefer im Text, und Willmann gestand endlich, er besitze das Geheimniß, Verstorbene oder Abwesende vorzuladen, und es gründe sich nicht auf physikalische Gaukelei. Er habe es von einem Ordensbruder, der ehedem Jesuit gewesen, erlernt.

Er versprach, nach langem Bitten, Isidorens Gemal erscheinen zu lassen. —

Sie werden ihn sehn; — sagte er — aber der Anblick erfordert Muth, und wenn Sie den nicht besitzen, so wär es besser, den ganzen Auftritt zu unterlassen.

Schon einmal enthielt unser Gespräch diese Frage, sagte Isidore, und ich habe sie Ihnen beantwortet. Sagen Sie mir die übrigen Bedingnisse.

Sie werden sie abschriftlich von mir erhalten. —

Idonien schwebte etwas auf der Zunge, doch hielt sie sich zurück.

Sie wünschen, Idonie! fieng Willmann an, auch eine Erscheinung?

Sie lesen in meiner Seele; erwiederte Idonie.

Und wen wünschen Sie zu sehen?

Irgend ein geheimnißvolles Wesen, das in mein Schicksal verwebt ist —

Wissen Sie seinen Namen?

Nicht bestimmt —

So würde es schwer halten das Phantom zu fixiren, zumal da es noch am Leben ist. Ist es wohlthätig oder verfolgend in Ihr Schicksal verflochten? —

Wohlthätig.

Dann wär es um so schwerer, weil es leicht in irgend einer guten Handlung begriffen wär', die wir nach den Gesetzen der Theurgie weder unterbrechen können, noch dürfen.

Dieses Wesen, fuhr Idonie fort, legte irgend eine geheime Nachricht in meine Seele, sezte meine Abkunft in Zweifel, ich sey nicht die Pfarrerstochter; wär es nicht möglich, meine Mutter zu sehen?

(Nach einer Pause.) Sie sollen sie sehen.

Und meinen Vater?

(Mit innerm Kampfe.) Er läßt sich nicht erzwingen — Nein, Sie können ihn nicht sehn — er — lebt — und — Doch wann?

In drei Tagen.

Er verließ die Damen.

Am andern Morgen erhielt jede ein versiegeltes Billet. Der Inhalt von beiden war gleichlautend, ohngefähr folgender:

"Zum ersten Auftritte Dich zu bereiten, wird erfordert, bis zur Zeit der Erscheinung allen sinnlichen Freuden zu entsagen. Keine Menschen darfst Du sehen. Lies über Daseyn, Aufhören und Fortdauern nach dem Tode, verhülle Dein Zimmer. Enthalte Dich des Fleisches und des Weines. Iß des Tages nur einmal. Briefe, die an Dich kommen, laß uneröffnet, bis nach der Vision. Denke an die Nichtigkeit des irdischen Lebens, und freue Dich des Zustandes eines bessern. Von diesem Augenblicke beginnt Deine Prüfungs- und Vorbereitungszeit. In der dritten Nacht von heute, naht die ernste Minute."

Streng erfüllten die Damen, was ihnen vorgeschrieben war; sie fühlten ihren Geist exaltirt, und feinerer Anklänge fähig.

Am dritten Nachmittage erschien Willmann.

Sie sind also, frug er mit feierlichem Ernste, noch entschlossen, dem feierlichen Auftritte beizuwohnen?

Ein festes Ja tönte von den schönen Lippen.

Wohlan! Aber diese Wohnung ist nicht zu dieser Art Auftritten geeignet. Ich werde für einen bequemern Platz sorgen müssen, oder vielmehr — Ich habe bereits dafür gesorgt. Ein stilles Landhaus in der Nähe ist schicklicher.

Man nahm Kaffee, und Isidore ließ indessen anspannen.

Die Fahrt ging in eine einsame Berggegend, ohngefähr zwei Meilen von der Stadt.

Beim Aussteigen befanden sie sich im Schloßhofe, mitten in einem Walde.

Sie traten in ein einfaches Landhaus im edeln Styl. Das Gebäude schien lange nicht bewohnt.

Die Tochter des Kastellans begleitete sie, führte sie in ein freundliches Besuchzimmer, und entfernte sich.

Das Schloß, nahm Willmann das Wort, gehört einem Grafen von L**an, der sich jezt mit seiner Gemalin auf einer Reise nach Italien befindet. Ich kenne ihn sehr gut, und habe in frühern Jahren eine Zeitlang auf diesem Schlosse zugebracht.

Es war finster geworden. Die Tochter des Kastellans brachte Licht. Man trank Thee. Das Gespräch ward einsylbig und stockte hie und da ganz.

Willmann verließ seine Damen, und kehrte erst nach einer Stunde zurück.

Die Tochter des Kastellans, welche zur Bedienung der Damen im Zimmer geblieben war, betrachtete Idonien mit gespannter Aufmerksamkeit.

Je mehr ich Sie ansehe, sagte sie nach einer Pause, desto sprechendere Aehnlichkeit finde ich mit einem merkwürdigen Bilde in der Gallerie dieses Schlosses.

Es kann leicht seyn, erwiederte Idonie, daß ich mit irgend Jemand Aehnlichkeit habe.

Ich glaube, nahm das Mädchen, etwas empfindlich, das Wort, daß immer ein Mensch mit dem andern einige Aehnlichkeit hat, aber solch eine sprechende Aehnlichkeit, als Sie mit einer jungen Gräfin dieses Hauses haben, läßt sich so leicht nicht denken.

Idonie fing an, die Worte der Silfide auf ihren väterlichen Fluren, die dunkeln Nachrichten ihrer Abkunft mit einander zu vergleichen, wurde nachdenkend. Lebt das

Original jenes Bildes? frug sie endlich, aus ihrem Sinnen erwachend.

Gelebt muß es haben, sagte das Mädchen etwas schnippisch, lebt vielleicht auch noch; denn wenn das Bild kein Ideal ist, so mußte es von irgend einem Originale kopiert werden. Ich selbst habe es nie gesehen, aber nach der Aehnlichkeit, glaubte ich es in Ihnen gefunden zu haben.

Sie ging.

Sie scheint beleidigt, sagte Isidore. Die Tochter des Waldes verlangt delikate Behandlung.

Es ärgert mich, nahm Idonie das Wort; ein wenig Freundlichkeit hätte sie vielleicht zu einer Erzählung gebracht, aus der ich ein Ganzes zusammensetzen konnte.

Willmanns Ankunft unterbrach sie.

Er war ganz schwarz gekleidet. Angst bleichte sein Gesicht. Er nahm einen Stuhl,

sezte sich zwischen Beide, und sprach von Fortdauer der Seele, vom Daseyn und Wiederkommen, von übernatürlichen, geheimen Wirkungen unbekannter Kräfte auf den Menschen. Ein staunend-vernichtendes Gefühl bemeisterte sich der Zuhörerinnen. Die Stunde der Mitternacht rückte heran. — Vorher verließ er sie noch einmal, kehrte aber nach einigen Minuten zurück.

Folgen Sie mir! redete er die Damen an, die Zeit ist da.

Er führte sie über einen erleuchteten Saal durch mehrere Zimmer in ein schwarz behangenes Kabinet.

Hier standen drei Tische mit schwarzem Tuch gedeckt, vor jedem ein schwarzer Stuhl, zwei düster brennende Lichter auf jedem Tische. Auf dem mittlern ein Todenkopf.

Willmann wieß den Damen, jeder an einem Tische, ihre Plätze an, sezte sich hinter

ter den mit dem Todenkopfe. Feierlich legte er seine Hände auf die kahle Hirnschale, blickte starr aufwärts, und murmelte dumpf ein fürchterlich Gebet; während diesem fing der Todenkopf an Blut zu weinen. Als er das Gebet geendet, stand er auf und trat vor den Tisch, blickte dem Todenkopfe starr in die hohlen Augenlöcher, und rufte, indem er stark vor die Brust schlug:

Genius! Genius! Genius!

Eine dicke, schwarz und drachengrün punktirte Natter kroch zischend zwischen den Zähnen aus dem Munde des Todenkopfs hervor. Ihre Augen blizten, ihre Zunge zitterte, aus dem aufgesperrten Rachen hervorstarrend. Mit einem Sprunge schlüpfte sie um den Hals des Geisterbeschwörers.

Dieser trat jezt in die Mitte des Zimmers, und hielt eine Anrede.

Der rhetorische Bau dieser Rede war vollkommen geeigenschaftet, Schrecken und

Erstaunen zu erregen. Mystik, in jedes transcendentelle Halbdunkel gestellt, wo wir zu begreifen wähnen und nicht begreifen, deutlich einsehen, und doch wieder Mangel an Kenntnissen spüren, immer auf hypothetische Wahrheiten gebaut, die nach allgemeinen Religionsbegriffen als unumstößliche Wahrheiten auftreten, und, in Gleichnisse gehüllt, ihren innern Gehalt zu verdoppeln scheinen, jene schwindelnden Begriffe von nie begriffenen Dingen, süße Träumereien von jener Welt, von einer Fortdauer, die wir nicht beweisen, nur ahnen können, durch Erfahrungen und aus ihr abgeleitete Beweise, bestätigt — mit allen Kunstgriffen der Rhetorik geziert, die so allmächtig auf die Seele wirken. *)

Die Zuhörerinnen wähnten sich in eine andere Welt versezt.

*) Fast hätte ich Lust, diese sonderbare Rede herzusetzen, aber sie ist zu mystisch, und — würde den Gang der Geschichte nur aufhalten.

Als die Rede geendiget war, führte der Magus die Damen in ein schwarz ausgeschlagenes Zimmer. Ein rother Blitz zischte ihnen warm um das Gesicht. Mehr denn hundert Kerzen entzündeten sich. Ein Kreis mit magischen Figuren wurde auf den Boden gebreitet, und die Geisterseherinnen angewiesen, nicht aus dem vorgeschriebenen Kreise zu treten.

Eine rauh und tieftönende Todenglocke ertönte aus der Ferne in schrecklich feierlichen Pausen. Der Magus betete, oder las fürchterliche Formeln aus einem Buche von Palmblättern. Die Lichter brannten dunkler, je länger er las. Eine schwärmerische Musik ließ sich aus der Entfernung hören, sanft wie Harmonikaklang, dazwischen ertönten einzelne Pulse der Todenglocke. Ein dumpfer Donner ließ sich in der Entfernung hören. Jezt verloschen die Lichter.

Dichte, undurchdringliche Finsterniß füllt die Halle.

Grausen überkam die Geisterseherinnen. Sie waren mehr todt als lebendig.

Erscheine! Erscheine! Erscheine! rief der Magus.

Eine blaue Flamme loderte vom Boden auf, und erstickte nach einigen Augenblicken wieder. Leichenduft erfüllte das Zimmer. Ein Schatten trat hervor im weißen Todtenkleide, sein Gesicht trug die Spuren des lezten Todeskampfes.

Mein Gemal! Mein Gemal! rief Isidore, und wollte auf ihn zu stürzen.

Eine unsichtbare Gewalt, die ihren ganzen Organismus erschütterte, drängte sie wieder zurück in den magischen Zirkel.

Der Geist blieb stumm.

Hast du kein Wort der Liebe, keinen Ton, keine Sprache mehr für mich? die treu liebende Gattin? rief ihm Isidore wieder zu.

Worte, sprach der Schatten, sind nur der Behelf der Verständigung in Körper gebauter Geister. Die Sprache freier Geister ist Anschaulichkeit. Was willst du von mir?

Geist meines Gemals! wenn du in meinem Herzen lesen kannst, wozu diese Frage? Dich noch einmal sehen, Abschied von dir nehmen, und dich an ein Versprechen erinnern, das wir uns einst in einer feierlichen Stunde thaten.

Versprechen der Sterblichen bindet Sterbliche nur — Staub, dem Staube vermählt, bleibt am Staube. Von jener Welt kommt keine Kunde mehr zurück.

Und der liebende Geist hätte kein Wort mehr, keinen Athemzug für die liebende Seele? Dein Oden ist warm, deine Augen glänzen — und dein Herz wär' kalt? —

Du willst gewaltsam den Schleier zerreißen, der sich mit undurchdringlichem Ge-

spinnst über Gräber und Särge breitet, und die Ewigkeit mit ihren Freuden und Schrecknissen verhüllt. —

Was ward aus dir?

Der Staub kehrte zum Staube zurück, und der Geist zum Urquell des Lichts. Wahn und Vorurtheil verfolgten mich. Bei Mantua ward ich erschlagen, dort ist mein Grab. Dein Bruder war mein Mörder — Sieh meine Wunden.

Er schlug das Leichentuch von einander; aus neun weit gähnenden Wunden quoll das Blut.

Auch dich wollte man opfern — der unnatürlichen schrecklichen Rache. Spione, gedungene Mörder, schweiften in Deutschland umher. Man hatte ausgeforscht, daß du dich bei einem Ordensbruder — den Präsident Silborn — geflüchtet. Man hielt dich verborgen, du entkamst, und eine Andere

ward das Opfer deiner nachschleichenden Banditen. — Deine Freundin — Etamine. —

Schreckliche Auflösung ist mir geworden! Etamine!

Ein Mörderschuß entseelte sie, durch eine Tapetenthür, eben als sie einsam ihre Lieder in die Guitarre sang, einen Jüngling auf die gute Bahn zurückzuführen. —

Gerechte Götter! was wird nun aus mir?

Leiden harren deiner; aber, wenn du standhaft ausduldest, namenlose Wonne am Ziele. Denk' unsrer Liebe, meiner Treue, und daß ich ihr Opfer ward.

Der Schatten zerfloß.

Isidore versank in eine todtenähnliche Betäubung. Angenehme Harmonien ertönten. Eine liebliche Gestalt erschien an der Stelle, wo Isidorens Gatte zerflossen war,

in ein Silfidengewand gehüllt. Idonie erkannte in ihr die geheimnißvolle Freundin wieder, die ihr einst auf den väterlichen Fluren, dann im Kabinette auf Falkenau's Schlosse, erschienen war. —

Du rufst mich? Idonie! Was verlangst du von mir?

Ich wollte meine Mutter sehen.

Sie steht vor dir.

Du, meine Mutter? einst nanntest du dich nur meine Freundin.

Jezt bekenne ich dir die erste Täuschung. Sie war nöthig. Jezt ist das Geständniß nöthig, mich dir zu entdecken. —

Wandelt dein Geist noch auf Erden in körperlicher Hülle, oder kehrtest du nur für mich aus den Gefilden des Paradieses zurück? Deine Jugend scheint mir anzudeuten, daß ein früher Tod dich hinwegraffte,

und du nun ewig jung und schön unter den Engeln wandelst.

Mir gab die himmlische Weihe diesen Reiz der Schönheit, die Tugend erhielt ihn. Ich wandle unter den Sterblichen, und mein Geist umschwebt beständig meine Idonie, das einzige theure Pfand meiner reinen Liebe.

Lebst du noch, oder bist du begraben?

Ich lebe in deinem Herzen, und werde so lang darinne leben, als Tugend und Heiligkeit darinn wohnen; aber in demselben Augenblicke, wo diese Himmelsführerinnen dich verlassen, bin ich begraben für dich auf ewig. —

Die Gestalt zerfloß, die Musik verstummte und die Lichter brannten von selbst.

Der Magus führte die Geisterseherinnen durch die Vorhalle zurück, in ein Schlafzimmer. Ein wohlthätiger Schlummer, der auf die übernatürliche Anspannung der Nerven folgte, senkte sich über sie.

Eilfter Sonntag.

Das Land der Geheimnisse. Die Schatten.

Der Schlaf glich einer Ohnmacht. Spät am andern Morgen erwachten die Damen. Die Sonne stand schon hoch am Himmel. Die Tochter des Kastellans brachte das Frühstück. Sobald Isidore sie wieder erblickte, fiel ihr das Gespräch von gestern ein. Sie verlangte die Bildergallerie des Schlosses zu sehen, und das Bild, das ihr so ähnlich seyn sollte.

Das Mädchen führte sie hin. Ein geräumiger Saal mit einer ziemlichen Anzahl Familienportraits.

Idonie blieb betroffen vor einem Bilde stehen, das der nächtlichen Erscheinung ihrer Mutter, und jenem räthselhaften Schutzgeiste, der ihr einigemal erschienen war, auf's Täuschendste glich.

Meine Mutter! Meine Mutter! rief sie aus, und ihre Blicke wurzelten auf dem Bilde. —

Sieh doch, gute Idonie! rief jezt Isidore, gleich daneben das junge Mädchen und die Unterschrift: Idonie! Es gleicht dir vollkommen.

Idonie verglich ihre Züge mit dem Bilde in einem nahen Spiegel, und fand sich zum Sprechen getroffen.

Seit wann ist das Bild hier? fragte sie die Führerin.

Seit ohngefähr drei Jahren. Aber erst hieng ein anderes da, das Sie als

Kind vorstellte; Sie finden es in der vierten Reihe wieder.

Dort hieng es, und abermals die Inschrift: Idonie.

Neben Idoniens Mutter hieng ein junger schöner Mann in Jagdkleidung.

Das ist gewiß dein Vater, sagte Isidore.

Er ist es, bejahte die Führerin. Aber Sie finden ihn noch einmal in Mönchskleidung — und die Mutter als Nonne. —

Sinnend verweilten die Damen vor den Bildern. Immer fanden sich Idoniens schöne Züge in ihren wieder.

Wissen Sie uns nichts von der Geschichte dieses Paares zu erzählen?

Mein Vater scheint Kenntnisse davon zu haben, erwiederte das Mädchen; aber er ist so geheimnißvoll und erzählt nur Bruch-

stücke. Er sagt immer, die Geschichte dieser Bilder gehöre zu den Geheimnissen des Schlosses.

In ihren Betrachtungen wurden sie durch Willmanns Ankunft unterbrochen, der sich angelegentlich erkundigte, wie sie geschlafen hätten? — Idonie sagte ihm: wohl! Jezt spüre sie aber eine üble Empfindung im Magen. Dasselbe klagte auch Isidore.

Es ist die gewöhnliche Folge, sagte Willmann. Ich habe schon gesorgt, daß sich dieses Uebel entfernen werde. In Ihrem Zimmer werden Sie eine Restaurazion finden.

Er führte sie zurück. Eine kräftige, stark gewürzte Brühe stand auf dem Tische. Sie wurde gemeinschaftlich verzehrt.

Idonie befand sich besser. Isidore gestand ebenfalls, daß sie Linderung spüre, aber das Nachtgesicht stand ihr noch immer vor der Seele, erfüllte sie mit tiefer Trauer.

Idonie that den Wunsch, den Saal der Erscheinung wieder zu sehen.

Es thut mir wehe, erwiederte Willmann, daß Sie mich mit gewöhnlichen Gauklern in eine Klasse schieben. Sie glauben vielleicht besondere Einrichtungen dort zu sehen, aber Sie werden sich täuschen. Doch kommen Sie.

Er führte sie in den Saal. Er war ganz schwarz ausgeschlagen. Einige Fenster, die gestern Nachts hinter Tapeten versteckt, waren geöffnet. Der helle Tag fiel herein, aber er konnte nur eine unangenehme Dämmerung auf den schwarzen, lichtsaugenden Tapeten hervorbringen.

Durchsuchen Sie das ganze Zimmer, den Fußboden und alles, sagte Willmann, Sie werden keine Spur irgend einer Kommunikazion mit einem andern Zimmer, oder eine verborgene Maschinerie entdecken. Alles ist noch so, wie wir es gestern verließen.

Nur die Fenster hab ich geöffnet, um den Dunst der Räucherwerke verwehen zu lassen. Man suchte neugierig, forschend in allen Winkeln, und fand nichts.

Sie können die Maschinerie wieder entfernt haben, sagte Idonie.

Dann, erwiederte Willmann, mußten Sie doch bei der Erscheinung da seyn, aber der Saal war erleuchtet, und Sie sahen keine Spur einer Maschine. Doch, den größten Beweis, daß meine Erscheinungen mehr, als optische Gaukeleien waren, und unmittelbar auf die Seele wirkten, kann ich Ihnen dadurch geben, daß ich jezt die Laden verschließe, Sie auf einen festen Punkt im Zimmer sehen lasse — am sichersten auf den Mittelpunkt, wo die Erscheinung entstanden und verblichen.

Er verschloß die Läden.

Finsterniß im Zimmer.

Idonie und Isidore blickten fest auf den Punkt. Graue Schatten stiegen vor ihnen auf.

Was ist das? riefen Beide zugleich, wir sehn verblichne Bilder der gehabten Erscheinung emporsteigen. Je långer wir sie ansehen, desto deutlicher, desto heller werden sie.

Was sehen Sie, Isidore?

Die Schreckensgestalt meines Gemals —

Und Sie, Idonie?

Meine Mutter.

Aber Keine sieht der Andern ihre Erscheinung, Beide sehen zugleich etwas ganz Verschiedenes. Wår es optische Gaukelei, die blos fůr die åußern Sinne berechnet wår, so můßte jede denselben Gegenstand sehen, oder nur einen auf einmal. Aber Jede ein besonderes Bild, und ohne die Erscheinung

nung der Andern zu sehen — das ist doch wohl mehr als optische Täuschung!

Bey Gott! rief Isidore aus, es ist unbegreiflich.

Noch mehr; nahm Willmann das Wort. Ich werde den Laden öffnen, und Sie werden noch immer eine Art von grauem Nebelkörper sehen.

Die Seherinnen behaupteten wirklich, noch eine dünne Nebelwolke zu sehen, in der verwirrte Züge der Erscheinung schwammen.

Wenn ich auch nicht immer bei Ihnen bin — Sie mögen sich befinden, wo Sie wollen — nahm Willmann das Wort, wenn Sie im Dunkeln auf einen festen Punkt hinsehen, an die bewußten Personen denken, werden sie Ihnen, nach einem Jahre noch, erscheinen, aber immer blässer.

Zwölfter Sonntag.

Ein sonderbares Kapitel aus der Geisterwelt. Dinge, wovon nicht alle Menschen Kenntnisse haben.

Die sonderbare Erscheinung hatte bei den Damen Eindrücke hinterlassen, die auf ihr ganzes Leben fortzuwirken versprachen. Ihre Phantasie war erhöht, ihr Blut in eine noch nie gekannte Bewegung gesetzt, und die Ideen über Fortwirken der Abgeschiednen auf die noch Lebenden, erhielten einen weiten Spielraum im Reiche der Möglichkeiten, wohin wir uns so gern verirren.

Willmann erwähnte bei Tische nicht eine Sylbe von den Erscheinungen. Vielmehr suchte er das Gespräch auf die entferntesten Gegenstände zu leiten, und wechselte beständig mit interessanten Erzählungen ab.

Nach Tische war die Rückfahrt beschlossen. Der Tag war schön. Der Park war einladend. Man beschloß, den heitern Sonnentag im Parke zu verleben, und gegen Abend zurück zu fahren.

An Willmanns Arm wandelte Idonie und Isidore durch die Schattengänge.

Sonderbare Bilder erneuten sich in ihrer Phantasie. Immer war es Idonien, als hätte sie schon einmal in diesen Schattengängen geweilt, auf jenen Rasenplätzen gelustwandelt, und konnte sich doch nicht gewiß entsinnen. Verblichne Bilder der ersten Kindheit begannen sich in Ihrer Seele an-

zufrischen. Ihr war sonderbar-feierlich zu Muthe.

Isidoren beschäftigte die traurige Vision ihres Gatten; die lebende Natur vermochte nicht den Eindruck zu verdrängen.

In einer waldumbüschten Rotonde, am Fuße einer ehrwürdigen Eiche, von einer Moosbank umgeben, setzten sich die Wanderer.

Feierliche Stille.

Isidore unterbrach sie zuerst.

Sie haben mir ein Experiment gemacht, sagte sie zu Willmann, das alle meine vorigen Begriffe von Geistererscheinungen unendlich übersteigt.

Es ist allerdings eine ganz eigne Erscheinung in der Natur, nahm er das Wort, und wegen ihrer Eigenheit, der Gegenstand des allgemeinen Zweifels, weil niemand sagen kann, wie sie sich eigentlich macht.

Sie haben die Erscheinung gesehen, und nach dem, was sie sahen, fällt es Ihnen gewiß nicht mehr ein, das Gesehene für optische Täuschung oder mechanische Gaukelei zu erklären. Ich habe Ihnen die Erscheinung gemacht, und kann sie jedem und jeder Zeit machen; aber unmöglich würde es mir seyn, wenn man mich aufforderte, jemand zu erklären, wie das alles zugehe. Mein Lehrer wußte es eben so wenig, und niemand, niemand wird es zu sagen wissen. Wenige Menschen kennen das Experiment; sehen, wenn sie nach der vorgeschriebenen Form verfahren, eine Erscheinung; aber die Ursachen lassen sich schlechterdings nicht entwickeln.

Wie ist das möglich? fragte Isidore. Wenn der Mensch nichts von sich, sondern alle Begriffe aus äußern Eindrücken, aus Erfahrungen sammelt, so mußte er auch jene Kunst nach und nach erfinden, und alle erfundne Sachen lassen sich auf ihre Entstehungsursachen zurückführen und erklären.

Ihr Satz hat viel Wahrscheinliches, und behält fast durchgängig seine volle Anwendung. Allein hier sind wir mit unsrer Erfahrung zu Ende. Jede Erscheinung in der Natnr, läßt sich aus irgend einer Wissenschaft erklären. Allein es giebt Dinge, die allen Lehrsätzen der bekannten Wissenschaften widersprechen, und sich mit aller Philosophie nicht erklären lassen. Wirkung ist die Folge der Kraft, oder Wirken heißt, wenn Kräfte andre Fähigkeiten in Bewegung setzen.

Wirken können, ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften des Menschen, und die Fähigkeit dazu, liegt in seinem Innern, denn der Mensch hat Fähigkeit, Kräfte und Wirkungen.

Die Fähigkeit ist die schlummernde Kraft; die Kraft, die entwickelte Fähigkeit. Die Wirkung ist die Folge der Kräfte, alles zusammen, ist eins.

In der Fähigkeit liegt schon die Kraft und Wirkung; die Kraft verhält sich nach der Fähigkeit, die Wirkung nach der Kraft. Das Leben ist nichts anders, als eine Aeusserung entwickelter wirkender Kräfte. Je mehr Kraft, desto mehr Leben und Wirkung.

Wer viel wirkt, lebt viel; wer viel lebt, wirkt viel; Thätigkeit ist Lebensäusserung.

Es ist nichts ohne Kraft; nur schlummern manchmal die Kräfte, harrend ihrer Entwickelung. So schlummert die Kraft im Salpeter, die sich fürchterlich durch die Flamme entwickelt.

Kräfte wirken auf Fähigkeiten; das will sagen, thätige Kräfte auf schlummernde, oder Kräfte auf Fähigkeiten, die die schlummernde Kräfte durch die Entwickelung zu thätigen Kräften machen. Zu dieser Wirkung gehört Gleichheit; denn gleiche Kräfte wirken nur auf schlummernde gleiche Fähigkeiten, die

aber oft bei ihrer Entwickelung stärker, als die wirkenden Kräfte werden.

Ein Körper wirkt auf den andern durch die Bewegung, weil die Bewegung entwikkelt ist, und Körperkraft wird.

Die Kraft verhält sich nach der Art der Bewegung; starke Kraft, starke Bewegung; schwache Bewegung, schwache Kraft.

Alles Leben ist die Bewegung; alles, was ist, hat Lebensfähigkeit, hat Kraft.

Bewegungen hervorbringen, heißt Lebenskräfte entwickeln; schlummernde Fähigkeiten zu Kräften machen, wovon die Folgen Wirkungen sind.

Man sieht aus diesen an einander gereihten Sätzen, daß der Mensch, der auf Dinge außer sich wirken will, das Innere der Dinge kennen müsse.

Im Menschen liegen Fähigkeiten, die wesentlich von den Fähigkeiten der Körper

verschieden sind; daher existirt der Mensch auf eine Art, die verschieden von jener ist, nach der bloße Körper existiren.

Wenn also verschiedne Fähigkeiten im Menschen liegen, so entwickeln sich auch in ihm verschiedne Kräfte, und diese bringen besondre Wirkungen hervor, die bloße Körper hervorzubringen nicht im Stande sind, wodurch sich des Menschen erhabnere Kraft und Seelenfortdauer ankündigt.

Die Natur zeigt uns, daß die innern Fähigkeiten und Kräfte ganz von denen verschieden sind, die wir äußerliche Fähigkeiten nennen, und alles Wunderbare in der Körperwelt besteht in dem Entwickeln innerer Fähigkeiten, weil diese unsern Sinnen verborgen sind. So erregen die Kräfte des Magnets, die Wirkungen der Elektrizität, des Galvanismus allgemeine Bewunderung, denn sie waren entwickelte innere Fähigkeiten, innere Kräfte. Sie wissen, welche

mannigfaltige Experimente die Naturforscher mit dem Magnete machen, kennen eine Menge physikalischer Belustigungen — kennen die Wirkung des Magnets — aber wer hat sie noch erklärt?

Wir empfinden die Wirkungen des Windes, aber erklären können wir uns sein Entstehen so wenig, als David, der zu seiner Zeit schon die Frage aufwarf: woher der Wind komme? Wie mit dem Magnet, dem Winde, dem Galvanismus, und einer großen Anzahl anderer Dinge, die die Natur in dichte Schleier hüllte, verhält es sich auch mit dem, was Sie in verwichener Nacht sahen. Ich kenne die Bedingnisse, unter welchen die Erscheinung erfolgt, so gut, wie der Taschenspieler sich auf seinen Magnet oder seine Elektrizität versteht, aber die Ursachen werde ich, und schwerlich Jemand, ergründen, so wenig als der Physiker eine erschöpfende Erklärung über Ebbe und Fluth zu geben vermag. Ich sage, eine erschöpfende

Erklärung; denn einem müßigen Kopfe, der nicht selbst denkt und treuherzig alles nachbetet, was ihm vorgebetet wird, ist leicht eine Erklärung zu geben, die er für baare Münze annimmt, wenn sie nur irgend einen Schimmer von Wahrscheinlichkeit zeigt. Sie gleichen Wilden oder Kindern, die mit jeder Erklärung zufrieden sind. Aber der denkende Kopf verlangt mehr, und läßt sich nicht mit Metaphern abspeisen, und Scheingründe blenden nicht das hellsehende Auge des Forschers.

Aber nie wird der menschliche Verstand die Geheimnisse der Natur durchdringen, nie wird er die Verkettung von Ursachen und Wirkungen vollkommen deutlich überschauen. Unsre Organe sind zu unvollkommen; die leiblichen Augen, und wenn sie auch mit Telescopen und Mikroscopen bewaffnet sind, können nichts als zusammengesezte Massen sehen; und also blicken sie vergebens nach den ersten Elementarprinzipien, davon man ihnen vor-

sagt; und da sie diese nimmermehr sehen können: so ist klar, daß der Mensch mit all seinen Organen immer nur im Lande der Täuschung wandle.

Der Mensch sieht in seinen Sinnen das Spiel seiner Organe, aber seinen Verstand erkennt er nicht darinn.

Die sichtbare Natur endlich stellt den Augen das Werk eines großen Künstlers dar; da sie aber dem Verstande den Grund der Dinge nicht darstellt: so läßt sie den Menschen über die Gerechtigkeit des Meisters, über die Liebe des Vaters, und über alle Rathschlüsse des Herrschers in Unwissenheit; so daß man nicht läugnen kann, daß alle unsre Erklärungen nichtig und ohne Wahrheit sind, weil sie allzeit wieder neuer Erklärungen bedürfen.

Wenn ich nun aber allein damit umgehe, von allen diesen Gegenständen die Decken, die sie verhüllen, wegzuthun, wenn

ich die Gedanken der Menschen blos und allein auf das wahre Prinzipium in jeder Sache lenke, so ist mein Gang, mein' ich, weniger dunkel, als der Gang der Beobachter.

Einige Leute, erzählt eine indische Legende, die in Unwissenheit und Müssiggang aufgewachsen und zu reifern Jahren kommen waren, zogen aus, ein großes Königreich zu besehen.

Ihr ganzer Sinn war eitle Neugier, und so ließen sie wenig Ernst und Mühe an sich kommen, die eigentlichen Mittel, durch welche das Land regiert ward, kennen zu lernen. Sie hatten weder Muth noch Ansehen genug, sich bei den ersten Staatsbeamten, welche ihnen die verborgenen Triebfedern der Regierung hätten entdecken können, bekannt und beliebt zu machen, es blieb also mit ihnen dabei, daß sie sich von einer Stadt in die andere trieben, und da an den Märkten und andern öffentlichen

Oertern alles nicht halb, nicht ganz um sich her angafften; hier sahen sie nun das Volk wild und verworren durcheinander laufen, und wie sich selbst überlassen, und so blieb die Ordnung und Weisheit der Gesetze, die heimlich über die Sicherheit und Wohlfahrt der Einwohner wachten, vor ihren Augen verborgen; und sie meinten, daß die Bürger, alle gleich müssig am Markte stehend, hier in einer gänzlichen Unabhängigkeit lebten.

Und wirklich mochte ihr blöder Geist in dem, was sie bemerkt hatten, weder Regel noch Gesetz sehen, so daß sie, die nach dem bloßen Augenschein richteten, sich auch auf hundert Meilen nicht einfallen ließen, daß hier hocherhabene und vielvermögende Männer den wild und verworren vor ihnen brausenden Haufen regierten; sie bildeten sich ein, weil im Lande, das sie besahen, kein Gesetz sey, so sey darin auch kein Oberhaupt, oder wenn eines wäre, habe es weder Kraft noch Ansehn.

Das ist genau das Betragen der Leute, die sich unterfangen haben, durch sich selbst über den Menschen und über die Natur zu urtheilen. Ihr Blick, der sich immerhin auf Nebengegenständen umher trieb, ward durch die Gewohnheit kurzsichtig, und da sie dem ganzen Umfange ihrer Laufbahn nicht gewachsen waren, blieben sie bei dem Schein der Dinge stehen, und schlossen hier ihren Horizont; so daß sie alles, was ihnen nicht in ihre Sinne fiel, geradezu läugneten. Sie sahen in den Körpern nichts, als ihre Hüllen, und sie haben diese in Prinzipien verwandelt.

Und nun wenden sie diese Sätze auf die Visionen an. Es sind zum Beyspiel tausend Gegenstände in der Luft, die unsrer Organisation unsichtbar sind; durch ein Vergrößerungsglas werden wir mit einer neuen Körperwelt bekannt, sehen Geschöpfe, die wir nicht sahen. Nun verhält sich dieses Sehen wieder nach der verstärkten Organi-

sation. Es giebt wieder Dinge, die auch noch kein gewöhnliches Vergrößerungsglas entdeckt hat; alles dieses ist Erscheinung. Wie es sich mit dem Gesicht verhält, verhält es sich auch mit andern Dingen.

Einige Körper sind uns unsichtbar in Rücksicht ihrer Kleinheit; andere wegen ihrer verdünnten Ausdehnung. Jedes sinnliche Gefühl besteht in der Berührung, was also zu klein, oder zu ausgedehnt für uns ist, berührt unsre Sinne nicht fühlbar.

Es giebt Dinge, die unsre Sinne durchlassen, wie das Sieb das Wasser, wie die Glasscheibe den Lichtstral.

Nun kann es Mittel geben, die entweder verfeinerte Gegenstände körperlicher machen, oder unsre Organisation feiner; und in jedem Falle folgt die Erscheinung.

Aus dieser Voraussetzung folgt der Beweis der Möglichkeit, daß alle Gegenstände,

die

die unsern Sinnen unfühlbar sind, durch Veränderung unsrer Organe, oder durch Veränderung der Gegenstände fühlbar werden können, und hiedurch ließ sich die Möglichkeit der Erscheinungen beweisen, und daß mit verfeinerten Sinnen, oder mit vergrösserten oder verdichteten Gegenständen unfühlbare Dinge fühlbar werden können, ist der zweite Satz, wodurch die Gewißheit der Erscheinungen bewiesen wird.

Nicht alles ist schon Geist, was man Geist zu seyn glaubt. Es giebt Körper der feinsten Art, die aber doch noch Körper sind. So sind zum Beispiel die Ausdünstungen der Menschen noch Körpertheile, und haben noch menschenähnliche Gestalten. Sie können künstlich oder natürlich verdichtet werden, und es erfolgen Erscheinungen, die unförmliche Menschenfiguren vorstellen, und daher weder Gespenster, noch Geister sind, sondern durch Kunst gesammelte Abdrücke von Menschenbildern.

Als Mittel, solche Bilder dem menschlichen Auge zu verdichten, erzählt man viel sonderbare Dinge vom Spursteine, der die Kraft besitzen soll, Luftgebilde von Personen darzustellen, wenn er nur auf die Stelle gelegt wird, wo sie sich einst befanden.

So können die Gestalten der Verstorbenen über ihren Gräbern sichtbar werden. Diese sind das, was die Alten Umbrae (Schatten) nannten, und manchmal auf Schlachtfeldern und Kirchhöfen sichtbar sind.

Dreizehnter Sonntag.

Die nächtliche Wanderung.

Es dämmerte bereits, als unsre Freunde, unter mystischen Gesprächen, welche die Einbildungskraft der Damen beschäftige, das Landhaus verließen. Im Wagen wurde die Unterhaltung fortgesezt, und gewann immer größern Reiz, jemehr man sich über transzendentelle Gegenstände verbreitete und in's Reich der Möglichkeiten verirrte. Die Nacht senkte sich auf die Fluren. Das Abendroth erblaßte. Sterne funkelten; die Bilder der Gegenstände verschwammen in immer dichtere Finsterniß. Man erkannte sich im Wagen nicht mehr.

Jezt fuhren sie an den Trümmern eines alten Ritterschlosses vorüber.

Einst hab' ich hier einen Geist vorgerufen, sagte Willmann und deutete ernst auf eine dunkle Mauer, die ihrer Länge nach zwei dicke runde Thürme mit einander verband. Lassen Sie uns versuchen, ob sich auf meinem Ruf die Erscheinung wiederholt. Es sind freilich bereits an die zehn Jahre und länger.

Hier wollen Sie einen Geist erscheinen lassen? rief Isidore voller Verwunderung, ohne Vorbereitung und im Freien?

Warum nicht? — Es war einer der ehemaligen Burgbewohner, ein Ritter, den sein Urenkel über etwas befragen wollte. Haben Sie Lust, so will ich versuchen, die Erscheinug zu erneuern.

Er bewegte die Damen auszusteigen.

Der Wagen hielt auf der Straße und sie gingen die hundert Gänge, die dieses verödete Raubschloß von der Straße entfernt lag, zu Fuße.

Man kletterte über eine eingestürzte Mauer, die den Graben halb verschüttete, in den verödeten Schloßhof, wand sich durch wildwucherndes Gesträuch und Steinmassen. Jezt befanden sie sich jener Mauer zwischen den Thürmen gegenüber, die sie erst vor die Vormauer gehalten hatten.

Schauerlich hallten ihre Schritte an dem öden Gemäuer wieder, das, in Grabesstille versenkt, traurig der Finsterniß entragte.

Fledermäuse und Eulen flatterten aufgeschreckt empor.

Jezt sind wir zur Stelle, sagte Willmann, schwang feierlich seinen Stab nach allen vier Weltgegenden, und stieß dreimal damit auf den Boden.

Eine schwefelblaue Flamme loderte aus demselben hervor, und verlöschte in demselben Augenblicke wieder. An der Mauer zeigte sich eine graue Gestalt — das Bild eines Ritters in Riesengröße. Seine Augen flammten, Wuth charakterisirte die verbleichenden Züge.

Wer ruft mich? tönte es von der Mauer mit einer hohlen Stimme, und eine warme Luft schien aus dem Munde des Geistes auf die Seher zu wehen.

Ich rufe dich, sagte Willmann, ich, der dich vor zehn Jahren schon einmal dem finstern Schoose entlockte. Sprich, hast du im Buche des Schicksals gelesen?

Ich habe, erwiederte der Geist.

Und was sagen die geheimnißvollen Buchstaben?

Flieht, flieht, Unglückliche! oder ihr seyd verloren. —

Das Bild erlosch.

Was ist das? lallte Willmann, der sich umsonst bemühte, seine Bestürzung zu verbergen, das hab' ich nicht erwartet. Auf! auf! laßt uns eilen. Grausig ist die Gegend zwischen diesen Trümmern, nahe ein Unglück, dem wir schnell entgehen müssen. Mörder weilen in diesen Kellern, auf dieser Stelle wurde ein Mord beschlossen.

Was heißen diese Worte?

Nichts! nichts! Lassen Sie uns eilen, schnell den Ort des Schreckens verlassen! Fort, fort! ehe es zu spät wird.

Warum schleppten Sie uns aus unserm Wagen hieher? Wehe uns! Was beginnen Sie?

Ach! was sind des Menschen Gedanken? Wer ist allwissend und allmächtig?

Er riß die zitternden Damen gewaltsam hinweg.

Noch waren sie nicht über die eingestürzte Mauer zurück, als vier Vermummte sie umringten.

Stoßt sie nieder! stoßt sie nieder! sie sinds, brüllte einer von ihnen mit fürchterlicher Stimme.

Willmann feuerte seine Pistolen ab. Sie versagten beide.

Armer Gaukler! donnerte ihn hämisch die Maske an — Du wagst es, gegen die finstern Brüder zu kämpfen? Ergieb diese Damen, und wir lassen dich frei abziehen.

Nimmermehr! Vertheidigen will ich die Unglücklichen, so lang ich nur noch einen Blutstropfen in mir habe. Sterben kann ich, aber nimmermehr werd' ich sie euch überlassen, besoldete Banditen, Mörder,

Gauner, Räuber, elende Werkzeuge höherer und größerer Buben, als ihr seyd. Erst versucht meine Klinge — Er zog den Degen, und drang auf die eine Maske ein. Der Degen prallte ab und sprang in vier Stücke.

In demselben Augenblicke stürzten die Masken mit ihren Dolchen über ihn. Er wehrte sich wie ein Verzweifelnder. Aber bald wurde er zu Boden geworfen und röchelte in seinem Blute.

Das ist noch für Schröpfer! rief eine Maske. Idonie empfing einen Stich in den Arm. Isidore fühlte einen Dolch in ihre Brust gesenkt. Man band die Damen mit Stricken, die halb todt vom Schrecken, nicht wußten, wie ihnen geschah, sich alles gefallen lassen mußten. Eine tiefe Ohnmacht überfiel sie, gleich dem Schlummer der Toden. Alles schwand vor ihren brechenden Augen. Sie fühlten sich aufgehoben und fort-

geschleppt; aber bald fühlten sie auch nichts mehr. Alle Sinnen vergingen den Unglücklichen, die nun einmal das Geschick erkohren zu haben schien sie zu ängstigen und ihren Lebensfrühling mit ununterbrochenen Gewitterwolken zu überdecken.

Vierzehnter Sonntag.

Die Rückkehr in's Haus des Pflegvaters.

Als Idonie erwachte, fand sie sich in einer kleinen Stube eines ihr völlig unbekannten Hauses. Ein Mädchen saß neben ihrem Bette. Ihr Arm lag in einer Binde.

Jezt besann sie sich erst auf die schrecklichen Begebenheiten jenes Abends. Sie wußte nicht, wie viele Nächte und Tage zwischen ihr und jenem grausen Abentheuer lagen. Ihre erste Empfindung war ein brennender Durst. Sie bat das Mädchen, ihr zu trinken zu geben. Diese reichte ihr ein Glas Wasser mit Himbeeressig.

Als sie ihren Durst gestillt hatte, fragte sie das Mädchen: Wo bin ich?

Ach, gottlob! sagte diese, daß Sie Ihre Augen wieder aufschlagen, und daß Sie reden. Schon glaubten wir Sie todt.

Sag mir nur, wo ich bin?

Sie sind zu **enburg in einem guten Gasthofe. Vor drei Tagen spät in der Nacht brachte man Sie und noch eine Dame todt auf einem Wagen in unser Wirthshaus. Wir weigerten uns Sie aufzunehmen, weil wir glaubten, Sie wären völlig todt. Aber die Herren drohten grimmig mit ihren Degen; zugleich aber zeigten sie uns auch Börsen mit Gold gefüllt. Eines wie das andere bewog uns Sie aufzunehmen. Man brachte Sie in diese Kammer, auf dieses Bett, und die andere Dame in unser bestes Zimmer. Sie fielen aus einer Ohnmacht in die andere, und schlugen Sie ja die Augen einmal auf, so schlossen Sie dieselben auch

gleich wieder. Ihr Kleid troff vom Blute. Man schickte nach einem Wundarzte. Sie hat sich zu sehr verblutet, sagte er, und wird schwerlich mit dem Leben davon kommen.

Man zog Sie aus, verband die Wunde, und flößte Ihnen stärkende Arznei ein. Sie verfielen in einen todtenähnlichen Schlummer; wir glaubten, Sie würden sterben. Aber der Wundarzt sagte: so lange der Athem aus und ein gehe, habe es keine Gefahr; und so hab' ich Sie gewartet. Dem Himmel sey Dank! jezt haben Sie sich erholt.

Wo ist meine Gefährtin? fragte Idonie weiter.

Ach, daß Gott erbarm! fing das Mädchen wieder an, mit der guten Dame sind sie schändlich umgegangen. Abgehen ließen sie ihr nichts, das ist wohl wahr. Aber sie bewachten sie, wie der Satan eine arme Seele, und schonten sie nicht im Geringsten.

So sehr sie seufzte, so sehr sie weinte, die hartherzigen Menschen schienen nicht darauf zu hören. Und heute früh, so schwach sie war, schleppten sie sie mit sich fort in den Wagen und reisten weiter.

Du weißt nicht, wohin?

Nein. Sie sprachen Italienisch, und ließen etwas Geld zu Ihrer Verpflegung hier.

Und gaben keinen Auftrag?

Nein. An Ihnen schien den Herren gar nichts gelegen zu seyn. Aber die andere Dame nahmen sie in enge Verwahrung. Mehrmals wünschte diese Sie zu sehen, nur Abschied von Ihnen zu nehmen. Hartnäckig wurde es ihr verweigert. Man schleppte sie mit fort.

Aber sie war verwundet?

Eine unbedeutende Streifwunde, die, wenn sie durchgegangen wär, ihr den Tod

zugebracht hätte. Aber es hatte nichts zu bedeuten, und die Verblutung war nicht so stark, als bei Ihnen. —

Nach einigen Tagen konnte Idonie ihr Bette verlassen, aber sie befand sich noch sehr schwach und mußte das Zimmer hüten. So verflossen wieder einige Wochen. Der Wirth, sowohl als der Wundarzt, waren unhöflich und machten Anspielung auf ihre Bezahlung, indem das Geld, was die Fremde zu ihrer Verpflegung dagelassen, längst aufgegangen sey.

Das gute Mädchen befand sich in nicht geringer Verlegenheit.

Was konnte sie thun, als um Geduld bitten? sie werde an ihre Freunde schreiben — aber wo waren diese? An wen sollte sie sich wenden? In dieser Angst vergingen einige Tage, als ein junger Edelmann in ihr Zimmer trat. Er war mit einer jungen Dame in's Wirthshaus eingekehrt.

Idonie erkannte ihn auf den ersten Blick, es war der Stifter ihres Unglücks, ihr Entführer — Fritz von Falkenau. —

Entsetzen! Dieser und jezt?

Erschrecken Sie nicht, Idonie! rief er ihr entgegen. — Sie verkennen mich jezt. Mädchen! ich habe Dir großes Unrecht gethan — Aber ich habe gebüßt. Kannst Du dem Reuigen verzeihen?

Ich habe Ihnen nie gezürnt, sobald ich in Sicherheit war. — Aber wenn ich jezt unglücklich werde, so sind Sie die erste Grundlage meines Elends.

Gewiß nicht, vortrefflichstes Mädchen! — Ich bin Dir Ersatz schuldig. — Du findest in mir nicht mehr den Wüstling, nicht mehr das leichtfertige Spielwerk eines Bösewichts, wie Ferdinand war. Dieser Bube hat seinen Lohn erhalten. — Doch ich bin Dir Aufklärung schuldig. Höre meine Geschichte.

Du

Du wirst mir verzeihen, und dem unglücklichen Jünglinge Dein inniges Mitleid nicht versagen, dessen Herz nie böse, aber zu schwach war, einem besoldeten Verführer zu widerstehen.

Ich war von Natur ein gutes Kind. Meine Schwester, so lange sie in den ersten Zeiten der Kindheit bei mir war, kann dieses bezeugen. Unglücklicherweise starb meine Mutter sehr frühe. Mariane kam in eine Erziehungsanstalt, ich erhielt einen Hofmeister, der meinen Launen schmeichelte, und mich verdarb. Er machte mich zeitig mit den Vorzügen meines Standes bekannt, erlaubte mir alle Ungezogenheiten, lobte meine Fähigkeiten vor meinem Vater, ohnerachtet ich der unwissendste Tropf unter Gottes Sonne war. Meine Ungezogenheiten, und für mein Alter höchst verwegne Streiche, galten dem alten Thoren, meinem Vater, für Aeußerungen des Genies. Ich neckte die Mägde, quälte die Bauermädchen, und erhielt

bald in der ganzen Gegend den Namen des wilden Junkers.

Daß mir bei solchen Umständen der Hofmeister lästig war, können Sie leicht glauben. Ich trug bei meinem Vater an, ihn zu verabschieden.

S'ist wahr, sagte er, wozu brauchst du den Pedanten? du bist selbst klug genug. Im Grunde wär es besser für mich gewesen, wenn ich gar keinen Hofmeister gehabt hätte, als diesen Nichtswürdigen.

Eine Pfarre auf einem der Güter meines Vaters war vakant geworden, und so war der Wicht wohlbestallter Seelenhirt einer christlichen Gemeinde.

Ich theilte meinen Tag in Reiten, Schwärmen, Jagen und tolle Streiche bebrüten oder ausführen.

Von meinen Ungezogenheiten haben Sie gewiß gehört; die ganze Gegend erscholl davon.

Ich fand in Ferdinand einen würdigen Kumpan. Er führte mit mir so manches Bubenstück aus, er war es, der Sie in Ihrem einsamen Dörfchen ausspionirt hatte, der mich auf Sie aufmerksam machte, mir Ihre Eroberung kinderleicht, Ihren Genuß mit himmlischen Farben vormalte.

Ich sah Sie in der Kirche und mein Herz brannte für Sie. Ihr Besitz war nun mein einziger Wunsch. Ich fand mich ganz verändert; alles, was mir sonst Freude gemacht hatte, gefiel mir nicht mehr. Meine Schwärmereien ekelten mir an. Ich empfand für Sie, las Romane, schrieb empfindsame Briefe — o, daß Sie damals die Blätter meines Tagebuches gelesen hätten, und wie ich mit einem Male ein ganz anderer Mensch wurde, Sie wären mir gut geworden, Sie hätten mich geliebt!

Aber einmal war ich verrufen, und meine Besserung galt für Verstellung. Alle Mittel, mich Ihnen beliebt zu machen, scheiterten, jede gute Handlung, die ich um Ihrentwillen übte, schien von Ihnen unbemerkt. Ein Andrer war der begünstigte Liebhaber. Ich zerfloß in Wehmuth.

Gewiß würde ich mich vor Gram verzehrt haben, wär Ferdinand nicht zu mir gekommen, hätte mich höhnisch angelächelt, und bitter über meine herzlichen Gefühle gespottet:

Also, der Herr Baron macht einem elenden Studentchen Platz, tritt bescheiden zurück, schwärmt, und heult sein Tröpfchen, während Mamsell Sittsamkeit den begünstigten Liebhaber in ihrem Bette mit ihrer Gunst traktirt.

Elender! rief ich aus, keine Verläumdung! Idonie ist ein Engel.

Hm, das sind sie ja alle, wenigstens stellen sie sich so, erwiederte er mit Satanskälte. Aber glaub' es mir, lieber Fritz, die Mädchen sind sich alle gleich, alle suchen Genuß, alle genießen, eine nur mit mehr Anstand, als die andre. Wie, wenn ich nun wüßte, daß diese keusche Idonie ihren Liebhaber auf eine Kirchweih bestellt, und ihm des Nachts ihre Kammer geöffnet; daß er sie umarmt; daß man ihr Stöhnen in seinen Armen gehört — *) ich könnte dir eine ganze Kronik skandaleuse von dem keuschen Gotteswort vom Lande erzählen, aber das hieß die edle Zeit verderben. Und kurz und gut, du bist ein Kavalier, du darfst nicht so pinseln und klagen, wie spiesbürgerliche Gelehrte, wie Kandidaten und hungrige Schulmeister. Du mußt sie genießen, und dann auslachen, wie dein Namensvetter, der Junker von Falkenstein, in Bürgers

*) S. Erster Theil im Anfange.

Ballade; wär's auch nur um den elenden Musensohn zu buxiren.

Mein Geist war für seine Liebe nicht genug gebildet. Sinnlichkeit, Genuß, war bis jezt immer der Zweck meines Bestrebens bei Mädchen gewesen. Das Schmachten nach ihnen, war mir in der That auch schon langweilig geworden, und gern hätte ich Angriffe auf Ihre Tugend gewagt. Aber diese hatte mich zurück gehalten. Nun aber, da mich Ferdinand überredet hatte, ihre Tugend sey Verstellung, und das glaubte ich gar zu gern, weil ich es wünschte, weil ich Ihren Genuß suchte, und — weil ich noch keine Mädchen Ihrer Art kennen gelernt, immer nur mit dem Auswurf Ihres Geschlechts in Verbindung gestanden hatte.

Der Plan, Sie zu besitzen, wurde mit Ferdinand entworfen.

Indessen hatte mein Vater für mich eine Braut aus dem benachbarten Adel ausgesucht.

Meine bestimmte Rosamunde war ein vortreffliches Mädchen — was kann ich zu ihrem Lobe sagen, als daß sie Ihnen glich, schöne Idonie!

Aber ihr Umgang war für mich zu fein; ich empfand bei ihr Langeweile, und mit meiner Rohheit stellte ich mir den Ehestand mit solch einem preziösen Mädchen, als eine lebenslange Hölle vor. Allein der Papa wollte, und sie war reich.

Aber Idonien mußte ich besitzen. Ferdinand machte mir zu lange. Wir schritten zu Ihrem Raube. Schon triumphirte ich, als Sie mir, auf eine bis jezt noch unlösbare Weise, entkommen waren. Ich fand die Tapetenthür geöffnet. Aber wie Sie diese finden konnten, blieb uns ein Räthsel.

Ihr Raub hatte Aufsehen gemacht. Man suchte Sie, Ihr Vater forderte Sie mit Ungestüm von mir. Ich konnte Sie nicht schaffen. Man forschte nach. Einige Bau-

ern wollten Sie dort gesehen haben, Sie wären nach den Ufern des Flusses gegangen; dort wären Sie verschwunden. — Bald sezte sich das Mährchen zusammen: Ich habe Sie gewaltsam entehrt, Sie hätten Ihre Schmach nicht überleben können, wären des Nachts aus dem Schlosse entsprungen, und hätten Ruhe in den Fluthen gesucht. —

Da man alles Nachfragens und Suchens ungeachtet, nicht die mindeste Spur von Ihnen fand, erhielt die Fabel Gewißheit, und diese wurde noch durch ein weißes Tuch, mit Ihrem Namenszeichen, bestätigt, das man in einem Busche am Ufer fand.

Ihre Eltern überließen sich der Verzweiflung. Ich ward der Abscheu der ganzen Gegend, der niedrigste Landmann ging verachtend mich vorüber. Alles schien mir zuzurufen: Niederträchtiger Ehrenräuber, Mörder eines tugendhaften Mädchens!

Ich floh die Menschen, fühlte das Empörende meiner Handlung, Reue, bittre Reue nagte mich mit ihren Schlangenbissen.

Ferdinand war mir ein Greul. Nur mein Papa lachte über den Spas, wie er es nannte. Aber ein Brief von meiner bestimmten Braut an mich, und Ihren Verwandten an ihn, änderten seine Gesinnungen.

"Sie haben — schrieb mir Rosamunde — eine Handlung begangen, die Sie und Ihr Geschlecht auf ewig brandmarkt. Elender Mensch! Während Sie um meine Hand werben — wiewohl es eigentlich von Seiten Ihres Vaters auf mein Vermögen abgesehen ist — rauben Sie ein tugendhaftes Mädchen, lassen die Beute auf Ihr Schloß schleppen. Dort entehren Sie das unglückliche Schlachtopfer und überlassen es der Verzweiflung. O man weiß es hier allgemein, das edle Mädchen, von dessen Ruhm die ganze Gegend erscholl, konnte ihre Schmach nicht überleben, floh

aus Ihrem Raubneste, und stürzte sich, verzweifelnd, in den Strom. Fluch der Menschheit Ihnen, Ehrenräuber, Mörder! und mich, Ihre bestimmte Braut, verrathen Sie durch solch eine schwarze That, machen mich zum Gegenstand des Gespöttes und Mitleids.

Aber, ich will es nicht seyn, von nun an sind wir auf ewig geschieden, machen Sie niemal Rechnung mich in diesem oder jenem Leben die Ihrige zu nennen, und unterstehen Sie sich nie, sich meines Umgangs zu rühmen. Jeder Versuch von Seiten Ihres Vaters, oder Ihrer selbst, ist umsonst — denn so eben komme ich mit meinem Bräutigam, dem Sohne unsers Gärtners, von dem ich entdeckte, daß er und sein Vater von gutem Adel ist, vom Brautaltare.

Rosamunde."

Meinem Vater mochte man noch ernstlicher geschrieben haben. Genug, er alterirte sich so, daß er zu Bette gebracht wer-

den mußte. Einige Stunden darauf rührte ihn der Schlag, und er war nicht mehr.

So wenig ich ihn achten konnte, so mußte ich mich doch als seinen Mörder betrachten. Ich verfiel in tiefe Schwermuth.

Vergebens bot Ferdinand alle seine Gaunereien auf, mich auf die alte Bahn zurückzuführen. Er war mir abscheulich. Ich verabschiedete den Bösewicht, den ich als Mörder meiner Ruhe ewig fluchen werde.

Er trieb sich von mir an verschiedenen Orten herum, und kehrte unglücklicher Weise — oder nach dem Rathschlusse des wiedervergeltenden Schicksals — nach der Universität zurück, wo sich die erste Bekanntschaft mit mir und ihm entsponnen hatte.

Hier gerieth er einem jungen Kaufmann in die Hände, dessen schöne Frau er verführt, und an einen russischen Offizier verkuppelt hatte, der sie eine Zeitlang mit sich führte,

dann ihrem Elend überließ. Der Mensch forderte ihn zur Rechenschaft. Es kam vom Wortwechsel zum Streite, und der Bösewicht stürzte durch einen Pistolenschuß des gekränkten Mannes zu Boden.

Freudenleer war mir die Welt. Ich sah keinen Menschen mehr. Wahnsinn bemächtigte sich meiner.

Der Seelsorger meines Gutes, ein wackrer Mann, nahm sich meiner an, richtete mich auf, brachte mir Geschmack an den Wissenschaften bei. Ich studirte Tag und Nacht, meine Seelenleiden zu vergessen — Ich erhielt einen feinern Sinn für alles Gute und Schöne. Mit einem Worte — ich war ein ganz anderer, ein besserer Mensch. —

Der Liebe hatte ich entsagt. Doch war mirs zu einsam auf meinem Schlosse, und der Pfarrer konnte mit seiner Gesellschaft doch nicht alle Leeren meines Herzens aus-

füllen. Ich beschloß also meine Schwester von der Erziehungsanstalt, der sie nunmehr entwachsen ist, abzuholen, und mit ihr gemeinschaftlich zu leben.

Bekannt mit meiner Geschichte, und meiner Besserung, gelobte sie mir, meine treue Freundin, meine Führerin zu bleiben. Ich hoffte mit ihr glückliche Tage zu leben, zumal, da ein Zufall mein Gewissen um vieles entlastet hat. Es war folgender:

Auf meiner Rückreise, gleich die erste Stazion von der Erziehungsanstalt, kehrten wir in einem Städtchen **ln ein, und übernachteten in einem Gesthofe.

Noch waren wir keine Stunde darin, als mich der Keller im Namen eines Fremden bat, ihm in ein Zimmer des obern Stockwerks zu folgen.

Ich that's.

Ich fand einen Mann mit einer Bandage um den Leib, Arm und Kopf, auf einem Bette sitzen.

Er bat mich, nahe an seiner Seite Platz zu nehmen, weil sein Bischen Odem nicht weit in die Ferne reiche.

Da erzählte er mir den unglückseeligen Vorfall in jenen Burgruinen, der ihm nun wahrscheinlich das Leben kosten werde. Er bat mich, hieher zu eilen, und Sie zu Ihren Pflegeltern zurückzunehmen. Meine Hülfe sagte er, ist jezt zu schwach, ich kann nichts für sie thun, als Sie auffordern, sich eines Mädchens anzunehmen, an dessen Unglück Sie eine bedeutende Schuld haben. Auch können Sie durch diese Handlung die nachtheilige Sage, als sey sie, durch Sie getrieben in Angst und Verzweiflung, in den Strom gestürzt, am besten widerlegen.

Wenn schon Selbert und Idoniens Pflegvater in der Folge über das Schicksal dieses

guten Mädchens beruhigt waren, so wirkt doch Ihre persönliche Gegenwart, und daß sie mit Ihnen zurückkömmt, weit mehr, und nachdrücklicher.

Denken Sie sich mein Entzücken, beste Idonie! über diesen Auftrag. Ich sollte Sie wiedersehen, sollte Sie mit mir nehmen, Sie, die ich noch immer über alles liebe, die ich jezt verehre, seit der Leidenschaften Sturm, durch die Gefühle der Sittlichkeit, durch Ausbildung meines Herzens und Geistes, nicht mehr in meiner Seele tobt, und die sanften Empfindungen des sittlichen Wohlgefallens mein veredeltes Selbst erfüllen.

Ich konnte damals, als ich, verleitet vom frechen Buben, Ihren Raub unternahm, nur Ihren physischen Werth bestimmen. Jezt, bei geläutertem Gefühl, wo ich Ihr sittliches Benehmen, Ihre Feinheit im Betragen, mit den Regeln der Moral verglich, nahm tiefe Reue über meine That Platz in meinem In-

nern, und — ist irgend Jemand, der Sie wahrhaft verehrt, so bin ich es. — Vertrauen Sie sich mir ganz an.

In meiner Schwester werden Sie ein Mädchen kennen lernen, das Sie wegen Ihrer Tugend liebt. Sie kennt Sie blos aus dem, was ihr durch meine Geschichte bekannt wurde, und verehrt Ihren Heroismus, der Sie, ohne zu wissen wohin, der Verführung entfliehen hies.

Idonie war noch immer mißtrauisch, obschon sie ihn sehr verändert fand. Er glich sich nicht mehr. —

Ich fühle was mir Ihre Mienen sagen: Mißtraun in meine Worte. Meine Schwester soll Sie bitten. —

Er entfernte sich und kam bald am Arm seiner Schwester wieder. Das holde Geschöpf flog in ihre Arme. Sie beruhigte Idonien über jeden Zweifel in die Moralität

tät ihres Bruders, und diese betrachtete sie als ihre Schwester.

Idoniens Kleid war durch das Blut ihrer Wunden verdorben. Falkenau's Schwester theilte ihre Garderobe mit ihr. Fritz übernahm ihre Rechnung, und fröhlich reisten sie zusammen auf Falkenau's Gut.

Die Sorge, was aus Isidoren geworden seyn möchte, beunruhigte das gute Mädchen. Als Freundin, als Schwester, hatte sie die Verfolgte geliebt.

Nach einigen Tagen wünschte sie sich zurück.

Gefällt Dir es nicht bei uns? sagte Falkenau's Schwester. Du solltest uns nicht verlassen, wir sollten nur eine Familie ausmachen.

Aber ich gehöre zu meinen Pflegeltern.

Liebe Idonie! nahm Mariane das Wort: Mein Bruder ist ein guter Mensch.

So sehr er Deinen Abscheu verdiente, eben so sehr muß Dich seine glückliche Sinnesänderung erfreuen. Wenn Du ihm deine Hand geben könntest; Du würdest ihn zum glücklichsten Menschen machen.

Mariane! was Du verlangst. Ich bin von geringer Abkunft —

Mein Bruder ist weit über die Vorurtheile seines Standes erhaben.

Doch die Welt?

Wenn Du nun von höherer Abkunft wärst, als Du wähnest?

Es ist nicht erwiesen.

Wenn sich's aber erweisen ließ?

Und dann gehört mein Herz schon einem Andern.

Viktor! wie wenn ein Hinderniß zwischen Eure Vereinigung trät, ohne Euch eben

zu verbieten Euch zu lieben? — Du wirst einen Augenblick mit mir zürnen, aber dann, als meine Schwester, desto herzlicher, desto inniger lieben.

Was sagst Du? Mir sind es Räthsel.

Bald, bald, liebe Idonie! werden sie sich enthüllen.

Sie ging und ließ das gute Mädchen verwundernd stehn. Der lächelnde Blick der Scheidenden ließ ihr eine schöne Entwickelung ahnen, so wenig sie begreifen konnte, wie das alles enden werde.

Funfzehnter Sonntag.

Blicke hinter den Vorhang.

Isidore war schwer verwundet, von den Vermummten in einen Wagen geschleppt und mit Idonien in jenes Gasthaus gebracht worden, wo man sie zurückgelassen hatte.

Kaum hatte man ihr einige Tage Zeit gelassen, als man sie hartherzig weiter schleppte.

Vorsetzlich wurden alle Landstraßen vermieden, nur in Dörfer eingekehrt, und doch nicht eher, als bis die Pferde gewechselt werden mußten.

Vergebens fragte sie wiederholt: wohin man sie führen wollte? Sie erhielt keine, oder höchst unbefriedigende Antwort.

Ununterbrochen hatte jezt die Fahrt seit vierzehn Tagen gedauert. Isidore sah die Alpen wieder — und wußte nun alles. Mit einem lauten Schrei sank sie ohnmächtig in den Wagen zurück.

Als sie wieder erwachte, befand sie sich in einem finstern Zimmer, bei matten Lampenscheine. Stille des Grabes herrschte rings um sie her.

Wo bin ich? rief sie wiederholt aus.

Keine Antwort.

Sie erhob sich von ihrem Lager, das aus einigen an die Erde gebreiteten Matten bestand, nahm die trübe Lampe und leuchtete im Zimmer umher. Die Wände waren schwarz, der Boden mit Decken von der-

selben Farbe belegt, und kein Fenster, nicht einmal eine Spur davon.

Was ist das? Was soll ich hier? Was will man mit mir machen? Doch nach den Stürmen, die ich schon erduldete, was kann ich noch zu fürchten haben? Komme was da wolle. Mein Geliebter ist von mir gerissen; was kann man mir Härteres thun? — Klo- ster und Mauern? O willkommen ihr finstern Zellen, ihr Wohnungen des ewigen Grams. Hier will ich vollenden. —

Nachdenkend sank sie auf die in der Mitte ausgebreiteten Matten zurück.

In demselben Augenblicke verlosch die Lampe, und eine schwermüthige Harmonie ertönte über dem Zimmer.

Mit Erstaunen sah sie die ihr gegen- über stehende Wand zu beiden Seiten von einander weichen, und erhielt die Aussicht in eine schwarz ausgeschlagene Todenhalle. Die Musik dauerte fort.

Mitten in der Halle, auf der Erhöhung einiger Stufen, stand eine weiß bedeckte Totenbahre. Silberne Leuchter mit Kerzen von gelbem Wachs erhellten das Leichengerüste.

Was ist das wieder? rief die erschrokkene Isidore, und wankte der Bahre zu.

Entsetzen! mein Fernando, und hier? Habt Dank, gutmüthige Barbaren? die ihr hier mit ihm mich vereintet.

Er war kalt und todt, seine Wunden waren mit Binden bedeckt, bleich das schöne Angesicht.

Wehe! wehe! so find' ich dich wieder?

Und nun überließ sie sich ganz dem bittersüßen Wahnsinn ihres Schmerzens, küßte den Leichnam, schwur ihm ewige Treue und ihm zu folgen. — Schon war sie im Begriff die Binde von ihren Wunden und diese aufzureißen, als sie warmen Athen in der Leiche spürte. Ist das Wahrheit oder Täu-

schung? Lebt er noch? — Ist das Athem des Lebens, der im Tode wohnt?

Augenblicklich fühlte sie sich von starker Hand ergriffen.

Sie sah um.

Wer stört mich im schmerzlich=schönsten Augenblicke mit meinem Gemal?

Es war ein Mann im ehrwürdigen Gewande egyptischer Magier. Ein silberweiser Bart floß auf seinen Busen, ein Stab in seinen Händen berührte Isidoren.

Wer bist Du? Was willst Du hier —?

Dich glücklich machen; denn Deine Leiden sind vorüber, war die Antwort des Greises. Trockne Deine Thränen, hoffe und vertraue.

Wo bin ich? —

Im Arm der Freundschaft und vielleicht bald im Arm der Liebe.

Verwegner! und das wagst Du auszusprechen im Angesicht dieser heiligen Leiche? Zittre, daß er erwache und Dich fürchterlich züchtige.

Ja, er erwache, fuhr der Greis fort, er erwache und werde glücklich im Arm seiner treuen Gattin, die die schönste Probe bestand.

Wie? — —

Schweigend führte sie der Greis im Mittelpunkt des dunkeln Zimmers zurück.

Hefte Deine Augen auf die Leiche. Du wirst etwas Ungewöhnliches sehen. Aber erschrick nicht.

Er berührte mit seinem Stabe die Brust des Toden.

Eine blaue Flamme loderte von ihr auf. Der Tode öffnete die Augen, richtete sich in die Höhe, sah sich nach seiner Gattin um.

Isidore hielt sich nicht länger, eilte herzu und schloß ihn, der lebendig die Bahre verließ, in ihre Arme.

Hah! meine Isidore, rief er entzückt, ich habe Dich wieder.

Wenn es ein Traum ist, sagte Isidore, so ist es der süßeste meines Lebens; aber das Erwachen wird mich zur Verzweiflung bringen.

Du wirst nie aus diesem Traume erwachen, sagte der Greis, bis Du mit ihm den Traum Deines irdischen Lebens verträumt hast.

Wie verstehst Du dieses?

Sechszehnter Sonntag.

Es werde Tag!

Als Du mich in jener Nacht auf dem Schlosse als Geist erscheinen sahest, war ich dem Tode nahe. Aber ein Zufall rettete mir das Leben.

Doch laß Dir meine sonderbare Geschichte von jenem Augenblicke erzählen, als uns das Schicksal trennte.

Aber hier ist nicht der Ort, sagte der Greis; führe sie in jenes freundliche Zimmer. Es werde Tag! sagte er, und öffnete eine Seitenthür, aus der Isidore am Arm

ihres Geliebten über eine kleine Gallerie, in ein freundliches Kabinet wandelte. —

Wer ist jener Greis? Wo sind wir? waren Isidorens erste Fragen.

Ein Freund, den Du sehr gut kennen wirst, sobald er ohne Maske erscheint. Wir selbst sind in Genf, und in völliger Sicherheit.

Nicht so wohl von Seiten Deiner Eltern als von Seiten der Geistlichkeit stellte man Dir nach. Du bist einzige Tochter, warst dem Kloster bestimmt. Dein großes Vermögen gehörte also jener reichen Stiftung. Durch meinen Raub wurde der lieben Geistlichkeit die schöne Beute entzogen. War es ein Wunder, wenn sie allenhalben ihre Spione aussendeten Dich wieder zu haschen, daß sie Leute besoldeten, die Dir allenhalben auf dem Fuße nachfolgen mußten, die uns in tausenderlei Gestalten überall folgten, jeden unserer Schritte belauerten?

So waren sie uns nach Thüringen gefolgt, dort, im Schoose ländlicher Ruhe, überfielen uns die Elenden, rissen uns von einander und schleppten uns auf verschiedenen Wegen in eine nur den Namen nach verschiedene Sklaverei. — Mein Weg ging nach Frankreich, und hier gerade nach Marseille. — Vergebens berief ich mich auf meine Freiheit, bat, mich entfliehen zu lassen, versprach ein ansehnliches Lösegeld.

Die Schurken schienen gegen eine namhafte Summe sich verstehen zu wollen. Ich gab mein Geld alles, was ich hatte, und nun spotteten die Bösewichter des geplünderten Bettlers.

Was wollt' ich gegen vier stark Bewaffnete? —

So schleppte man mich nach Marseille.

Dort verschacherte man mich auf ein Schiff nach Malta. —

Bei meiner Ankunft in la Valette eröffnete mir der Großmeister der Maltheser, daß ich zehn Jahre dienen müsse. —

Denk' Dir meine Verzweiflung! Von Dir gerissen, auf diesen einsamen Felsen, nur von Soldaten und Wachen umgeben, von jeder menschlichen Hülfe abgeschnitten, der Wehmuth, der schrecklichsten Verzweiflung Preis gegeben! Meine Gedanken waren bei Dir. — Gott! und ich unter Bösewichtern in einer schmutzigen Kaserne auf einer ärmlichen Lagerstätte, unter schlechtem Gesinde und Bösewichtern, und mit meinem Herz, mit meinen Gefühlen! —

Ich bat den Großmeister auf meinen Knieen, mich mit der ersten Expedition gegen die Korsaren zu schicken. — Ach! es verging ein schreckliches halbes Jahr, ehe es dazu kam. —

Aber nun ertönte mir die frohe Nachricht: Eine Galere werde in See gehen, und ich gehöre zu ihrer Mannschaft.

Wie jubelte mein Herz, als wir den Hafen von la Valette verließen! Wie sehnlichst wünschte ich von den Korsaren gefangen zu werden, nur um aus der Sklaverei von Malta zu kommen. Eher machte ich mir Hoffnung den Türken zu entweichen, als von jenem unseeligen Felsen.

Wir kreuzten auf der See; kein Schiff ließ sich blicken. So steuerten wir nach Zypern. In der Nähe der Insel kreuzte ein Schiff. Wir suchten die weite See, um uns in einen sichern Kampf mit ihm einzulassen.

Mit Blitzesschnelle folgte es uns, und ehe wir uns versahen, waren wir ihm schußmäßig.

Der Korsar rufte uns zu, wir sollten uns ergeben.

Unser Kapitän antwortete mit Kanonen.

Das ließ sich der Kaper nicht zweimal sagen. Er donnerte rechts und links auf unser Schiff.

Wir unsrerseits ließen es auch nicht fehlen, aber die Kugeln des Korsaren trafen glücklicher. Es gab Lecke in unsere Galere. Man eilte zu den Pumpen.

Die Kanonade dauerte fort. Unsere Munizion wurde erschöpft, die Kräfte unserer Mannschaft nicht minder. — Kurz, wir mußten uns ergeben. Der Korsar hatte nun eben keine große Beute gemacht, aber die Menge Sklaven, und daß es Malthesen waren, gab seiner Eroberung ein glänzendes Ansehen.

Man fesselte uns und schleppte uns nach Rhoda.

Für die gefangenen Maltheserritter war es ein vernichtendes Gefühl, in dieser Stadt als Sklaven vielleicht zum Verkauf ausstehen

zu müssen, wo sie ehedem so mächtig herrschten, ehe die Osmannen sie von da vertrieben.

Man brachte uns in große gewölbte Säle, wo wir mehrere Tage und Nächte auf faulem Stroh hinbringen mußten.

Endlich kam der ersehnte Tag, wo wir auf dem Bazar ausgestellt werden sollten.

Ein Aufseher des Bassa kaufte mich. Ich gab mich für einen Gärtnerburschen aus, den der Orden gezwungen, Kriegsdienste zu nehmen. Man gab mir Arbeit im Garten.

Wie wohl war mir in der freien Gottesluft unter duftenden Blumen und in den würzigen Orangenwäldern! Ach, ich dachte an Dich und Deine treue Liebe.

Mir war's, als hätte ich Hoffnung, hier eher zu entkommen, als von jenem verhaßten Felsen, und diese Muselmänner, bei Gott! sie behandelten mich sanfter, als jene christlichen Barbaren, jene Nichtswürdigen,

die den Namen eines Rittersmannes schänden, die nicht mehr jene alten Hospitaliter von Sankt Johann in Jerusalem sind, wie ehedem, Pfleger und Väter der Armen, Vertheidiger der Unschuld und der gerechten Sache.

Von jeher war die Flöte, wie Du weißt, mein Lieblingsinstrument, es versüßte mir die frohen Stunden, und verkürzte die traurigen in meiner Gefangenschaft. Ich hatte mir ein Flageolettchen in Malta gekauft, spielte in meiner Kaserne darauf, und auch auf dem Schiffe war es mein Vergnügen.

Ich hatte es mir gerettet, spielte in den einsamen Abendstunden, oder in der feierlichen Nacht in einem Orangenwäldchen oder einer Jasminlaube.

Die Damen des Serails lauschten meinen Melodien. Einer der Verschnittenen sagte mir, der Bassa höre mein Spiel gern.

Jezt mußte ich alle Abend auf meiner Flöte blasen. Ich wußte, daß ich Zuhörer hatte, die, gerührt von meinem Spiel, auch gewiß einiges Interesse für den Künstler faßten. Oft mußte ich im Innern des Serails vor den Favoritinen blasen. Ich hörte ihr Lob, aber sehen konnte ich meine Zuhörerinnen nicht, denn dichte Vorhänge hielten sie mir verborgen. Meine Hoffnung erhielt mit jedem Morgen, mit jedem Abend neue Nahrung. Daß ich alle meine Kunst aufbot, daß ich mich in meinem Spiele selbst übertraf, wirst Du leicht begreifen. An einem Morgen, als der Bassa vor Sonnenaufgang im Garten lustwandelte, und ich beschäftigt war, einige Muskatenhyazinthen zu stengeln, trat er zu mir: Flötenspieler! sagte er, du machst mir viel Vergnügen, und verrichtest doch auch so schwere Arbeit; Du schaffst mir Nutzen und Vergnügen zugleich. —

Soviel Herablassung hatte ich von einem Bassa nicht erwartet. Wenigstens in Ver-

gleichung mit den Maltesern war dieser Türke ein Elegant. —

Er fragte, ob ich meine Flöte bei mir habe? Ich zog sie hervor. Er befahl mir zu spielen.

Als ich mein Adagio vollendet hatte, verließ er mich mit sichtbaren Zeichen des Beifalls.

Bald erschien mein Oberaufseher und führte mich in sein Haus, wo er mir den Willen des Bassa eröffnete: Daß ich ihn in der Folge mit meinem Spiel und Gesang unterhalten sollte. Ich erhielt schöne Kleider, hatte freien Zutritt im Harem, und galt etwas beim Bassa. Mein Zweck war einzig und allein, ihm Vergnügen zu machen. Ich veranstaltete charakteristische Tänze mit den Sklaven und Sklavinnen, ordnete Illuminazionen und Feste im Geschmacke meines Vaterlandes und ward der Liebling des Harems.

Auch unter den Damen machte ich Eroberung. Allein wie konnten diese Orientalerinnen Eindruck auf mein Herz machen, das nur meiner Isidore angehörte, da mich die Sehnsucht zum Vaterlande zurück zog? — Auch rieth mir die Klugheit mich von jeder weiblichen Bekanntschaft so viel als möglich, entfernt zu halten. Dieses besonders vermehrte die Freundschaft des Bassa für mich.

Aber mein Herz war nicht froh. Ich sehnte mich nach Dir, geliebte Seele! zurück nach den heiligen Boden, der Dich trug. Ich suchte mich entbehrlich zu machen, und das geschah dadurch, daß ich mehrere Sklaven und Sklavinnen in der Musik und dem Gesange unterrichtete, die dem Bassa alle Abende, während er sich im Serail bei seinen Odalisken unterhielt die süßesten Konzerte gaben. Er kannte meine Verhältnisse, und hätte, wär ich ihm nicht so lieb gewesen, mir gewiß die Freiheit geschenkt. Aber er berechnete den Verlust, wenn er mich entfernte

für sich als zu bedeutend; wenn ich es wagte, mit einer Bitte hervor zu treten. Er überhäufte mich mit Wohlthaten, nur um mich immer mehr am sich zu fesseln.

Ein Zufall beförderte meine Entlassung.

Ein italienscher Sklave hatte sich in Hoseli, die erste Favoritin des Bassa, verliebt. Er war ein Genueser und seine Leidenschaft kannte keine Grenzen. Er blieb unerhört, denn er war nichts weniger als schön, und Hoseli hatte ihn mit der Bastonade bedroht, wenn er nicht aufhören würde, sie mit seiner Liebe zu verfolgen. Einst, als sie an einem schwülen Nachmittage in einer Rosenlaube schlief, näherte er sich ihr unbescheiden. Sie schrie um Hülfe. Die Schwarzen ergriffen ihn, und er erhielt die Falakka.

Das entzündete seine Rache. Grimmig, auf eine Bosheit sinnend, ging er umher. Ich merkte es ihm ab, und ließ ihn nicht aus den Augen. Immer war ich ihm

nahe. Aber der Bube war verschmizter. Er fing an sich zu verstellen, und täuschte mich mehrere Monate. In einer Nacht, die ich sinnend über mein Schicksal und in Gedanken an Dich im Garten des Serails zubrachte, spürte ich Dampf in der Gegend des Zimmers der geliebten Hoseli. Flammen brachen plözlich aus den Fenstern hervor, ergriffen die Giebel des Daches. Ich hörte ihr Angstgeschrei. Mit Blitzesschnelle stürzte ich durch die schlaftrunkene Eunuchen-Wache hinauf. Der Bösewicht hatte das Schlafzimmer ringsum mit brennbarer Materie umgeben; entrinnen konnte die Aermste nicht, sie mußte ersticken. Schon brannten die Wände ihres Kabinets. Muthig stürzte ich durch die Flammen, faßte die vom Rauch schon ganz sinnlos am Boden gestreckte Schöne auf, trug sie durch Nacht und Flammen des brennenden Pavillons in's Freie. Sobald sie sich erholt hatte, brachte ich sie dem Bassa, der sie verzweiflungsvoll suchte. Sie nannte mich den Retter ihres Lebens.

— Die Flamme wurde bald von den her- beieilenden Sklaven gelöscht.

Im Uebermaaß der Freude schloß mich der Bassa in seine Arme, nannte mich den Erretter seines bessern Lebens, seiner geliebten Hoseli.

Fordere was Du willst, sagte er, es sey Dir gewährt.

Ich stürzte zu seinen Füßen.

Beherrscher der Glaubigen! sagt' ich zu ihm. Was ist das Leben ohne Freiheit, ohne Liebe? Du liebst — ich gab Dir die schon Verlorne wieder. Gieb mir zurück, was ich entbehrte: Freiheit und Liebe. Laß mich hin nach dem theuren Lande, wo sie weilt, die Freude meines Daseyns, meine Gattin, meine Geliebte. —

Du bittest wenig, aber viel für mich, erwiederte der Bassa. Ich möchte Dich so gern bei mir behalten, möchte so gern einen

Freund um mich haben, der, wie Du, mir das Leben zu würzen verständ'.

Ich blickte nach Hoseli:

Besitzest Du es nicht in der Vortrefflichen, die hier an Deiner Seite steht? — Und was werd' ich Dir helfen? Ich werde traurig seyn, der Gram wir mich verzehren, und freudenleer werd' ich sterben. Gieb mir die Freiheit! Gieb mir die Freiheit!

Hoseli vereinigte ihre Bitten mit den meinigen.

Es sey! — sagte der Bassa; — Ziehe heim, suche Dein Liebchen wieder, aber ziehe belohnt von mir. Armuth ist eine drückende Gefährtin der Freiheit.

So kam ich von Rhodus zurück. Ein Schiff brachte mich nach Dalmazien.

In Venedig fing ich an, mich bei Ordensbrüdern zu erkundigen. Ach, niemand

wußte von Dir zu sagen. Ich eilte nach Florenz. Unbekannt in Bettlerlumpen durchirrte ich die Straßen, besuchte jedes Winkelchen der schönen Stadt, lauerte auf alles und hörte nichts von Dir.

Endlich wage ich's; gehe zu einem Ordensbruder. Er erkennt mich, giebt mir den Bruderkuß, bietet mir sein gastfreies Haus an und erzählt mir tausend abentheuerliche Dinge von Dir. Du solltest Dich bei irgend einer alten Kupplerin in der Stadt befinden; Deine Eltern haben Dich ganz verlassen — Er verspricht, mich zu Dir zu bringen.

Gegen Mitternacht eilen wir durch einige Gassen — Der Nichtswürdige überliefert mich den Händen lauernder Buben.

Man bemächtigte sich meiner Person. Ich wehrte mich wie ein Verzweifelnder, mußte aber der Uebermacht weichen, empfing einige Dolchstöße und sank zu Boden.

Alles Bewußtseyn war mir entflohen.

Man muß mich für tod gehalten haben, oder floh, aus Furcht vor der herbeieilenden Wache.

Als ich zu mir kam, fand ich mich in einem kleinen Stübchen, auf einem schmutzigen Bette. Meine Wunden waren verbunden. Neben mir saß ein Mensch, auf dessen Stirne sich Meuchelmord mit menschlichem Mitleid auf die sonderbarste Art mischte. — Ich erfuhr von ihm, was ich nie geglaubt hätte: Mein Mörder hatte sich in meinen Freund, in meinen Erretter verwandelt. Dieser Mensch war Freimaurer.

Noch war der Grimm der Geistlichkeit nicht gedämpft; eine entführte Nonne, und ein abgebranntes und ausgeplündertes Kloster — jene That war auf meine Rechnung geschrieben worden — forderten Genugthuung.

Schon triumfirte die schwarze Rotte, als sie mich nach Malta verkauft und dann in türkischer Sklaverei wußte. — So erzählte mir der Bandit.

Aber als mein falscher Freund mich erkannte, meinen Verfolgern verrathen hatte, da erneuerte sich ihre Wuth, Mörder wurden gedungen, und er, der treulose Bruder führte mich den lauernden Mördern, von den Pfaffen gedungen, unter dem Vorwande, mich der Geliebten zuzuführen, unter die Dolche.

Ich wußte nicht, sagte der Bandit, daß Sie Ordensbruder wären, sonst wäre nicht geschehen, was geschehen ist. Den Bösewicht, Ihren Verräther, den schändlichen Ordensbruder hätte ich nieder gestoßen, und durch jenen Dolchstich, den Sie erhielten, den Orden und die bürgerliche Gesellschaft von einem Ungeheuer befreit.

Aber es lag im Rathschlusse des Schicksals. —

Und wodurch erfuhrst du, daß ich Freimaurer bin?

Vielleicht wußten Sie es selbst nicht. Aber in der Angst, als Sie unter unsern Stößen stürzten, riefen Sie aus: Kommt mir zu Hülfe ihr Kinder der Wittwe! *) Hah, er ist von uns? frage ich wüthend Ihren Verräther. — Der Hund war vor einigen Jahren Meister vom Stuhl — Er ist's nicht, rief er hohnlachend aus, und entfloh.

Laßt ihn, Brüder! rief ich jezt zu meinen Kameraden, er hat genug. Er wird nun wohl krepiren. Die Wache eilt herbei, fort, fort!

*) Der bekannte Ausruf der Freimaurer, wenn ein Bruder in der größten Gefahr ist. Er kömmt in dieser Geschichte schon einmal vor.

Sie zerstreuten sich, und ich nahm Sie, als einen Toden, auf meine Schultern, und schleppte Sie in meine Wohnung. Zweimal hielt mich die Wache an:

Wen tragt ihr?

Kennt ihr mich nicht? Ich bin einer von der schwarzen Brüderschaft des heiligen Rochus, dessen Pflicht es ist: Todte zu begraben. Eben bringe ich einen, den ich entseelt auf der Straße fand, zur Ruhe. So ließ man mich vorüberziehen.

Ich, der Bandit Matthiolo, schleppte Sie in meine Wohnung, untersuchte Ihre Wunden, fand sie eben nicht tödtlich, und werde Sie heilen. —

Der Bandit hielt redlich Wort. Er heilte meine Wunden. Mein Tod war für bekannt angenommen. Der meineidige Ordensbruder selbst hatte diese Nachricht an mehrere Logen verbreitet, und dadurch wie-

der seine Absicht, meine Rettung bewirkt. So kam auch die Nachricht an die deutschen Logen, die sich für mich interessirten.

Während meines Krankenlagers hatte ich eine der sonderbarsten Empfindungen und Grade in der Nacht, als meine Wunden am gefährlichsten waren, und ich zu sterben glaubte.

Eine Gewalt, für die ich keinen Namen habe, entführte mich mir selbst. Mir war's, als flög ich im Traume über Länder und Meere in ein schwarzes Zimmer. Dort sah ich Dich mit noch einem Mädchen. Auch war es mir, als spräch ich etwas mit Dir, aber ich weiß nicht mehr was. Sobald meine Wunden geheilt waren, schaffte mich der redliche Ordensbruder aus der Stadt. Niemand ahnete, daß ich noch lebe, daß ich in Sicherheit war. So kam ich hieher. Ordensbrüder hielten mich verborgen.

Der redliche Willmann vereinte mich mit Dir. Durch seine Veranstaltung, oder vielmehr durch die seiner Verbündeten, denn er selbst lag in Wunden darnieder, die er um Deinetwegen empfing, wurdest Du Deinen Räubern, die Dich abermals nach Italien schleppen wollten, entrissen, und befindest Dich hier im Arm der Liebe.

Aber wozu jene furchtbare Täuschung?

Willmann trat herein, und unterbrach sie: — Es war die lezte Probe Ihrer treuen Liebe.

Aber was bewog Sie, uns in jene Trümmer zu locken?

Ach, ich weiß, ich fühle es: Schwer ruht der Verdacht einer Verrätherei auf mir. Aber — ich selbst wurde durch einen unredlichen Ordensbruder aus Italien getäuscht, der wahrscheinlich mit der schwarzen Brüderschaft der Aftermaurer auf dem Berge Sen-

nario

nario und ihrer Pfaffenelique *) in Verbindung steht; — ich ward in eine Falle gelockt, die mir und Ihnen den Tod bereiten konnte. — Ich bin überzeugt, daß ich mich in der Folge über alles rechtfertigen kann und gehöriges Licht über das Ganze werde verbreiten können. —

Isidore und ihr Fernando faßten den Plan, den auch Willmann billigte, das Geld, was er als Geschenk vom Bassa erhalten, und bei verschiedenen Kaufleuten in Ragusa untergebracht hatte, einzuziehen, und in irgend einem romantischen stillen Thale, am Fuße der Pyreneen, der Liebe zu leben, und dort, im Schooße ländlicher Ruhe, die Unglücksfälle ihres Lebens zu vergessen.

Nach einiger Berathschlagung wurden die Thäler des glücklichen Valenzia in Spa-

*) Hierunter werden wahrscheinlich die Brüder und Eingeweihten Sankt Johannis verstanden.

nien gewählt. Aber Willmann sagte: Wollt ihr euch neuerdings der Wuth der Pfaffen blos geben? Wählt das freiere Frankreich.

Und dabei blieb's auch. Die beiden Liebenden ließen sich in der schönen Gegend von Vaukluse nieder. Hier vergaßen sie die Kümmernisse ihres Lebens und fühlten ganz die Freuden des glücklichsten Daseyns, der treusten reinsten Liebe.

Siebzehnter Sonntag.

Die Chiffer wird gelößt.

Idonie besuchte ihre Pflegeltern mit ihrer Busenfreudin Mariane, und lebte im Arm der Freundschaft die glücklichsten Tage. Welche Seeligkeit für sie! Alle ihre Leiden waren vorüber, eine zärtliche Freundin umgab sie, war die Vertraute ihrer Herzensangelegenheiten, ein süßes, ihr gleich geschaffenes Wesen. Fritz ward im Umgange mit diesen beiden guten Mädchen ein vortrefflicher Mensch. Er erhielt einem hohen Sinn für Menschenwerth und Menschenveredlung.

Die Zeit war unter diesen drei guten Seelen so zweckmäßig vertheilt, als sie bei jedem guten und vernünftigen Menschen vertheilt seyn sollte. Früh, bei heitrem Wetter, vor Sonnenaufgang, wurde ein Morgenspaziergang in die Flur gemacht, dann zog sich Fritz auf sein Studierzimmer zurück und vergrub sich in Bücher bis gegen eilf oder zwölf Uhr.

Idonie und Mariane studierten und lasen ebenfalls auf ihrem Zimmer bis um diese Zeit.

Nun nahm Fritz Beantwortung von Briefen, durchsuchte seine Hausrechnungen und dergleichen Geschäfte, vor; die Damen griffen zu weiblicher Arbeit, Nähen, Stikken, Stricken und dergleichen. Ein Uhr wurde gespeißt bis gegen halb drei Uhr. Dann wurde ein kurzer Spaziergang in den Garten gemacht, oder, bei unfreundlichem Wetter, auf dem Fortepiano gespielt, etwas vorgelesen; auch wohl, bei schönen Tagen,

wöchentlich zweimal eine Spazierfahrt zu Idoniens Pflegeltern gemacht; der Abend war der geselligen Erhohlung gewidmet. —

So war abermals ein Sommer beinahe vorüber, und Fritzens Herz fühlte eine Leere und dabei eine Sehnsucht, die ihm alle Freuden seines Daseyns zu vernichten drohte. Die Wissenschaften fingen an ihm abschmekkend zu werden, denn Idonie erhörte ihn nicht. Stille Schwermuth senkte sich über den sonst so heitern Geist. — Idonie sah es und Thränen füllten ihren Blick — Viktors Bild war in den Hindergrund getreten, denn er hatte ihr lange nicht geschrieben, und zwei Briefe von ihr unbeantwortet gelassen. Gern hätte sie dem guten, vollkommen gebesserten Fritz ihre Hand gegeben — aber ihr Stand, der ihr selbst noch als dunkles Geheimnis vor der Seele schwebte, das Wort der Treue, der Schwur ihrem Viktor gegeben, und dieser selbst — noch liebte sie ihn, und das liebende Herz fand Entschul-

digungen für seine Nachlässigkeit — hielt sie zurück.

Mariane suchte sie für ihren Bruder zu gewinnen. Fritz bat und weinte — Idoniens Herz hätte zerspringen mögen, Aber erhören konnte sie ihn nicht. —

Einst am einem Spaziergange, den er mit ihr im Park seines Schlosses machte — Mariane war absichtlich von der Parthie zurückgeblieben, sprach er von seiner treuen Liebe, schilderte ihr seine Sehnsucht. Idonie wollte sich losreißen — aber Fritz bat sie so schmelzend, so süß. Thränen schwammen in seinen Augen. Idonie! wie sie grausam sind! Sonst so ein gutes sanftes Geschöpf, das nichts fühlt, als Mitleid, Liebe, Freundlichkeit, und nur gegen mich so verhärtet — nicht einmal anhören wollen Sie mich — Ach! was hab' ich denn verbrochen? Konnte meine aufrichtige Reue Ihr edles Herz nicht versöhnen? —

Fritz! erwiederte Idonie tiefgerührt, und hielt mit brechender Stimme mühsam die Thränen zurück — Fritz! ich weiß alles, was Sie sagen wollen, ich kenne Ihr Herz, verehre dankbar Ihre Absichten, und beweine Ihre unglückliche Wahl, Ihre unverdienten Leiden —, aber antworten kann ich Ihnen nicht —. Ach! Sie haben mir schon die Ruhe meines Herzens genommen. Lassen Sie uns nie über diesen Gegenstand sprechen, oder erlauben Sie, daß ich dieses stille Haus, diesen Sitz der zärtlichsten Eintracht verlasse, in irgend einen einsamen Winkel der Erde mich vor Ihnen auf ewig verberge, den unglücklichen Traum meines Lebens zu beweinen.

Idonie!

Ach Friz! —

Thränen erstickten ihre Worte.

Idonie! Du weinst! Du hast ein weiches Herz — nur einmal höre mich, nur

einmal öffne es Deinem Freunde, dann — laß mich sterben. — Nur wenige Worte — höre wenigstens die Klagen des Leidenden ruhig an, wenn Du sie auch nicht lindern willst —. Ein geringeres Opfer kannst Du dem leidenden Menschen nicht bringen —.

Fritz! was können Sie mir noch sagen, was Sie mir nicht schon vielmal entdeckten, daß Sie mir gut sind, daß eine unglückliche Leidenschaft — die Sie Liebe nennen, Platz in Ihrer Seele nahm, die Sie und mich unglücklich machen wird, durch Vorwürfe und Reue, und was kann ich Ihnen entgegen setzen, als was ich schon hundertmal Ihren Geständnissen antwortete: Meine Liebe zu Viktor — den Schwur meiner Treue, den ich bis jezt ihm redlich gehalten habe, meinen Stand —

Und sonst nichts?

Nein, — wahrlich nicht.

Also mein Stand? Sind Sie nicht ein gutes edles Mädchen? Macht Ihre Tugend, Ihre Schönheit Sie nicht vollkommen dem meinigen gleich? — Das hab' ich Ihnen tausendmal erklärt.

Aber die Welt?

Idonie! was kümmert uns das Urtheil dieser Rotte von Betrügern und Betrogenen! Wir wollen uns, und nicht der Welt leben. Mir sind Sie recht — die Welt lebt nicht mit Ihnen, Sie nicht mit der Welt, ich nur für Sie, und Sie für mich —. Wer ist Herr meiner Handlungen? Und kömmt es auf Gleichheit des Standes an — Zu Ihren Füßen soll mein zerrissener Adelsbrief liegen. Kein Opfer ist zu groß, das ich nicht mit Freuden für Sie schlachtete.

Aber Viktor? — Mein Viktor? —

Warum schrieb er Ihnen nicht? Warum kömmt er nicht? und Sie wissen, daß

es ihm wohlgeht, und er vergißt Ihrer — Nicht ein Gedanke, nicht ein Wort kündigt Ihnen die Fortdauer seiner Freundschaft, seiner Liebe an. Und — verbergen Sie mir es nicht länger, das süße Geheimnis Ihres Herzens — Sie hassen mich nicht — Ihr Herz spricht für Sie —

Sie waren während dieser Unterredung an einen einsamen Ort gekommen. Ein verschwiegenes Bosket von Zypressen und Rosen, und in der Mitte zwei starke Eichen, aus einer Wurzel entsprossen, mit der Statue des Gottes der Verschwiegenheit — den jugendlich-ernsten Harpokrates, bedächtlich den Finger am Munde — nahm die beiden Liebenden auf in seinen süßen dichte Dämmerung sträuenden Schatten. Tiefes vertrauliches Schweigen, nur vom Säuseln der Luft im Laube oder dem Gesang eines Vogels unterbrochen, beherrschte die schöne Parthie, wo man mit größtem Rechte dem Gotte der Verschwiegenheit seine Statue aufgestellt

hatte *). Lieblich war das trauliche Plätzchen, süß der Holzgeruch, einladend die vertrauliche Dämmerung zu den Geständnissen der zärtlichsten Liebe. —

Hier, liebe Idonie! sagte Fritz, hier auf dieser heil'gen Stätte, der Verschwiegenheit geweiht — hier im traulichem Dunkel der Bäume, deren dichtes Laubgewimmel uns jedem neugierigen Auge entzieht — hier an dieser Doppeleiche, aus einer Wurzel entsprossen, dem schönsten Symbol teutscher Lieb' und Treue — hier beschwöre ich Dich — laß mir erfahren, was ich von Dir zu erwarten habe —. Gieb mir Liebe, oder den Tod —

Fritz! wie dringend, o schone mich — schone mich, lieber Fritz! Ich kann nicht — Was würde aus Viktor werden — Dringe um Gottes willen nur jezt, nur jezt nicht

*) Hieher die Szene des Titelkupfers.

in mich; Du würdest die Ruhe meines Lebens auf ewig würgen.

Hah — aber hoffen dürfte ich? — Waren es nicht Deine Worte: Nur jezt nicht — Ach Idonie! Du liebst mich. Ich lese es in Deinen Augen, das süße, das theure Geständnis Deiner heiligen, treuen Liebe. Dieses wechselnde Erröthen mit Erröthen.

Es ist die Aeußerung meiner Angst —

Diese Thränen. —

Ach Fritz! sie fließen Dir, meinem Viktor und meiner unglückseeligen Lage.

Also hast Du doch Mitleid für mich? —

Fritz! könntest Du lesen, was dieses zerrissene Herz für Dich empfindet, wüßtest Du wie viel, wie namenlos ich um Dich gelitten — o! Du würdest meiner schonen, wie

einer Kranken, deren brechendes Herz zwischen Leben und Sterben schwankt —

Idonie! das war viel! Also Du kannst mich lieben — Du liebst mich — nur Verhältnisse quälen Dein liebendes Herz, drängen die süßen Geständnisse, die mich froh, wie einen Gott machen könnten, in den wallenden Busen zurück — Du würdest mir sagen: ich liebe Dich — Ach, Du hast es mir schon deutlich genug gestanden, aber die Pflicht an Deinen Viktor hindert Dich — an Deinen Viktor, der Dich vielleicht längst vergaß, mit einer Andern vertauschte. Ach, vollende mein Glück — sprich es nur ganz aus: Viktor, mein Herz liebt Dich.

Er warf sich vor ihr auf die Knie:

Hier will ich so lange liegen bleiben, bis Leben oder Tod für mich von Deinen Lippen tönt. Idonie! Idonie! gieb mir Leben oder Verzweiflung.

Um Gottes willen! was beginnen Sie? Stehen Sie auf — Es rauscht im Gebüsch, wenn jemand Sie in dieser Stellung mit mir überraschte —

Nein — es ist nichts. Der Wind säuselt durch die Zweige. Du willst einer Erklärung ausweichen. —

Gewiß nicht. Ach Gott! man kömmt — Stehen Sie geschwind auf. Eben wollte sie ihn aufheben. Schon hatte sie ihn am Arme gefaßt. Aber erschrocken ließ sie ihn fallen — denn ihr Pflegvater, der alte redliche Pfarrer, trat in's Boskett; nicht minder erstaunt, seine tugendhafte Idonie an diesem einsamen Orte mit dem Junker, dessen Besserung noch nicht allgemeinen Glauben hatte — denn das Gute verbreitet sich immer langsamer, als das Böse — und in dieser Stellung zu finden, als die Beiden, sich so unerwartet von ihm, dessen Gegenwart sie nicht einmal ahnen konnten, über-

rascht zu sehen. Auch seine Absicht war es nicht. Vielmehr wollte er hier ungestört nachsinnen, wie er Idonien auf einen unerwarteten Empfang und mancherlei wichtige Nachrichten vorbereiten wollte —

Erschrocken mit einem Schrei fuhr Idonie zurück — und Fritz sah unbefangen nach dem ehrwürdigen Alten, stand auf, ging auf ihn zu, bot ihm freundlich die Hand und sagte:

Sie kommen wie gerufen — helfen Sie bitten . . . .

Herr Baron! erwiederte der redliche Alte, ich glaube das — wenn Idoniens Herz Ihnen nicht abgeneigt ist, in einer Stunde kein Bitten mehr nöthig seyn wird.

Wie so? frug ihn der Graf, der seine Erklärung so wenig, als Idonie verstand.

Ich selbst kann nur unbefriedigende Auskunft geben, erwiederte der redliche Alte. In meinem Hause befindet sich eine Dame, die es Idonien am besten zu erklären vermag. Nur so viel kann ich Ihnen sagen: nehmen Sie es als Leitfaden, dem Geheimnisse weiter nachzugehen.

Ich war noch nicht lange im Amte und mit meiner Frau verheirathet, als an einem strengen Wintermorgen meine Hunde vor der Thüre anschlugen. Ich eile hinaus und erblicke noch in einiger Entfernung einen Mann im weißen Mantel der nach dem Felde zu eilt, sich aber immer sorgsam nach meiner Thüre umsieht. Meine Hunde springen an mir auf, winseln und bellen, als wollten sie mich auf etwas aufmerksam machen. Zu meinen Füßen stand eine große Schachtel. Ich nahm sie auf, und sah noch im Blicke, daß der Mann, der mir aus der Entfernung zusah, sobald er sah, daß ich die Schachtel aufhob, verdoppelten Schrittes davon eilte.

Ich

Ich trug die Schachtel in meine Stube, öffnete, und fand — Dich liebe Idonie. Du mochtest kaum acht Tage alt seyn. Du weintest mich an. Meine Frau nahm Dich liebevoll heraus auf ihre Arme — Du kömmst wie gerufen, liebes Kind! sagte sie, mir fehlt so diese schöne Gabe.

Die Windeln und das Zeug, was Dich umgab, war köstlich, und in der Schachtel lag ein Brief und ein niedliches verschlossenes Kästchen.

Ich habe den Brief mit mir genommen; hier ist er:

"Redlicher Pastor!

Zwei unglückliche Liebende, die das Schicksal unverdient verfolgt, übergeben Dir das Pfand ihrer Liebe. Deine Gattin soll es groß ziehen; nenn' es Idonie. — Tiefes Geheimniß walte über alles. Dieses Kästchen, mit einer Chiffer, welche das Geheimniß ihrer Abkunft ent-

hält, bewahre heilig, aber wage es nie, es zu öffnen. Sollte das Mädchen sterben, so giebst Du das Kästchen dem, der es abholt, und sich gehörig legitimiren kann, eben so verschlossen und wohlverwahrt, als du es erhieltst. In den Windeln des Kindes findest Du hundert Louisd'or für Deine Bemühung. Alle Jahre werden sie Dir richtig ausgezahlt werden, doch mit dem Bedingnisse, daß Deine Gattin dieses Kind für das ihrige ausgebe, und ihr selbst nicht das Mindeste einer andern Abkunft ahnen lasse. Gieb ihr die bestmöglichste moralische Bildung. Groß ist der Lohn, der Deiner wartet."

Ich erzog Dich, Idonie, und wie Du und mein Gewissen mir bezeugen wird, vor Gott und der Welt, zu allem Guten, entwikkelte jede Tugend in Deinem Herzen. Du wardst die Freude aller Menschen, die Dich kannten.

Alle Vierteljahre erschien ein fremder Mann, der sich heimlich nach Dir erkundigte. Er hielt sich nie über eine Viertelstunde bei mir auf, kam auch nie zu mir in die Pfarre, sondern ließ mich zum alten Pachter Selbert rufen, der es vermuthlich den Tag vorher schon wußte, daß der Fremde bei ihm eintreffe, und Idonien zu seinen Kindern gebeten hatte, wo sie der Fremde beobachten konnte.

Er bezeugte mir jedesmal seine Zufriedenheit mit Idoniens Bildung und Erziehung, gab mir jedesmal 25 Louisd'or und mehr, und bald eine goldene Uhr, bald eine goldene Dose, oder sonst ein Zeichen der Belohnung meines Fleißes und seiner Zufriedenheit.

Jedesmal mußte ich ihm das Kästchen zeigen. Er besah es genau, ob es verschlossen war, oder ob es auf eine Art verlezt wär', wog es in der Hand, und gab es ver-

schlossen zurück. Ich konnte es ohnehin nicht öffnen, da ich keinen Schlüssel dazu erhalten hatte. —

Als Deine Bekanntschaft mit Viktor sich entspann, erschien der Fremde, und deutete mir mit ernster Miene an: Dich schlechterdings nicht zu verheirathen und ein wachsames Aug' auf Dich zu haben, daß ja Deine Liebe keine ernste Wendung nehme.

Ich rechnete auf Viktors Tugend und Deine Redlichkeit. Du weißt, wie Dich die Mutter hütete, und ich Dir predigte.

Herr Baron! den Schreck, die Angst und Verzweiflung, die Sie mir damals machten, als Sie und Ihre Buben das Mädchen geraubt hatten, als die Kunde sich verbreitete: sie habe verzweifelnd in den Fluten geendet — vergebe Ihnen Gott so willig, als ich sie Ihnen verzeihe.

Kaum drei Tage nach Idoniens Entführung stellte sich der Fremde ein. Die Wuth, mit der er mich zur Rechenschaft forderte, ist unbeschreiblich. — Er forderte das Kästchen mit der Chiffer von mir. Es war aus meinem geheimen Schubfache verschwunden. Jezt ging seine Wuth in Verzweiflung über — er zog die Terzerole auf mich. — Nur der herbeieilende Selbert rettete mich vom Untergange. Er sagte dem Fremdlinge nur einige, mir unbekannte Worte, und nahm ihn mit sich fort, der mich mit zornflammenden Blicken verließ. —

Jezt war eine für mich und Deine Pflegmutter schreckliche Pause in Deiner geheimnisvollen Geschichte. —

Gestern Morgen kam eine Dame und ein Herr, in dem ich den Fremden wieder erkannte, der mehrmal unter geringern Kleidern bei mir gewesen war, und das Geld zu Deiner Erziehung gebracht hatte.

Sein Zorn war verschwunden. Er umarmte mich, schenkte mir eine Börse mit Gold, meiner Frau eine goldne Kette, und bat, zu Dir zu eilen, und Dich mit mir zu nehmen. Sagen sollte ich Dir weiter nichts, als: Deine Eltern hätten sich gefunden, die geheimnißvolle Chiffer solle gelößt werden.

Was mich am mehrsten in Verwunderung sezte, war, daß sie Deinen Viktor und seinen Freund Karl Hillborn mitbrachten.

Viktor nannte die Dame seine liebe Mutter, und trug mir auf, Dich als seine Schwester zu grüßen. —

Idonie erröthete und erblaßte wechselnd: Wie? Viktor mein Bruder?

Ach Idonie! rief Fritz aus, der Himmel selbst räumt die Hindernisse hinweg, und Du allein läßt mich hoffnungslos!

Fritz! schonen Sie mich jezt, wo ich am wenigsten mir selbst angehöre — ach,

wenn gehörte ich je mir selbst an, war ich doch immer das Spielzeug irgend einer geheimnißvollen Verbindung!

Aber laß mich mit Dir reisen. Ich will Dich mir von Deinen Eltern erbitten. —

So begleite mich.

Idonie, Fritz, der Pastor und Mariane setzten sich in den Wagen, und gegen Abend trafen sie zusammen in der Wohnung des frommen Seelsorgers ein.

Freudig-schauernd begrüßte die gefühlvolle Idonie den süßen Wohnplatz ihrer Jugend, wo sie die ersten Freuden des Daseyns empfunden hatte. Wie lieb, wie freundlich kam ihr alles vor.

Man führte sie in den lieben Baumgarten am Hause; aus der dunkeln Laube, dem einsamen Lieblingsplätzchen ihrer Jugendträume, trat eine Dame im weißen Kleide, in dichte Schleier gehüllt, hervor.

Idonie! rufte die ihr bekannte Stimme. Die Dame schlug den Schleier zurück. — Idonie erkannte die liebliche Erscheinung auf jenem Grabhügel, die im Schlosse, und das Bild in der Gallerie, ach, und das Medaillon, das sie einstens erhielt — es war ihre Mutter, die Täuschung war vorüber. Mutter! Mutter! rief sie aus, und stürzte in ihre Arme.

Idonie! meine Tochter! rief die Gräfin aus, und drückte sie im Hochgefühl mütterlicher Zärtlichkeit an ihre Brust.

Nach der ersten Zärtlichkeitsergießung trat der Vater hervor —: und für mich hat die Tochter keinen Gruß, keinen Willkommen?

Idonie erkannte den Gemal der Gräfin wieder, dessen Bild sie in der Gallerie jenes Schlosses gesehen hatte.

Umarme Deinen Vater, sagte die Gräfin, er darf Dir nun nicht mehr fremd seyn. Viktor ist dein Bruder. Selbert trat mit dem Kästchen herbei.

Nun ist's Zeit, sagte die Gräfin, das Geheimniß zu lößen. Hast Du den Schlüssel, den ich Dir am seidnen Schnürchen gab, getreu bewahrt?

Noch ruht das Heiligthum an meinem Busen, sagte Idonie, und zog das Schlüsselchen hervor.

So öffne.

Sie schloß das geheimnisvolle Kästchen. Einige Ordenszeichen der Ritter des heil'gen Martin, eine goldene Kette mit einem Medaillon, verschiedene kostbare Ringe mit Diamanten von hohem Werth. Einige geheime Ordensinsignien und Hieroglyphen von Gold und Silber, Perlen und köstlicher Schmuck war sein Inhalt. —

Dieses, sagte die Gräfin, war mein Schmuck; jene Ordensinsignien gehören Deinem Vater — und diese Chiffer — löse sie.

Es war eine schwarze Tafel mit der goldenen Inschrift: Vermächtnis an meine Tochter Idonie.

Oeffne die Tafel.

Ich vermag es nicht.

Drücke auf den dritten Buchstaben des dritten Wortes der Inschrift.

Es ist das I.

Ja, liebe Idonie, und der Anfangsbuchstabe Deines Namens.

Leicht sprang die schwarze Tafel von einander. Sie enthielt einen Brief.

Lies ihn selbst, lies ihn laut vor, liebe Tochter, sein Inhalt ist nun kein Geheimnis mehr.

Idonie las:

"Die Eltern dieses Kindes, Idonie genannt, sind vom Schicksal so sehr verfolgt

worden, daß sie ihre beiden Kinder, Viktor und diese Idonie, der Pflege und Erziehung irgend einem redlichen Menschen anvertrauen mußten, der sich mit dieser Chiffer dereinstens melden wird, sobald das Kind erwachsen ist.

Am Hofe des Herzogs Peter von —*) lebte ein edler Jüngling, der Graf K—. Die jüngere Prinzessin gewann ihn lieb. Er liebte sie wieder. Die Beiden schwuren sich ewige Treue, und knüpften ein dauernd Seelenband. Ihre Liebe blieb tiefes Geheimnis, und würde es vielleicht ewig geblieben seyn, wenn sie minder feurig gewesen wäre.

Der Prinz von —han bewarb sich um die Hand der jungen Fürstin. Er war ihr unerträglich, denn sie liebte den Grafen. Aber wann wurden Fürstentöchter um die Neigung ihres Herzens befragt? Man wollte

*) Die Namen müssen unterdrückt werden, damit sich der Herausgeber nicht den größten Verdrüßlichkeiten aussetze.

sie zwingen, dem Prinzen ihre Hand zu geben. Die Liebe leitete sie zu einem kühnen Entschlusse. Was sie von Kostbarkeiten zusammen bringen konnte, nahm sie zu sich. In Bettlerkleider versteckt, floh sie mit ihrem Geliebten des Nachts aus der Residenz, und entkam glücklich mit ihm. Unbekannt, unstät und flüchtig irrten sie in Teutschland umher. Allenthalben waren Steckbriefe ausgeschrieben, allenthalben waren Spione aufgestellt. Sie waren in beständiger Furcht verrathen und ihrem Vater ausgeliefert zu werden, der große Summen auf den Räuber seiner Tochter gesezt hatte. Ein treuer Freund — Willmann heißt der Edle — der ehemalige Hofmeister des Grafen, begleitete sie, und sicherte durch seine außerordentlichen Verbindungen jeden ihrer Schritte.

Man glaubte in Frankreich sicher zu seyn, und in der großen volkreichen Stadt Paris verborgen zu leben. Hier wurden die Liebenden getraut, und verlebten ruhig

im Genusse der ehelichen Freuden ein halbes Jahr.

Einst in der Nacht kam Willmann zu ihnen und hinterbrachte, der Vater, nebst dem Bräutigam befinden sich bereits seit zwei Monaten in Paris und wären ihnen auf die Spur gekommen. — Noch war es Zeit. Die Liebenden flohen in ein anderes Viertel der Stadt, die sie bald darauf verließen und sich nach Teutschland begaben. Indessen fühlte die Gräfin die Zeit iher Entbindung herannahen. Man hielt sich in Dörfern verborgen, gab sich andre Namen, und kam so in diese Gegend. In einem Dorfe — nicht weit von dem, wo Idonie erzogen wird, ward sie von Zwillingen entbunden, die den Namen Viktor und Idonie erhielten. Willmann erkundigte sich nach einer guten Erzieherin, und fand sie in der jungen Frau des Pfarrers. — Der alte Pachter Selbert, ein Ordensbruder von ihm, hatte sie ihm empfohlen. Dieser wurde das Kind in einer Schachtel mit einem Briefe

zugestellt, der sich hiebei abschriftlich findet. In einem Kästchen wurde der Brautschmuck der Mutter, den sie als Verlobte des Prinzen —han tragen sollte, die Ordenszeichen ihres Vaters, verwahrt; sie sollen ihr Brautschatz seyn.

Idonie war damals neun Tage alt, als sie dem Pfarrer zugestellt wurde. Sie hatte blondes Haar, blaue Augen, und auf ihrer linken Brust ein blutrothes Zeichen, wie eine Flamme. Eben dieses Maal findet sich auf Viktors rechter Brust. — Sollten die Verfolgungen der Eltern aufhören und sie zum Genuß ruhigerer Tage gelangen, so werden sie ihre Tochter wieder abholen. Wenn aber Idonie gestorben seyn sollte, so wird das Kästchen wieder abgefordert. Gott leite das Schicksal unsrer Kinder!

Amalia Benigna,
Gräfin von B—l—i, gebohrne
Herzogin von ——

Eduart F***,
Graf von B—bi.

Idonie ließ den Brief aus der Hand sinken. Sie selbst sank in die Arme ihrer Eltern. — —

Als sie die Augen wieder aufschlug, rief sie —: Ach! die Chiffer ist gelößt, und mein Herz ist gebrochen. Viktor! willst Du Deine Schwester nicht umarmen, Du hast in ihr Deine Geliebte verloren. — — — Drücke mich heftig an Deine Brust — jezt darfst Du es ja, Du bist mein Bruder! Drücke mir das Herz entzwei. —

Ihre Mutter suchte sie zu beruhigen.

Als der erste Sturm des Schmerzgefühls vorüber war, fuhr die Gräfin fort:

Ich habe nur wenig zu dem Briefe zu setzen.

Sobald ich ohne Gefahr das Bett' verlassen konnte, sezten wir unsere Reise fort. Rußland war jezt unser Ziel. Willmann

verschaffte meinem Manne wichtige Addressen. Wir reisten nach Petersburg. Mein Mann erhielt eine Militärcharge. Ein Krieg zwischen Persien und Rußland brach aus. Mein Mann zog mit in's Feld. Ich wohnte einsam bei meiner vertrauten Freundin, der Gräfin von —stein, deren Mann Major bei dem Regimente war, wo mein Mann stand.

Willmann besorgte die Angelegenheiten unsrer Kinder in Teutschland. Ich erhielt fleißige Nachricht von ihm. Nach Verlauf von zwei Jahren kam die Botschaft des Friedens nach Petersburg. Rußland hatte gesiegt, und diesem Reiche einige mächtige Provinzen entrissen. Siegreich kehrte mein Mann in meine Arme zurück. Er erhielt auszeichnende Ehrenstellen bei seinem Regimente, ward Ritter des heil'gen Andreasordens, und genoß der Gunst seiner Monarchin, der verewigten Katarina. Diese, die sich für meinen Mann außerordentlich interessirte,

essirte, hatte meine Abkunft erfahren, und nun — Gott mag wissen, aus welcher Absicht — suchte sie uns von einander zu trennen. Mich wollte sie bereden, zu meinem Vater zurück zu kehren; ihm suchte man meine Treue verdächtig zu machen. Mein Mann, der mich über Alles liebte, und Proben meiner Treue hatte, ward durch diesen Schritt der Monarchin bewogen, sich aus Rußland zu entfernen, und durch seine Freunde den Abschied auszuwirken. Wir durchreisten Ungarn und Dalmazien, von da nahmen wir unsern Weg nach Venedig. Hier erhielten wir die Nachricht: der Herzog sey gestorben, und die Mutter werde sich besänftigen lassen, wenigstens habe sie jene scharfen Nachforschungen eingestellt.

Wir reisten auf diese Nachricht nach Teutschland, und hielten uns auf einem unserer Landsitze verborgen. Es war in demselben Schlosse, wo Willmann Dir und Isidoren die Geistererscheinung machte.

Damals warst Du sechs Jahre alt. Durch den alten Selbert, der Dich Deinem Pflegvater, unter dem Vorwande einer Spazierfahrt nach der Stadt, entlockte, ließen wir Dich zu uns auf's Schloß bringen. Dort führte ich Dich im Garten an meiner Hand, und freute mich Deiner Schönheit und guten Erziehung. Auch wurdest Du unbemerkt von Willmann, der sich damals bei uns aufhielt, abgezeichnet. So entstand das Bild in der Gallerie, bei dem Du, durch die Tochter des Kastellans aufmerksam gemacht, wundernd und sinnend verweiltest.

Damals faßten wir den Entschluß, auf diesem Schlosse zu bleiben, und Dich zu uns zu nehmen.

Aber das Schicksal war noch nicht müde uns zu verfolgen.

Falsche Freunde lockten meinen Mann und mich an den Hof meiner Mutter.

Wie glücklich war ich, Willmanns Rathe zu folgen, der mich auf dem Landgute verweilen hieß, bis mein Mann mir erst vom Hofe wieder geschrieben habe, weil man doch nicht wissen könnte, wie die Sachen für mich dort stünden.

Ach, nur zu bald erhielt ich die schreckliche Nachricht, daß man meinen Mann am

Hofe meiner Mutter in enge Verwahrung gebracht habe, und daß man meinen Aufenthalt entdeckt, und bereits auf dem Wege sey, mich aufzuheben.

Noch in derselben Nacht flüchteten wir. —

Laß mich jezt eine Reihe merkwürdiger Jahre meines Lebens übergehen; ihre Erinnerung ist mir zu traurig, als daß ich den Tag der Freude damit trüben sollte.

Ich floh nach Genf, wo ich mich im Hause einer Freundin aufhielt. Mein Mann blieb im Gefängnisse, bis vor zwei Jahren, wo die Herzogin starb, und er, auf Ansuchen seiner Freunde, seiner Haft entlassen wurde.

Als er zu mir kam und völliges Vergessen von unserm Hofe mitbrachte, beschlossen wir unser Vermögen, das durch die herumschweifende Lebensart in nicht geringe Unordnung gekommen war, wieder in Ordnung zu bringen, und dann unsre Kinder zu uns zu nehmen und auf irgend einem unsrer Landgüter in Ruhe zu leben. Noch ein Jahr brachten wir auf Reisen zu, dann bezogen wir das Landhaus, wo Du mit Isidoren eine Nacht zubrachtest, und wo Dir Willmann die Geistererscheinung machte. Eine Reise nach Frankreich und Italien, rief meinen Mann von meiner Seite — es war um noch Eines und das Andre zu ordnen, und nicht lange vor der glücklichen Periode unsrer seeligen Wiedervereinigung. Ich war allein auf dem einsamen Schlosse, und kannte keine größere Seeligkeit, als Dich zu sehen,

und um Dich zu seyn. Und doch durfte ich mich Dir noch nicht als Mutter entdecken. Ach, zu wie vielen Verkleidungen, zu wie mannigfaltigen Täuschungen gab mir diese sonderbare Situazion Anlaß. Bald erschien ich als zerlumpte Bettlerin vor Deiner Thüre, Du reichtest mir dann so liebevoll das Stückchen Brod, und schnittest so reich-lich, ach, wie süß schmeckte es mir aus der Hand meiner schönen, frommen Tochter! Bald erschien ich als Bauermädchen — ein-mal auf dem Hügel eines der in jener Gegend sogenannten Prinzessinnengräber, als über-irrdisches Wesen, als ich Dir das Schlüssel-chen zum Kästchen übergab, und Dich drin-gend angelegentlich vor der größten Gefahr warnte. In jener Nacht, als Du den Schatten Deiner Mutter zu sehen wünsch-test, den Dir Willmann, durch seine geheime

Kunst, auch ohne dieses, vorgestellt haben würde, erschien ich selbst als Geist, und sprach mit Dir — Ich selbst stand vor Dir, kein Schatten, kein Phantom der schreckensvollen Theurgie. — Selbst auf dem Schlosse des Junker von Falkenau erschien ich Dir, und machte Dich mit jenem geheimen Schlupfwinkel bekannt, der Deine Flucht begünstigte, Deine Unschuld rettete, und den mir Willmann, der dieses Schloß genau kannte, beschrieben hatte. Ach, Idonie! jenes Zauberspiel hatte für mich so viel Interessantes, daß ich es gern noch weiter fortgesezt hätte, wenn ich nicht auf Willmanns Anrathen hätte davon abstehen müssen. — Was hat mein Herz gelitten, als Du von jenen Bösewichtern entführt wurdest, als ich den Anschlag der Buben wußte, und nicht verhindern konnte.

Verzeihen Sie mir den Ausfall, Falkenau; aber Ihr damaliges Betragen verdient ihn.

Aber ich vertraute auf Deine Tugend Idonie, und auf Deine reine keusche Liebe zu Viktor.

Doch auch diese Liebe machte mir nicht wenig Sorgen. Ach, Du wußtest nicht, daß er Dein Zwillingsbruder war — Du warst empfindsam, hattest warmes Blut. Er war ein feuriger Jüngling. Nur das feste Vertrauen auf Deine Tugend, auf Viktors Edelmuth, konnte mich beruhigen. — Nun, Idonie! bist Du unser, und nichts soll uns von einander trennen, als die Wahl eines Gatten. — Viktor kann nicht der Deine werden, er ist Dein Bruder. — —

Der Himmel hat mir eine Grafschaft geschenkt, sagte Idonie, aber das Theuerste, Liebste hat er mir entrissen, meinen Viktor — Ach, er ist mein Bruder!

Fritz trat mit seiner Bitte hervor. Die Gräfin sah ihre Tochter an. Idonie schlug die Augen nieder. —

Ich weiß, sagte die Gräfin, er hat sich gebessert; willst Du ihn zum Gatten?

Er ist ein edler, guter Mensch, sagte Idonie, aber noch schwebt mir Viktors Bild, seine schwärmerische Liebe, so sehr vor der Seele — ich kann mich nicht eher zu einem festen Entschlusse bestimmen, bis ich ihn glücklich sehe. O, laßt mir Zeit — laßt mir Ruhe!

Idonie!

Bitte jezt nicht, lieber Fritz — aber erwarte alles von meiner Liebe. —

Mehr können Sie nicht verlangen, Falkenau! sagte der Graf.

Kinder! redete er Viktor und Idonien an, wir wissen aus eigner Erfahrung, wie ungerecht es ist, liebenden Herzen Zwang anzuthuen. Nie werden wir der Wahl Eurer Herzen widersprechen.

Wehmüthig sah Viktor seinen Freund Karl an. Thränen traten ihm in die Augen.

Du weinst? fragte ihn der gute Karl, sein maurerischer Lehrer, bedeutend.

Ach Karl, was wird nun aus mir?

Pfui Viktor! Du bist ein Freimaurer, und hast nicht mehr Ergebung. Suche Dich

als Mann und Maurer in Dein Schicksal zu fassen.

Ich werde mich zu finden wissen, sagte er und sank weinend in die Arme seines Ordensbruders.

Der Pastor wurde fürstlich belohnt. Idonie zog mit ihren Eltern auf den bekannten Landsitz. Dort verlebte sie einen ruhigen Winter.

Indessen hatte Viktor, auf Anrathen Selberts, Willmanns, und mehrerer maurerischen Freunde, sein erstes Projekt hervorgesucht — eine Erziehungsanstalt zu errichten. Mit dem Frühlinge kam es zu Stande.

Fritz trat dem Unternehmen bei, und arbeitete mit rastloser Thätigkeit, der Welt gute und nützliche Bürger zu bilden.

Viktor hatte Marianen kennen gelernt. Die Beiden hatten sich liebgewonnen, und wurden ein glückliches Paar.

Idonie gab nun auch den Bitten Frizzens nach. Sie ward seine Gattin.

Die beiden Familien lebten in der seeligsten, glücklichsten Eintracht zusammen, zogen edle Söhne und Töchter, widmeten die Stunden ihres nüzlichen, thätigen Lebens der Bildung guter Menschen und redlicher nüzlicher Weltbürger.

O Maurerei! von Unwissenden verkannt, wie eine unsichtbare Gottheit wirkest du wohlthätig unter den Menschen.

Ende des zweiten und lezten Theils.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

2759

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Idonie oder das Kästchen mit der Chiffer Eine Geschichte aus den Papieren eines Freimäurers

Bd.: 2. - 300 S.

Arnstadt u.a. 1804

P.o.germ. 676 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111875-8